

## **Balthasar Gracians**

(geb. 1604, gest. 1658)

### **Handorakel**

## **Die Kunst der Weltklugheit - in dreihundert Lebensregeln**

### **Regel 1-100**

#### **1**

### **Alles hat heutzutage seinen Gipfel erreicht,**

den höchsten aber die Kunst, sich Geltung zu verschaffen. Mehr gehört jetzt zu einem Weisen als in alten Zeiten zu sieben, und man wurde ehemals leichter mit einem ganzen Volke fertig denn heute mit einem einzigen Menschen.

#### **2**

### **Herz und Kopf,**

die beiden Pole der Spannweite unserer Fähigkeiten: eines ohne das andere ergibt nur Halbheit. Verstand nutzt nichts ohne Gemüt. Mit dem Herzen allein aber ohne Kopf schlägt alles fehl: in der Ehe, im Beruf, in der Gesellschaft.

#### **3**

### **Über seine Pläne im Unklaren lassen**

Wundern sich die Leute über etwas Neues, dann bedeutet das schon halbes Gelingen. Mit offenen Karten spielen ist weder nützlich noch angenehm. Indem man seine Absicht nicht sogleich verrät, erregt man Erwartung, zumal wenn man durch besondere Stellung im Brennpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit steht. Im Schatten eines Geheimnisses wird man erst begehrenswert; ein verschlossener Charakter erweckt die Scheu der Bewunderung. Behutsames Schweigen ist der Anfang aller Klugheit. Offen ausgesprochenes Vorhaben wird nie besonders geschätzt, es fordert zu voreiligem Tadel heraus. Geht etwas gar schlecht aus, dann wußten es alle schon vorher. Am besten ist es, du spielst Vorsehung, indem du die Leute durch Ungewißheit in Unruhe hältst.

#### **4**

### **Wissen und Tapferkeit**

sind die Grundpfeiler der Größe. Sie machen unsterblich. Jeder ist soviel, wie er weiß, der Weise ist fast allmächtig. Ein Mensch ohne Wissen - ein Dasein ohne Licht. Einsicht und Kraft sind wichtig wie Augen und Hände. Aber ohne Tapferkeit ist jedes Wissen unfruchtbar.

#### **5**

### **Seine Umwelt von sich abhängig machen!**

Götterbilder erhalten ihre Macht nicht durch den, der sie schnitzte, sondern durch die vielen, die sie anbeten. Der Kluge sieht lieber die Leute seiner bedürftig, als daß sie ihm zu Dank verpflichtet sind; sie am Seil der Hoffnung zu führen, gebietet Welterfahrung; sich auf Dankbarkeit zu Verlassen ist töricht. Hoffnung nämlich hat ein treffliches Gedächtnis, Dankbarkeit ist sehr vergeßlich. Der noch unbefriedigt Hoffende bleibt dir unerschütterlich verbunden, der zu Dank Verpflichtete möchte dich am liebsten los sein. Wer seinen Durst

gelöscht hat braucht die Quelle nicht mehr; eine ausgedrückte Zitrone wird in den Kehrriech geworfen. Ist die hoffende Abhängigkeit zu Ende, dann hört meist auch die Hochachtung auf. Hauptlehre der Erfahrung: erhalte die Hoffnung, ohne sie je ganz zu befriedigen, und bleibe immerdar unentbehrlich sogar vor Königen. Natürlich soll man diese Maxime nicht übertreiben, indem man etwa schweigt, um den anderen Fehler begehen zu lassen. Eigener Vorteil darf fremden Schaden nicht unheilbar machen.

#### **6**

### **Nach Vollendung trachten!**

Man wird nicht fertig geboren; mit jedem Tag trachte man sich in seiner Person und seinem Beruf zu vervollkommen, bis man dem Punkt der Vollendung nahe kommt, wo alle Fähigkeiten entwickelt, alle guten Eigenschaften zur Blüte gebracht sind. So wird der Geschmack geläutert, das Denken erhaben, das Urteil reif und der Wille rein. Manche gelangen niemals so weit, immer fehlt ihnen etwas. Andere gelangen sehr spät zur Reife. Der vollendete Mann, weise in seinen Reden, klug in seinem Tun, wird in den vertrauten Umgang gescheiter Leute gezogen, ja man sucht ihn allenthalben.

#### **7**

### **Sich vor einem Sieg über Vorgesetzte hüten!**

Jede Art von Überlegenheit macht unbeliebt, aber seinen eigenen Herrn übertreffen zu wollen, ist entweder dumm oder zeigt von tragischer Blindheit. Immer wird Überlegenheit verabscheut - um wieviel mehr die über die Überlegenheit selbst. Vorzüge niedriger Art wird der Bedachtsame verbergen, persönliche Schönheit etwa durch ein möglichst bescheidenes Auftreten. Mag sein, daß jemand sich bequem, uns in glücklichen Zufällen oder in Gemütseigenschaften den Vorrang zu lassen - an Verstand aber will uns keiner nachstehen, wie viel weniger ein Fürst! Ist doch der Verstand eine königliche Eigenschaft, und deshalb jeder Angriff auf den Verstand ein Majestätsverbrechen. Ein Vorgesetzter erlaubt wohl, daß man ihm hilft, aber daß man ihn übertrifft - niemals! Ein ihm erteilter Rat sehe daher immer aus wie eine Erinnerung an etwas, was der Herr Vorgesetzte bereits gesagt, aber im Augenblick zu wiederholen vergaß; er gleiche einem aufgesteckten Licht, das ihn finden läßt, was er nicht gleich von selbst entdeckte. Der Himmel gibt uns das beste Beispiel: wohl glänzen die Sterne, nie aber würden sie es wagen, sich mit den Strahlen der Sonne zu messen.

#### **8**

### **Leidenschaftlos sein:**

eine Eigenschaft höchster Geistesgröße, deren Überlegenheit sie loskauft vom Joche gemeiner äußerer Eindrücke. Keine höhere Herrschaft, als die über sich selbst und über seine Affekte; sie wird zum Triumph des freien Willens. Sollte aber die Leidenschaft sich der Person bemächtigen, so darf sie doch nie sich an das Amt wagen, und um so weniger, je höher dieses ist. So gelingt es am besten, sich Verdrießlichkeiten zu ersparen, ja sogar auf dem kürzeren Wege zu Ansehen zu gelangen.

#### **9**

### **Nationalfehler verleugnen**

Das Wasser nimmt die guten oder schlechten Eigenschaften der Schichten an, durch welche es fließt, und der Mensch die des Klimas, in welchem er geboren wird. Einige haben ihrem Vaterlande mehr zu verdanken als andere, die ein weniger günstiger Himmel umfing. Es gibt keine Nation, welche davon frei wäre, irgendeinen ihr eigentümlichen Fehler zu haben, den die benachbarten zu tadeln nicht ermangeln, entweder um sich davor zu hüten oder sich damit zu trösten. Es ist eine rühmliche Geschicklichkeit, solche Mängel seiner Nation an sich selbst zu bessern oder wenigstens zu verbergen. Man erlangt dadurch den beifälligen Ruf, der Einzige unter den Seinigen zu sein, und was am wenigsten erwartet wurde, wird am höchsten geschätzt. Ebenso gibt es Fehler der Familie, des Standes, Amtes und Alters; treffen sie in einem Menschen zusammen, ohne daß Aufmerksamkeit ihnen entgegenwirkt, so machen sie aus ihm ein, unerträgliches Ungeheuer.

## **10 Glück und Ruhm -**

unbeständig das eine, dauerhaft das andere; Glück brauchst du gegen den Neid, den Ruhm gegen die Vergessenheit. Glück wird gewünscht, bisweilen gefördert; es kommt von selbst; Ruhm muß erworben werden. Der Wunsch nach Ruhm entspringt dem eigenen Wert. Ruhm bleibt immer zwiespaltig: er folgt blindlings dem Außergewöhnlichen, sei es nun ein Gegenstand des Abscheus oder des Beifalls.

## **11 Mit dem umgeben, von dem man lernen kann!**

Der Umgang mit Freunden sei eine Schule der Bildung; keine Unterhaltung, die nicht auch belehre. Aus seinen Bekannten mache man I.ehrer und lasse den Nutzen des Lernens und das Vergnügens der Unterhaltung sich wechselseitig durchdringen. Bei klugen Leuten ist vieles zu gewinnen, indem man für Kluges, was man sagt, Beifall, und von dem, was man vernimmt, Nutzen erntet. Was uns zu anderen führt, ist gewöhnlich unser eigenes Interesse, dies ist hier jedoch höherer Art. Es ist gut, Häuser von Adelige des Geistes zu besuchen, denn es sind dies nicht Paläste der Eitelkeit, sondern Schauplätze seelischer Größe. Bemühe dich um Männer, welche im Ruf der Weltklugheit stehen: nicht nur sind diese selbst durch ihr Beispiel vorbildlich, sondern auch die sie umgebende Schar bildet meist eine höfische Akademie guter und edler Klugheit jeder Art.

## **12 Natur und Kunst:**

der Stoff und das Werk. Keine Schönheit besteht ohne Nachhilfe, und jede Vollkommenheit artet in Barbarei aus, wenn sie nicht von der Kunst erhöht wird. Die Kunst beseitigt das Schlechte und vervollkommnet das Gute. Die Natur läßt uns gemeinhin beim Besten im Stich; nehmen wir daher unsere Zuflucht zur Kunst. Ohne sie ist die beste natürliche Anlage ungebildet, und den Vollkommenheiten fehlt die Hälfte, wenn ihnen die Bildung mangelt. Ohne künstlerische Bildung bleibt jeder Mensch irgendwie roh; er bedarf zu jeder Art von Vollkommenheit des Schilffes durch die Kunst.

## **13 Über die Absicht im unklaren lassen**

Das Leben der Menschen ist ein Krieg gegen die Bosheit der Menschen. Klugheit verwendet daher Kriegslisten. Sie tut nie das, was sie tun zu wollen scheint; sie zielt nach vorgespiegelten, falschen Zielen. Geschick führt sie I.uftstreiche aus, dann, mittendrin, etwas Unerwartetes, stets darauf bedacht, die wahre Absicht zu verbergen. Sie läßt einen Plan vermuten, um die Aufmerksamkeit des Gegners darauf zu lenken, gibt ihn aber im selben Augenblick wieder auf und siegt durch einen Hieb, den keiner erwartet hat. Solcher Methode kommt andererseits durchdringender Scharfsinn zuvor, indem der Gegner mit schlauer Überlegung belauert wird. Stets versieht er sich des Gegenteils von dem, was man ihm zu verstehen gibt, und durchschaut sofort jedes falsche Spiel. Man läßt die erste Absicht außer acht und wartet auf die zweite, die dritte. Jetzt erkennt die Verstellung, daß ihre Künste durchschaut sind, und sie steigert sie noch höher, indem sie nunmehr versucht, durch die Wahrheit selbst zu täuschen. Die Klugheit ändert das Spiel, um ihre List zu ändern, läßt das Nicht-Erkünstelte als erkünstelt erscheinen, und ihre vollkommenste Aufrichtigkeit ist gerade ihr vollkommenster Betrug. Aber die beobachtende Schlaueheit ist auf ihrem Posten, strengt ihren Scharfblick an und entdeckt die in Aufrichtigkeit gehüllte Täuschung. Sie entschleierte jene Absicht, die um so trügerischer war, je aufrichtiger sie sich gab. So kämpft die Arglist des Python gegen den Glanz der durchdringenden Strahlen Apolls.

## **14 Die Sache und die Art**

Die Dinge an und für sich sind belanglos, erst die Begleitumstände machen sie wesentlich. Schlechte Art kann alles verderben, sogar Recht und Vernunft. Gute Art hingegen kann alles ersetzen: vergoldet das Nein, versüßt bittere Wahrheit und macht das Alter jung. Auf das Wie kommt alles an - artige Manier ist der Taschendieb der Herzen. Feines Benehmen ist der Schmuck des Lebens, an genehmer Ausdruck hilft

wundervoll von der Stelle.

## **15 Hilfreiche Geister um sich haben**

Es ist das Glück der Mächtigen, daß sie Männer von Einsicht um sich versammeln können, die sie der Gefahr der Unwissenheit entreißen und schwierige Streitfragen an ihrer Stelle lösen. Es liegt eine besondere Größe darin, Weise in seinem Dienst zu haben, und jener Tigranes war ein Barbar, da er sich von gefangenen Königen bedienen statt belehren ließ. Eine ganz neue Herrlichkeit ist es, und zwar im Besten des Lebens, gerade jene für sich zu gewinnen, welche die Natur hoch über uns gestellt hat. Das Wissen ist lang, das Leben ist kurz, und wer nichts weiß, der lebt auch nicht. Da ist es denn ungemein klug, ohne Müheaufwand zu studieren, und zwar vieles von vielen, um durch sie alle Belehrt zu sein. Man redet nachher in der Versammlung für viele, indem aus Eines Munde so viele reden, wie man vorher zu Rate gezogen hat. So kommt man durch fremden Schweiß zu dem Ruf, ein Weiser zu sein. Jene hilfreichen Geister suchen die Lektion zusammen und tischen sie uns in Quintessenzen des Wissens auf. Nun ist wohl selten einer in der Lage, sich als Diener zu verpflichten. Aber durch eifrigen Umgang mit ihnen erreicht man Ähnliches.

## **16 Einsicht mit redlicher Absicht:**

zusammen verbürgen sie durchgängiges Gelingen. Scharfer Verstand vereint mit bösem Willen erzeugt widernatürliche Ungeheuer. Böses Wollen vergiftet jegliche Tat; vom Wissen unterstützt, geschieht das Verbrechen auf feinere Art. Unselige Überlegenheit, die der Verworfenheit dienstbar ist! Wissenschaft ohne Verstand ist doppelte Narrheit.

## **17 Abwechslung im Verfahren**

Man verfare nicht immer auf gleiche Weise, damit man die Aufmerksamkeit, zumal die der Widersacher, verwirre; nicht stets aus der ersten Absicht, sonst werden jene diesen einförmigen Gang bald herausbekommen haben, uns zuvorkommen, oder gar unser Tun vereiteln. Es ist leicht, den Vogel im Fluge zu treffen, der ihn in gerade fortgesetzter Richtung, nicht aber den, der ihn im Zickzack nimmt. Aber auch aus der zweiten Absicht darf man nicht immer handeln; denn schon beim zweiten Male kennen die Gegner die List. Die Bosheit steht auf der Lauer, und großer Schlaueheit bedarf es, sie zu täuschen. Nie spielt der Spieler die Karte aus, welche der Gegner erwartet, noch weniger die, welche er wünscht.

## **18 Fleiß und Talent:**

ohne beides ist man nie ausgezeichnet, jedoch im höchsten Grade, wer beides in sich vereint. Mit dem Fleiße bringt ein mittelmäßiger Kopf es weiter als ein überlegener ohne ihn. Die Arbeit ist der Preis, für den man den Ruhm erkaufte. Was wenig kostet, ist wenig wert. Sogar für die höchsten Ämter hat es einigen nur an Fleiß gefehlt; nur selten ließ das Talent sie im Stich. Daß man lieber auf einem hohen Posten mittelmäßig, als auf einem niedrigen ausgezeichnet ist, hat die Entschuldigung eines hohen für sich; hingegen daß man sich begnügt, auf dem untersten Posten mittelmäßig zu sein, während man auf dem obersten ausgezeichnet sein könnte, hat sie nicht. Also müssen Natur und Kunst zusammenwirken, und der Fleiß drücke ihnen das Siegel auf.

## **19 Nicht unter übermäßigen Erwartungen auftreten**

Es ist das gewöhnliche Unglück alles sehr Gerühmten, daß es der übertriebenen Vorstellung gleichkommen kann. Nie konnte das Wirkliche das Eingebildete erreichen: denn sich Vollkommenheiten denken ist leicht, sie verwirklichen sehr schwer. Die Einbildungskraft verbindet sich mit dem Wunsche und stellt sich daher stets viel mehr vor, als die Dinge sind. Wie groß nun auch die Vortrefflichkeiten sein mögen, so reichen sie doch nicht hin, den vorgesaßten Begriff zu befriedigen; und da sie ihn unter der Täuschung seiner

ausschweifenden Erwartung vorfinden, werden sie eher seinen Irrtum zerstören, als Bewunderung erregen. Die Hoffnung ist eine große Verfälscherin der Wahrheit; die Klugheit weise sie zurecht und Sorge dafür, daß der Genuß die Erwartung übertreffe. Daß man beim Auftreten schon einigermaßen die Meinung für sich habe, dient dazu, Aufmerksamkeit zu erregen, ohne dem Gegenstand derselben Verpflichtungen aufzulegen. Viel besser ist es immer, wenn die Wirklichkeit die Erwartung übersteigt und mehr ist, als man gedacht hatte. Diese Regel wird falsch beim Schlimmen; da diesem die Übertreibung zustatten kommt, so sieht man solche gern wiederlegt, und dann gelangt das, was als ganz abscheulich gefürchtet wurde, noch dahin, erträglich zu scheinen.

## 20

### **Mann seines Jahrhunderts**

Gerade außerordentliche Menschen hängen von den Zeitumständen ab. Nicht alle haben die gefunden, deren sie würdig gewesen wären. Manche fanden sie zwar, doch kamen sie nicht dazu, sie zu nutzen. Einige waren eines besseren Jahrhunderts wert, denn nicht immer triumphiert das Gute. Jedes Ding hat seine Zeit und selbst die höchsten Eigenschaften unterliegen der Mode. Der Weise hat jedoch einen Vorteil: er ist unsterblich; würdigt ihn nicht dieses Jahrhundert, werden es viele spätere sein.

## 21

### **Die Kunst, Glück zu haben**

Es gibt Regeln auch für das Glück, denn für den Klugen ist nicht alles Zufall. Mit einiger Mühe kann man dem Glück nachhelfen. Einige begnügen sich damit, sich wohlgenut an das Tor der Glücksgöttin zu stellen und zu warten, bis dieses sich öffnet. Andere - schon besser - streben vorwärts und machen ihre kluge Kühnheit geltend, damit sie auf den Flügeln ihres Wertes und ihrer Tapferkeit die Göttin erreichen und ihre Gunst erzwingen. Richtig überlegt gibt es aber doch keinen anderen sicheren Weg als den der Tugend und der Umsicht. Jeder hat gerade so viel Glück oder Unglück, als er Verstand oder Dummheit besitzt .

## 22

### **Der Mann von Bildung**

Gescheite Leute sind mit einer eleganten und geschmackvollen Belesenheit ausgerüstet, verfügen über zeitgemäßes Wissen um alles, was an der Tagesordnung ist, jedoch mehr auf eine gelehrte als auf eine gemeine Weise. Sie halten sich einen geistreichen Vorrat witziger Reden und edler Taten, damit sie davon zur rechten Zeit Gebrauch machen können. Ein guter Witz hilft oft schneller als ein guter Rat, der durch langweilige Belehrung vorgebracht wird. Gangbares Wissen erwies sich manchmal als wertvoller als alle sieben freien Künste zu sammeln.

## 23

### **Ohne Makel sein**

ist unerläßliche Bedingung der Vollkommenheit. Es gibt wenige, die ohne irgend ein Gebrechen waren, im Physischen wie im Moralischen; und sie lieben solches innig, obwohl sie es leicht heilen könnten. Mit Bedauern sieht fremde Klugheit, wie oft einem ganzen Verein erhabener Fähigkeiten ein kleiner Fehler sich keck angehängt hat; und eine Wolke ist hinreichend, die ganze Sonne zu verdunkeln. So ist es mit Flecken unseres Ansehens, welche das Mißwollen sogleich herausfindet, und immer wieder darauf zurückkommt. Die größte Geschicklichkeit wäre, sie in Zierden zu verwandeln, in der Art, wie Cäsar sein physisches Gebrechen, seine Glatze, mit dem Lorbeer zu bedecken wußte.

## 24

### **Die Einbildungskraft zügeln,**

indem man sie bald zurechtweist, bald ihr nachhilft; denn sie vermag alles über unser Glück, und sogar unser Verstand wird von ihr beeinflußt. Sie kann tyrannische Gewalt erlangen und begnügt sich nicht mit müßiger Beschauung, sondern wird tätig, bemächtigt sich sogar oft unseres ganzen Daseins, welches sie mit Lust oder Traurigkeit erfüllt, je nachdem die Torheit ist, auf die sie verfiel. Sie macht uns mit uns selbst

zufrieden oder unzufrieden, spiegelt einigen beständige Leiden vor und wird der häusliche Henker dieser Toren. Andern zeigt sie nichts als Seligkeit und Glück, bis ihnen der Kopf schwindlig wird. Alles das vermag sie, wenn nicht die vernünftige Obhut unsrer selbst ihr den Zaum anlegt.

## 25

### **Winke zu verstehen wissen**

Einst war es die Kunst aller Künste, reden zu können. Jetzt reicht das nicht mehr aus. Man muß vielmehr erraten können, besonders da, wo es auf Zerstörung unserer Täuschung abgesehen ist. Der kann nicht sehr verständig sein, der nicht leicht versteht. Es gibt Schatzgräber der Herzen und Luchse der Absichten. Gerade die Wahrheiten, an denen uns am meisten liegt, werden stets nur halb ausgesprochen. Nur der Aufmerksame erfaßt sie ganz. Bei allem Gewünschten halte er seinen Glauben stark am Zügel, bei allem Verhaßten gebe er ihm die Sporen.

## 26

### **Daumenschrauben für jeden finden:**

das ist die Kunst, den Willen anderer in Bewegung zu setzen. Es gehört mehr Geschick als Kraft dazu, man muß nur wissen, wo der Hebel angesetzt werden kann. Es gibt keinen Willen, der nicht je nach Geschmack eigentümlich wäre. Alle sind Götzendiener: einige der Ehre, andere des Geldes, die meisten des Vergnügens. Die Kunst besteht darin, den Götzen eines jeden zu erraten, um ihn auf diese Art in die Hand zu bekommen. Weiß man, was für jeden der wirksame Anstoß ist, so ist es, als besäße man den Schlüssel zu seinem Willen. Man muß auf die allererste Springfeder, auf das primum mobile in ihm, zurückgehen, welches jedoch nicht das Höchste seiner Natur, sondern meist dessen Niedrigstes ist: denn es gibt mehr schlecht- als wohlgeordnete Charaktere in der Welt. Jetzt muß man sein Gemüt bearbeiten, dann ihm durch ein Wort den Anstoß geben, endlich mit seiner Lieblingsneigung den Hauptangriff zu machen. So wird unfehlbar sein freier Wille schachmatt.

## 27

### **Das Intensive höher als das Extensive schätzen**

Vollkommenheit besteht nicht in der Quantität, sondern in der Qualität. Alles Vortreffliche ist wenig und selten, die Menge und Masse einer Sache macht diese oft minderwertig. Sogar unter den Menschen sind die Riesen meistens die Zwerge. Einige schätzen die Bücher nach ihrer Dicke, als ob sie geschrieben wären, die Arme und nicht den Kopf daran zu üben. Das Extensive allein führt nie über die Mittelmäßigkeit hinaus, und es ist das Unheil universeller Köpfe, daß sie, um in allem zu Hause zu sein, es in Wahrheit nirgends sind. Hingegen ist es das Intensive, woraus die Vortrefflichkeit entspringt, und zwar eine heroische, wenn in erhabener Form.

## 28

### **In nichts gemein sein**

Erstlich nicht im Geschmack. Oh, welch ein weiser Mann, den es betroffen machte, daß seine Sache der Menge gefiel! Gemeiner Beifall in Fülle befriedigt den Verständigen keineswegs. Manche sind allerdings wahre Chamäleone der Popularität; sie gedeihen nicht unter dem Anhauch Apollos, sondern unter dem stinkenden Atem des Pöbels. Man finde kein Genügen an der Bewunderung durch die breite Masse, deren Unwissenheit nicht über das Staunen hinauskommen laßt. Während die allgemeine Dummheit bewundert, deckt der Verstand des einzelnen den Trug auf.

## 29

### **Ein rechtschaffener Mann sein**

Stets ist dieser auf der Seite der Wahrheit mit solcher Festigkeit, daß weder die Leidenschaft des großen Haufens noch die Gewalt des Despoten ihn jemals dahin bringen, die Grenze des Rechtes zu übertreten. Allein wer ist dieser Phönix der Gerechtigkeit! Wohl wenige echte Anhänger hat die Rechtschaffenheit. Zwar rühmen sie viele, jedoch nicht für ihr Haus. Andere folgen ihr bis zum Punkt der Gefahr; dann aber

verleugnen sie die Falschen, verhehlen sie die Politischen. Denn sie kennt keine Rücksicht, sei es, daß sie mit der Freundschaft, mit der Macht, oder mit dem eigenen Interesse sich feindlich begegnete: hier nun liegt die Gefahr, abtrünnig zu werden. Jetzt rücken die Schlaun mit Berechnung von ihr ab, um nicht der Absicht der Höheren oder der Staatsräson in den Weg zu treten. Jedoch der beharrliche Mann hält jede Verstellung für eine Art Verrat; er setzt seinen Wert mehr in seine unerschütterliche Festigkeit als in seine Klugheit. Stets ist er zu finden, wo die Wahrheit zu finden ist. Fällt er von einer Partei ab, so ist es nicht aus Wankelmuth von seiner, sondern von ihrer Seite, indem sie zuvor von der Sache der Wahrheit abgefallen war.

### 30

#### **Sich nicht zu Beschäftigungen bekennen, die in schlechtem Ansehen stehen,**

noch weniger zu Phantastereien, wodurch man sich eher in Verachtung als in Ansehen bringt. Es gibt mancherlei grillenhafte Sekten, von welchen der Kluge Mann sich fern hält. Es gibt allerdings Leute von wunderlichem Geschmack, welche immer nach dem greifen, was die Weisen verworfen haben, und dann in diesen Seltsamkeiten sich gar sehr gefallen. Dadurch werden sie zwar allgemein bekannt, doch mehr als Gegenstand des Lachens als des Ruhms. Sogar zur Weisheit wird der umsichtige Mann sich nicht auf eine hervorstechende Weise bekennen, viel weniger zu Dingen, welche ihre Anhänger lächerlich machen. Sie werden hier nicht aufgezählt, weil die allgemeine Verachtung sie genügsam bezeichnet hat.

### 31

#### **Die Glücklichen und die Unglücklichen kennen,**

um sich an jene zu halten und diese zu fliehen. Das Unglück ist nämlich meistens Strafe der Torheit, und keine Krankheit ist ansteckender als diese. Man darf auch einem kleinen Übel nicht die Türe öffnen, denn hinter ihm werden sich stets viele andere und größere einschleichen. Die feinste Kunst beim Spiel besteht im richtigen Ausspielen; die kleinste Karte der Farbe, die jetzt Trumpf ist, ist wichtiger als die größte derjenigen, die es vorher war. Im Zweifelsfall ist es am besten, sich an die Klugen und Vorsichtigen zu halten, da diese früher oder später das Glück einholen.

### 32

#### **Im Rufe der Gefälligkeit stehen**

Das Ansehen derer, die am Staatsruder stehen, gewinnt sehr dadurch, daß sie entgegenkommend sind; Huld ist jene Eigenschaft der Herrscher, durch die sie allgemeine Gunst erringen. Der einzige Vorzug, den höchste Macht gibt, ist, daß einer mehr Gutes tun kann als jeder andere. Freunde sind die, welche Freundschaft erweisen. Dagegen gibt es andere, die es darauf anlegen, ungefällig zu sein, nicht so sehr aus Bequemlichkeit, sondern aus Tücke; sie sind ganz und gar das Gegenteil der göttlichen Milde.

### 33

#### **Sich zu entziehen wissen**

Wenn eine große Lebensregel die ist, daß man nein zu sagen verstehe, so folgt daraus, daß es noch wichtiger ist, sich selbst gewissen Personen und Geschäften verweigern zu können. Es gibt Beschäftigungen, die einem wie Motten den Teppich der Zeit zerstören. Sich mit etwas Ungehörigem beschäftigen ist schlimmer als Nichtstun. Für den Umsichtigen genügt es nicht, daß er selber nicht zudringlich sei, sondern er sorge dafür, daß sich andere nicht aufdrängen. So sehr darf man nicht allen angehören, daß man nicht mehr sich selber angehört. Ebenso darf man auch seinerseits nicht seine Freunde mißbrauchen, und nicht mehr von ihnen verlangen, als sie eingeräumt haben. Jedes Übermaß ist fehlerhaft, aber am meisten im Umgang. Mit kluger Mäßigung wird man sich am besten die Gunst und Wertschätzung aller erhalten, weil alsdann der so kostbare Anstand nicht allmählich beiseite gesetzt wird. Man erhalte sich also die Freiheit seiner Sinnesart, liebe innig das Auserlesene jeder Gattung und tue nie der Aufrichtigkeit seines guten Geschmackes Gewalt an.

### 34

#### **Seine vorherrschende Fähigkeit kennen,**

sein hervorstechendes Talent; sodann dieses ausbilden und den übrigen nachhelfen. Jeder wäre in irgend etwas ausgezeichnet geworden, hätte er seinen Vorzug gekannt. Man beobachte also seine hervorstechenden Anlagen und verwende auf diese allen Fleiß. Bei einigen ist der Verstand, bei andern die Tapferkeit vorherrschend. Die meisten tun aber ihren Naturgaben Gewalt an und bringen es deshalb in nichts zur Überlegenheit. Das, was anfangs der Leidenschaft schmeichelte, wird von der Zeit zu spät als Irrtum aufgedeckt.

### 35

#### **Nachdenken, und am meisten über das, was wesentlich ist**

Weil sie nicht denken, gehen alle Dummköpfe zugrunde: sie sehen in den Dingen nie auch nur die Hälfte von dem, was da ist. Und da sie sich so wenig anstrengen, daß sie nicht einmal ihren eigenen Schaden oder Vorteil begreifen, legen sie großen Wert auf das, woran wenig, und geringen auf das, woran viel gelegen, stets verkehrt abwägend. Viele verlieren den Verstand deshalb nicht, weil sie keinen haben. Es gibt Sachen, die man mit der ganzen Anstrengung seines Geistes untersuchen und nachher in der Tiefe desselben aufbewahren soll. Der Kluge denkt über alles nach, wenn auch mit einem gewissen Unterschied: er vertieft sich da, wo er Grund und Widerstand findet, und denkt bisweilen, daß noch mehr da sei, als er sich vorzustellen vermag. Sein Nachdenken reicht dergestalt so weit wie seine Besorgnis.

### 36

#### **Sein Glück abwägen,**

wie weit man sich in eine Sache einlassen kann. Daran ist mehr gelegen als an der Beobachtung seines Temperaments. Ein Tor, der sich erst vom vierzigsten Jahr an den Gesundheitsregeln des Hippokrates unterwirft, ein noch ärgerer, wenn er erst so spät sich die Philosophen als Lehrer wählt. Es ist eine große Kunst, sein Glück selbst leiten zu können, indem man es einmal abwartet (denn auch mit Warten ist vieles auszurichten), dann wieder es zur rechten Zeit benutzt, da es bekanntlich Glücksperioden und ausgesprochene Glücksgelegenheiten gibt. Dem Glück seinen Gang abzulernen, erscheint allerdings hoffnungslos, denn unberechenbar sind seine Schritte. Wer unter einem glücklichen Aspekt steht, schreite keck vorwärts. Das Glück liebt die Kühnen leidenschaftlich, und - als ein schönes Weib - vor allem die Jünglinge. Wer aber im Unglück ist, tue vorerst nichts mehr, damit er nicht zu dem Unstern, der einmal über ihm steht, einen zweiten heranzuföhre.

### 37

#### **Stichelreden kenn und anzuwenden verstehen**

Dies ist der Punkt der größten Feinheit im Umgang mit dem Menschen. Stichelreden werden oft hingeworfen, um die Gemüter zu prüfen, und durch sie stellt man die versteckteste und zugleich eindringlichste Untersuchung des Herzens an. Anderer Art sind die boshafte, verwegene, vom Gift des Neides angesteckten oder mit dem Geifer der Leidenschaft getränkten; diese sind oft unvorhergesehene Blitze, durch welche man aus aller Gunst und Hochachtung geschleudert wird. Von einem leichten Wörtchen dieser Art getroffen, sind manche aus dem engsten Vertrauen der höchsten oder geringerer Personen herabgestürzt, denen doch auch nur den mindesten Schreck zu erregen eine vollständige Verschwörung zwischen der Unzufriedenheit der Menge und der Bosheit der Einzelnen unvermögend gewesen war. Wieder eine andere Art von Stichelreden wirkt im entgegengesetzten Sinne, indem sie unser Ansehen stützt und befestigt. Allein mit derselben Geschicklichkeit, mit welcher die Absichtlichkeit sie schleudert, muß die Vorkehr sie empfangen, ja die Umsicht sie schon zum voraus erwarten. Denn hier beruht die Abwehr auf der Kenntnis des Übels, und der vorgesehene Schuß verfehlt jedesmal sein Ziel.

**38**

### **Vom Glücke beim Gewinnen scheiden:**

so machen es alle Spieler von Ruf. Ein schöner Rückzug ist ebensoviel wert wie ein kühner Angriff. Man bringe seine Taten, wann ihrer genug, wann ihrer viele sind, in Sicherheit. Ein lange anhaltendes Glück ist allemal verdächtig: das unterbrochene ist sicherer und das Süßsaure desselben sogar dem Geschmack angenehmer. Je mehr sich Glück auf Glück häuft, desto mehr Gefahr laufen sie, auszugleiten und alle miteinander niederzustoßen. Die Höhe der Gunst des Glücks wird oft durch die Kürze seiner Dauer aufgewogen; das Glück wird es müde, einen lange auf den Schultern zu tragen.

**39**

### **Den Punkt der Reife an den Dingen kennen,**

um sie dann zu genießen. Die Werke der Natur gelangen alle zu einem Gipfel der Vollkommenheit. Bis dahin nahmen sie zu, dann nehmen sie wieder ab. Unter denen der Kunst hingegen gibt es nur wenige, die so weit gebracht werden, daß sie keiner Verbesserung mehr bedürfen. Es ist ein Vorzug des guten Geschmacks, daß er jede Sache auf dem Punkte der Vollkommenheit genießt. Nicht alle können es, und die es könnten, verstehen es oftmals nicht. Sogar für die Früchte des Geistes gibt es einen solchen Punkt der Reife. Es ist wichtig, ihn zu kennen, für den, der sie genießt, gleichwie für den, der sie hervorbringt.

**40**

### **Gunst bei den Leuten**

Allgemeine Bewunderung zu erlangen ist viel; mehr jedoch die allgemeine Liebe. In etwas hängt es von der Gunst der Natur, aber mehr noch von der Bemühung ab; jene legt den Grund, diese führt es aus. Ausgezeichnete Fähigkeiten reichen nicht hin, obgleich man sie voraussetzen muß; hat man einmal die Meinung gewonnen, so ist es leicht, auch die Zuneigung zu gewinnen. Sodann erwirbt man Wohlwollen nicht ohne Wohltun. Gutes tun mit beiden Händen; schöne Worte, noch bessere Taten, lieben, um geliebt zu werden! Höflichkeit ist die größte politische Zauberei der Großen. Erst strecke man seine Hand zu Taten aus und sodann nach den Federn; vom Stichelblatt nach dem Gesichtsbrett; denn es gibt auch eine Gunst der Schriftsteller, und die macht unsterblich.

**41**

### **Nie übertreiben**

Es sei ein wichtiger Gegenstand unserer Aufmerksamkeit, nicht in Superlativen zu reden; teils um nicht der Wahrheit zu nahe zu treten, teils um nicht unseren Verstand herabzusetzen. Übertreibungen sind Verschwendungen unserer Hochschätzung und zeugen von Beschränktheit der Kenntnisse und des Geschmacks. Lob erweckt lebhaftes Neugierde, reizt das Begehren; wenn aber nachher, wie es oftmals geschieht, der Wert dem Preise nicht entspricht, so wendet sich die getäuschte Erwartung gegen den Betrug und rächt sich durch Geringschätzung des Gerühmten sowie des Rühmers. Daher gehe der Kluge zurückhaltend zu Werke und fehle lieber durch ein Zuwenig als durch ein Zuviel. Ganz außerordentliche Dinge sind außerordentlich selten, also mäßige man seine Wertschätzung. Jede Übertreibung ist der Lüge verwandt, man kommt dadurch um den Ruf des guten Geschmacks, was allein schon viel, und um den der Verständigkeit, was noch mehr ist.

**42**

### **Von angeborener Herrschaft**

Sie ist die geheim wirkende Kraft der Überlegenheit. Nicht aus einer widerlichen Künstelei darf sie hervorgehen, sondern aus einer gebietenden Natur. Alle unterwerfen sich ihr, ohne zu wissen wie, indem sie die verborgene Macht natürlicher Autorität anerkennen. Diese gebietenden Geister sind Könige durch ihren Wert und Löwen kraft angeborenen Vorrechts. Durch die Hochachtung, die sie einflößen, nehmen sie Herz und Verstand der übrigen gefangen. Sind solchen nun auch die andern Fähigkeiten günstig, so sind sie geboren, die ersten Hebel der Staatsmaschine zu sein; sie wirken mehr durch eine Miene, als andere durch

eine lange Rede.

**43**

### **Denken wie die wenigen und reden wie die meisten**

Gegen den Strom schwimmen zu wollen, vermag keineswegs einen Irrtum zu zerstören, sehr wohl aber in Gefahr zu bringen. Nur ein Sokrates konnte es unternehmen. Von anderer Meinung abweichen, wird für Beleidigung gehalten; denn es ist ein Verdammnis des fremden Urteils. Bald mehren sich die darob Verdrießlichen, teils wegen des getadelten Gegenstandes, teils um dessentwillen, der ihn gelobt hatte. Die Wahrheit ist für wenige, der Trug so allgemein wie gemein. Den Weisen wird man nicht an dem erkennen, was er auf dem Marktplatz redet, denn dort spricht er nicht mit seiner Stimme, sondern mit der der allgemeinen Torheit, so sehr auch sein Inneres sie verleugnen mag. Der Kluge vermeidet ebensosehr, daß man ihm, als daß er andern widerspreche. So bereit er zum Tadel ist, so zurückhaltend sei er in der Äußerung desselben. Das Denken ist frei, ihm kann und darf keine Gewalt geschehn. Daher zieht der Kluge sich zurück in das Heiligtum seines Schweigens; läßt er sich bisweilen aus, so geschieht es im engen Kreise Weniger und Verständiger.

**44**

### **Mit großen Männern sympathisieren**

Es ist eine Eigenschaft der Heroen, mit Heroen übereinzustimmen. Hierin liegt ein Wunder der Natur sowohl wegen des Geheimnisvollen darin als auch wegen des Nützlichen. Es gibt eine Verwandtschaft der Herzen und Gemütsarten; ihre Wirkungen sind solche, wie die Unwissenheit des großen Haufens sie Zauberschriften zuschreibt. Sie bleibt nicht bei der Hochachtung stehn, sondern geht bis zum Wohlwollen, ja bis zur Zuneigung. Sie überredet ohne Worte und erlangt ohne Verdienst. Es gibt eine aktive und eine passive: beide sind heilbringend, und um so mehr, in je erhabenerer Gattung. Es zeigt von großer Geschicklichkeit, sie zu erkennen, zu unterscheiden und sie zu nutzen zu verstehen. Denn kein Eigensinn kann ohne diese geheime Gunst zu Zwecke führen.

**45**

### **Von der Schlaueit Gebrauch, nicht Mißbrauch machen**

Man soll sich nicht in Schlaueit gefallen, noch weniger aber sie zeigen. Alles Künstliche muß verdeckt bleiben, vor allem wenn es sich um Vorsichtsmaßregeln handelt, denn dann wirkt es besonders unangenehm. Überall gibt es Betrüger, daher verdopple sich die Vorsicht, ohne sich jedoch offen zu zeigen. Verdacht kränkt, fordert zur Rache auf und führt zu Schlechtigkeiten, an die keiner vorher gedacht hatte. Mit Überlegung zu Werke gehen ist ein mächtiger Vorteil beim Handeln, und es gibt keinen sicheren Beweis von Vernunft. Der größte Erfolg bei Handlungen beruht auf der sicheren Meisterschaft, mit der man sie ausführt.

**46**

### **Seine Antipathie bemeistern**

Oft verabscheuen wir auf den ersten Blick, ehe wir die Eigenschaften der fraglichen Personen kennengelernt haben. Bisweilen wagt dieser angebotene, pöbelhafte Widerwille sich selbst gegen die ausgezeichnetesten Männer zu regen. Klugheit werde Herr über ihn, denn nichts kann eine schlechtere Meinung von uns erzeugen, als daß wir die verabscheuen, die mehr wert sind als wir. So sehr die Sympathie mit großen Männern zu unserem Vorteil spricht, so sehr setzt die Antipathie gegen diese uns herab.

**47**

### **Ehrenaffären vermeiden:**

einer der wichtigsten Gegenstände der Vorsicht. In Leuten von umfassendem Geiste liegen die Extreme stets sehr weit voneinander entfernt, so daß ein sehr langer Weg von einem zum anderen ist. Sie selbst aber halten sich immer im Mittelpunkt ihrer Klugheit, daher sie es nicht leicht zum Bruch kommen lassen. Denn es ist viel leichter, einer Gelegenheit dieser Art auszuweichen, als mit Glück daraus herauszukommen. Dergleichen sind Versuchungen unserer Klugheit, und es ist sicherer, sie zu fliehen, als in ihnen zu siegen.

Eine Ehrenaffäre führt eine zweite und schlimmere herbei und dabei kann die Ehre oft sehr zu Schaden kommen. Es gibt Leute, die vermöge ihres eigentümlichen oder Nationalcharakters leicht Gelegenheit nehmen und geben und immer wieder geneigt sind, Verpflichtungen dieser Art einzugehen. Bei dem jedoch, der im Lichte der Vernunft wandelt, bedarf die Sache längerer Überlegung. Er sieht mehr Mut darin, sich nicht einzulassen, als zu siegen. Und wenn auch ein allezeit bereitwilliger Narr da ist, so bittet er um Entschuldigung, daß er nicht Lust habe, der andere Narr zu sein.

## **48 Gründlichkeit und Tiefe**

Nur so weit man diese hat, kann man mit Ehren eine Rolle spielen. Stets muß das Innere noch einmal soviel sein als das Äußere. Dagegen gibt es Leute von bloßer Fassade, wie Häuser, die, weil die Mittel fehlten, nicht ausgebaut sind und den Eingang eines Palastes zum Wohnraum einer Hütte haben. An solchen ist gar nichts, wobei man lange weilen könnte, obwohl sie langweilig genug sind; denn, sind die ersten Begrüßungen zu Ende, so ist es auch die Unterhaltung. Mit den vorläufigen Höflichkeitsbezeugungen treten sie wohlgemut auf, aber gleich darauf versinken sie in Stillschweigen; die Worte versiegen bald, wo keine Quelle von Gedanken fließt. Andre, die selbst einen oberflächlichen Blick haben, werden leicht von diesen getäuscht. Nicht so die Schlawen: diese gehn aufs Innere und finden es leer, bloß zum Spotte gescheiter Leute tauglich.

## **49 Scharfblick und Urteil**

Wer damit begabt ist, meistert die Dinge, nicht sie ihn; die größte Tiefe weiß er zu ergründen und die Fähigkeiten eines Kopfes auf das vollkommenste anatomisch zu zerlegen. Indem er einen Menschen sieht, versteht er ihn und beurteilt sein innerstes Wesen. Er macht feine Beobachtungen und versteht, das verborgenste Innere zu entziffern. Er bemerkt scharf, begreift gründlich und urteilt richtig. Alles entdeckt, sieht, faßt und versteht er.

## **50 Nie die Achtung gegen sich selbst aufgeben**

und nie sich mit sich selbst gemein machen! Unsere eigene Makellosigkeit muß die Richtschnur für unseren untadelhaften Wandel sein, und die Strenge unseres eigenen Urteils muß mehr über uns vermögen als alle äußeren Vorschriften. Das Ungeziemende unterlasse man mehr aus Scheu vor unserer eignen Einsicht als aus Angst vor der strengsten fremden Autorität. Man gelange dahin, sich vor sich selbst zu fürchten.

## **51 Zu wählen wissen:**

das meiste im Leben hängt davon ab. Es erfordert guten Geschmack und richtiges Urteil, denn weder Gelehrsamkeit noch Verstand allein reichen aus. Ohne Wahl keine Vollkommenheit; jene schließt in sich, daß man wählen könne, und zwar das Beste. Viele von fruchtbarem und gewandtem Geist, scharfem Verstande, voll der Gelehrsamkeit und Umsicht, gehen dennoch zugrunde - sie ergreifen allemal das Schlechteste, als legten sie es darauf an, irre zu gehen. Richtig zu wählen wissen ist daher eine der größten Gaben von Oben.

## **52 Nie aus der Fassung geraten**

Ein Hauptpunkt der Klugheit, sich nie zu entrüsten. Nur ein ganzer Mann, begabt mit einem großen Herzen, bringt das zustande - denn alles Große ist schwer zu bewegen. Die Affekte sind die krankhaften Säfte der Seele, und an deren Übermaß erkrankt die Klugheit. Steigt gar das Übel zum Munde hinaus, dann läuft die Ehre Gefahr. Man sei daher so ganz Herr über sich und so groß, daß man weder im größten Glück noch im größten Unglück die Blöße einer Entrüstung gebe, vielmehr, als über jene erhaben, Bewunderung gebiete.

## **53 Tatkraft und Verstand**

Was dieser ausführlich durchdacht hat, führt jene rasch aus. Eilfertigkeit ist eine Eigenschaft der Dummköpfe; weil sie den Punkt des Anstoßes nicht gewahr werden, gehn sie ohne Vorkehr zu Werke. Dagegen pflegen die Weisen eher durch Zurückhaltung zu fehlen, denn das Vorhersehen gebiert Vorkehrungen, und so vereitelt Mangel an Tatkraft bisweilen die Früchte des richtigen Urteils. Schnelligkeit ist die Mutter des Glücks. Wer nichts auf morgen ließ, hat viel getan. Eile mit Weile war ein echt kaiserlicher Wahlspruch.

## **54 Haare auf den Zähnen haben**

Den toten Löwen zupfen sogar die Hasen an der Mähne. Mit der Tapferkeit läßt sich nicht Scherz treiben. Gibst du dem ersten nach, so mußst du es auch dem andern, und so bis zum letzten; und spät zu siegen, hast du dieselbe Mühe, die dir gleich anfangs vielmehr genutzt hätte. Der geistige Mut übertrifft die körperliche Kraft: er sei ein Schwert, das stets in der Scheide der Klugheit ruht, für die Gelegenheit bereit. Er ist der Schirm der Person. Geistige Schwäche setzt mehr herab als die körperliche. Viele hatten außerordentliche Fähigkeiten, aber weil es ihnen an Herz fehlte, lebten sie wie Tote und endigten begraben in ihrer Untätigkeit. Nicht ohne Absicht hat die sorgsame Natur in der Biene die Süße des Honigs mit der Schärfe des Stachels verbunden. Sehnen und Knochen hat der Leib; so sei der Geist auch nicht lauter Sanftmut.

## **55 Warten können**

Es zeugt von einem großen Herzen mit Reichtum an Geduld, wenn man nie in eiliger Hitze, nie leidenschaftlich ist. Erst sei man Herr über sich, dann wird man es nachher über andere sein. Nur durch die weiten Räume der Zeit gelangt man zum Mittelpunkt der Gelegenheit. Weise Zurückhaltung bringt die richtigen, lange geheimzuhaltenden Beschlüsse zur Reife. Die Krücke der Zeit richtet mehr aus als die eiserne Keule des Herkules. Gott selbst züchtigt nicht mit dem Knüttel, sondern mit der Zeit. Es war ein großes Wort: „Die Zeit und ich nehmen es mit zwei anderen auf.“ Das Glück selbst krönt das Warten durch die Größe des Lohns .

## **56 Geistesgegenwart haben**

Sie entspringt aus einer glücklichen Wendigkeit des Geistes. Für sie gibt es keine Gefahren noch Unfälle kraft ihrer Lebendigkeit und Aufgewecktheit. Manche denken viel nach und verfehlen nachher alles - andere treffen alles, ohne es vorher überlegt zu haben. Es gibt Genies der Improvisation, die erst in der Klemme erfolgreich werden; sie sind eine Art Ungeheuer, denen aus dem Stegreif alles, mit Überlegung nichts gelingt. Was ihnen nicht gleich einfällt, finden sie nie. In ihrem Kopfe gibt es keinen Appellationshof. Die Raschen also erlangen Beifall, weil sie den Beweis einer gewaltigen Fähigkeit durch Feinheit im Denken und Klugheit im Tun ablegen.

## **57 Sicherer sind die Überlegten;**

schnell genug geschieht, was gut geschieht. Was sich auf der Stelle macht, kann auch auf der Stelle wieder zunichte werden; aber was eine Ewigkeit dauern soll, braucht auch eine, um zustande zu kommen. Nur die Vollkommenheit gilt, und nur das Gelungene hat Dauer. Verstand und Gründlichkeit schaffen unsterbliche Werke. Was viel wert ist, kostet viel. Ist doch das edelste Metall das schwerste.

**58**

### **Sich anzupassen verstehen**

Nicht allen soll man auf gleiche Weise seinen Verstand zeigen, und nie mehr Kraft verwenden, als grade nötig ist. Nichts werde verschleudert, weder vom Wissen noch vom Leisten. Der gescheite Falkonier läßt nicht mehr Vögel steigen, als die Jagd erfordert. Man stelle nicht immer alles zur Schau, sonst wird es morgen keiner mehr bewundern. Immer habe man etwas Neues, damit zu glänzen; wer jeden Tag mehr aufdeckt, unterhält die Erwartung, und nie werden Grenzen seiner großen Fähigkeiten aufgefunden.

**59**

### **Das Ende bedenken**

Wenn man in das Haus des Glücks durch die Pforte des Jubels eintritt, so wird man durch die des Wehklagens wieder heraustreten; und umgekehrt. Daher soll man auf das Ende bedacht sein, und seine Sorgfalt mehr auf ein glückliches Abgehen, als auf den Beifall beim Auftreten richten. Es ist das gewöhnliche Los der Unglückskinder, einen gar fröhlichen Anfang, aber ein sehr tragisches Ende zu erleben. Das so gemeine Beifallsklatschen beim Auftreten ist nicht die Hauptsache, allen wird es zuteil; das allgemeine Gefühl, das sich bei unserm Abtreten äußert, ist entscheidend. Denn die Zurückgewünschten sind selten. Wenige geleitet das Glück bis an die Schwelle: so höflich es gegen die Ankommenden zu sein pflegt, so schnöde gegen die Abgehenden.

**60**

### **Gesundes Urteil**

Einige werden klug geboren: mit diesem Vorteil ihrer Natur treten sie an die Studien, und so ist ihnen die Hälfte des Weges zum Gelingen vorausgegeben. Wenn nun Alter und Erfahrung ihre Vernunft völlig zur Reife gebracht haben, gelangen sie zu einem vollgültigen und richtigen Urteil. Sie verabscheuen eigensinnige Grillen jeder Art, als Verführerinnen der Klugheit, zumal in Staatsangelegenheiten, die, wegen ihrer hohen Wichtigkeit, vollkommene Sicherheit erfordern. Solche Leute verdienen am Staatsruder zu stehen - sei es zur Lenkung, sei es zum Rat.

**61**

### **Das Höchste, in der höchsten Gattung:**

ein ganz einziger Vorzug bei der Menge und Verschiedenheit der Vollkommenheiten. Es kann keinen großen Mann geben, der nicht in irgend etwas alle anderen überträfe. Mittelmäßigkeiten sind kein Gegenstand der Bewunderung. Höchste Trefflichkeit in einem hervorstechenden Berufe kann allein uns aus der Menge der Gewöhnlichen herausheben und unter die Zahl der Seltenen versetzen. Ausgezeichnet sein in einem geringeren Berufe heißt etwas sein in dem, was wenig ist. Was es an Angenehmen voraushaben mag, büßt es an Rühmlichem ein. Das Höchste leisten und in der vorzüglichsten Gattung, drückt uns gleichsam einen Souveränitätscharakter auf, gebietet Bewunderung und gewinnt die Herzen.

**62**

### **Sich guter Werkzeuge bedienen**

Einige versuchen, durch die Minderwertigkeit ihrer Werkzeuge ihren besonderen Scharfsinn zu betonen - eine gefährliche Genugtuung, welche vom Schicksal eine Züchtigung verdient. Nie hat die Trefflichkeit eines Ministers die Größe seiner Herren verringert, vielmehr fällt der Ruhm des Gelungenen stets auf den Urheber zurück, wie auch beim Gegenteil der Tadel. Die Fama hält sich immer an die Hauptpersonen; sie sagt nie: der hatte gute, jener schlechte Diener - sondern: der war ein guter, dieser ein schlechter Künstler. Also wähle und prüfe man, denn einen unvergänglichen Ruhm hat man in ihre Hände zu legen.

**63**

### **Es ist ein großer Ruhm, der Erste in der Art zu sein,**

und zweifach, wenn Vortrefflichkeit dazu kommt. Großen Vorteil hat der Bankhalter, der mit den Karten in der Hand spielt: er gewinnt, wenn die Partie gleich ist. Mancher wäre ein Phönix in seinem Beruf gewesen, hätte er keine Vorgänger gehabt. Die Ersten jeder Art gehen mit dem Majorat des Ruhms davon; den übrigen bleiben eingeklagte Alimente. Was immer sie auch tun mögen, sie können den gemeinen Flecken, Nachahmer zu sein, nicht abwaschen. Nur der Scharfsinn außerordentlicher Geister bricht neue Bahnen zur Auszeichnung, und zwar so, daß für die Gefahr dabei die Klugheit gutsagt. Durch die Neuheit ihres Unternehmens haben Weise einen Platz in der Matrikel der großen Männer erworben. Manche mögen lieber die Ersten in der zweiten Klasse als die Zweiten in der der ersten sein.

**64**

### **Übel vermeiden und sich Verdrießlichkeiten sparen, ist eine lohnende Klugheit**

Vielem weiß die Vorsicht aus dem Wege zu gehen; sie ist die Lichtgöttin des Glücks und dadurch der Zufriedenheit. Schlimme Nachrichten soll man nicht überbringen, noch weniger empfangen: den Eingang soll man ihnen untersagen, wenn es nicht der der Hilfe ist. Einige haben nur für die Süßigkeit der Schmeicheleien Ohren; andere nur für die Bitterkeit der üblen Nachrede. Manche können nicht ohne einen täglichen Ärger leben, wie Mithridat nicht ohne Gift. Ebenfalls ist es keine Regel der Selbsterhaltung, daß man sich eine Betrübnis auf Lebenszeit bereite, um einem andern, und stände er uns noch so nahe, einmal einen Gefallen zu tun. Nie soll man gegen seine eigene Wohlfahrt sündigen, um dem zu gefallen, der seinen Rat erteilt und aus dem Handel herausbleibt. Und bei jeder Begebenheit, da dem anderen eine Freude sich selber einen Schmerz bereiten hieß, halte man sich an die Regel: besser er ist im Augenblick betrübt als du später und ohne Abhilfe.

**65**

### **Erhabener Geschmack**

Geschmack ist der Bildung fähig wie der Verstand. Je mehr Einsicht, desto größere Anforderungen, und, werden sie erfüllt, desto mehr Genuß. Einen hohen Geist erkennt man an der Erhabenheit seiner Neigung; ein großer Gegenstand muß es sein, der eine große Fähigkeit befriedigt. Wie große Bissen für einen großen Mund, so sind erhabene Dinge für erhabene Geister. Die trefflichsten Gegenstände scheuen ihr Urteil und die sichersten Vollkommenheiten verläßt das Selbstvertrauen. Unübertreffliche Dinge gibt es wenige, daher sei die unbedingte Hochachtung selten. Durch fortgesetzten Umgang teilt sich der Geschmack allmählich mit, weshalb es ein besonderes Glück ist, mit Leuten von richtigem Geschmack umzugehen. Andererseits soll man nicht ein Gewerbe daraus machen, mit allem unzufrieden zu sein, was ein höchst dummes Extrem ergäbe und ein abscheuliches dazu, wenn es aus Affektation geschieht. Einige möchten gar, daß Gott eine neue Welt mit ganz anderen Vollkommenheiten schüfe, nur damit ihrer ausschweifenden Phantasie Genüge getan werde.

**66**

### **Den glücklichen Ausgang im Auge behalten**

Manche setzen sich mehr die strenge Richtigkeit der Maßregeln zum Ziel als das glückliche Erreichen des Zwecks; allein stets wird, in der öffentlichen Meinung, die Schmach des Mißlingens die Anerkennung ihrer sorgfältigen Mühe überwiegen. Wer gesiegt hat, braucht keine Rechenschaft abzulegen. Die genaue Beschaffenheit der Umstände können die Meisten nicht sehn, sondern bloß den guten oder schlechten Erfolg; daher wird man nie in der Meinung verlieren, wenn man seinen Zweck erreicht. Ein gutes Ende übergoldet alles, wie sehr auch immer das Unpassende der Mittel dagegen sprechen mag. Zuzeiten besteht die Kunst darin, daß man gegen die Regeln der Kunst verfährt, wenn ein glücklicher Ausgang anders nicht zu erreichen steht.

**67**

### **Beifällige Ämter vorziehen**

Die meisten Dinge hängen von fremder Gunst ab. Die Wertschätzung ist für die Talente, was der Wert für die Blumen: Atem und Leben. Es gibt Ämter und Beschäftigungen, die sich allgemeiner Wertschätzung erfreuen, und andre, die zwar wichtiger, jedoch wenig beliebt sind. Jene erlangen die allgemeine Gunst, weil sie vor den Augen aller ausgeübt werden; diese, wenn sie gleich mehr vom Seltenen und Wertvollen an sich haben, bleiben in ihrer Zurückgezogenheit unbeachtet, zwar geehrt, aber ohne Beifall. Unter den Fürsten sind die siegreichen die berühmten; deshalb standen die Könige von Aragon in so hohen Ehren, als Krieger, Eroberer, große Männer. Der begabte Mann ziehe die gepriesenen Ämter vor, die allen sichtbar sind und deren Einfluß sich auf alle erstreckt: dann wird die Allgemeinheit ihm unvergänglichen Ruhm verleihen.

**68**

### **Es ist von höherem Wert, Verstand als Gedächtnis zu leihen:**

um so viel, wie man bei diesem nur zu erinnern, bei jenem aufzufassen hat. Manche unterlassen Dinge, die gerade an der Zeit waren, weil solche sich ihnen nicht darbieten; dann helfe eines Freundes Umsicht auf die Spur des Passenden. Einer der größten Glücksfälle ist der, daß sich jemandem gerade das bietet, was im Augenblick nottut; weil es daran fehlt, unterbleiben gar mancherlei Dinge, die sonst gelungen wären. Teile sein Licht mit, wer es hat, und bewerbe sich darum, wer dessen bedarf: jener mit Zurückhaltung, dieser mit Aufmerksamkeit. Man gebe nicht mehr als ein Stichwort. Diese Feinheit ist nötig, wenn der Nutzen des Erweckenden irgend mit im Spiel ist; man zeige seine Bereitwilligkeit und gehe weiter, wenn mehr verlangt wird. Hat man das Nein, so suche man das Ja zu finden, mit Geschick. Das Meiste wird nur deshalb nicht erreicht, weil es nicht unternommen wird.

**69**

### **Sich nicht gemeiner Launenhaftigkeit hingeben**

Der ist ein großer Mann, welcher nie von fremdartigen Eindrücken bestimmt wird. Beobachtung seiner selbst ist eine Schule der Weisheit. Man kenne seine gegenwärtige Stimmung und baue ihr vor. Ja, man werfe sie auf das entgegengesetzte Extrem, um zwischen Natürlichem und Künstlichem den Punkt zu treffen, wo auf der Waage der Vernunft die Zunge einsteht. Der Anfang der Selbstbesserung ist die Selbsterkenntnis. Es gibt Selbstquäler der Verstimtheit. Immer unterliegen sie irgendeiner Laune, und mit dieser wechseln sie ihre Neigungen. Immerwährend von einer niederträchtigen Verstimmung am Seile geschleppt, werden sie richtungslos. Nicht bloß den Willen verdirbt solch ausschweifender Hang, auch an den Verstand wagt er sich. Wollen und Erkennen wird durch ihn verschoben.

**70**

### **Abzuschlagen verstehen**

Nicht allen und nicht alles darf man zugestehn. Das ist ebenso notwendig, wie daß man zu bewilligen wisse. Besonders für Mächtige ist diese Maxime wichtig: hier kommt viel auf die Art an. Das Nein des einen wird höher geschätzt als das Ja manch anderer. Ein vergoldetes Nein befriedigt mehr als ein trockenes Ja. Viele gibt es, die immer das Nein im Munde haben, wodurch sie den Leuten alles verleiden. Das Nein ist bei ihnen immer das Erste: und wenn sie auch nachher alles bewilligen, so schätzt man es nicht, weil es durch jenes schon verleidet ist. Man soll nichts gleich rund abschlagen, vielmehr lasse man die Bittsteller Zug vor Zug von ihrer Selbsttäuschung zurückkommen. Auch soll man nie etwas ganz und gar verweigern, denn das hieße jenen die Abhängigkeit aufkündigen. Man lasse immer noch ein wenig Hoffnung übrig, die Bitterkeit der Weigerung zu versüßen. Endlich fülle man durch Höflichkeit die Lücke aus, welche die Gunst hier läßt, und setze schöne Worte an die Stelle der Werke. Ja und nein sind schneller gesagt, erfordern aber langes Nachdenken.

**71**

### **Nicht ungleich sein,**

nicht widersprechend in seinem Benehmen, weder von Natur noch aus Affektation. Ein verständiger Mann ist stets derselbe und erhält sich dadurch den Ruf der Gesetheit; Veränderungen können bei ihm nur aus äußern Ursachen oder fremden Verdiensten entstehen. In Sachen der Klugheit ist Abwechslung eine Häßlichkeit. Es gibt Leute, die alle Tage anders sind, sogar ihr Verstand ist ungleich, noch mehr ihr Wille und so bis auf ihr Glück. Was gestern das Weiße ihres Ja war, ist heute das Schwarze ihres Nein. So arbeiten sie beständig ihrem eigenen Kredit und Ansehn entgegen und verwirren die Begriffe der andern.

**72**

### **Ein Mann von Entschlossenheit**

Schlechte Ausführung ist nicht so verderblich wie Unentschlossenheit. Flüssigkeiten verderben weniger, so lange sie fließen, als wenn sie stocken. Es gibt entschlußunfähige Leute, die stets eines fremden Antriebes bedürfen. Bisweilen entspringt dies weniger einer verworrenen Urteilskraft, die oftmals sehr hell sein kann, als einem Mangel an Energie. Schwierigkeiten auffinden beweist Scharfsinn; noch größeren jedoch das Auffinden der Auswege aus ihnen. - Andere hingegen gibt es, die nichts in Verlegenheit setzt: von umfassendem Verstande und entschlossenem Charakter, sind sie für die höchsten Stellen geboren, denn ihr aufgeweckter Kopf fördert den Geschäftsgang und erleichtert das Gelingen. Gleich sind sie mit allem fertig; und haben sie einer Welt Rede gestanden, so bleibt ihnen noch Zeit für eine zweite übrig. Haben sie erst vom Glück Handgeld erhalten, so greifen sie mit größerer Sicherheit in die Geschäfte.

**73**

### **Vom Übersehen Gebrauch zu machen wissen**

So helfen sich kluge Leute aus Verwicklungen. Mit dem leichten Anstand einer witzigen Wendung kommen sie aus dem verworrensten Labyrinth. Aus dem schwierigsten Streite schlüpfen sie artig und mit Lächeln. Der größte aller Feldherren (Alexander) setzte darin seinen Wert. Wo man etwas abzuschlagen hat, ist es eine höfliche List, das Gespräch auf andere Dinge zu lenken; und keine größere Feinheit gibt es als - nicht zu verstehen.

**74**

### **Nicht von Stein sein**

In den bevölkertsten Orten hausen die wirklich wilden Tiere. Die Unzugänglichkeit ist ein Fehler, der aus dem Verkennen seiner selbst entspringt: da verändert man mit dem Stande den Charakter. Es ist kein passender Weg zur allgemeinen Hochachtung, daß man damit anfängt, allen ärgerlich zu sein. Ein sehenswertes Schauspiel ist ein unzugängliches Ungeheuer, stets von seiner trotzen Inhumanität besessen; die Abhängigen, deren hartes Schicksal will, daß sie mit ihm zu reden haben, treten ein, wie zum Kampf mit einem Tiger, gerüstet mit Behutsamkeit und voll Furcht. Solche Leute wußten, um zu ihren Stellungen zu gelangen, sich bei allen beliebt zu machen. Und jetzt, da sie solche innehaben, suchen sie sich dadurch zu entschädigen, daß sie sich allen verhaßt machen. Vermöge ihres Amtes sollen sie für viele da sein, sind aber, aus Trotz oder Stolz, für keinen da. Eine feine Züchtigung für sie ist, daß man sie stehn lasse, indem man ihnen dem Umgang und mit diesem die Kugheit entzieht.

**75**

### **Sich ein heroisches Vorbild wählen,**

mehr zum Wetteifer als zur Nachahmung. Es gibt Muster der Größe, lebendige Bücher der Ehre. Jeder stelle sich die Größen in seinem Berufe vor, nicht sowohl um ihnen nachzuahmen als zur Anspornung. Alexander weinte nicht über den begrabenen Achilles, sondern über sich, dessen Ruhm noch nicht recht auf die Welt gekommen war. Nichts erweckt so sehr den Ehrgeiz im Herzen als die Posaune fremden Ruhms. Eben das, was den Neid zu Boden wirft, ermutigt ein edles Gemüt.

## 76 Nicht immer Scherz treiben

Der Verstand eines Mannes zeigt sich im Ernsthaften, welches daher mehr Ehre bringt als das Witzige. Wer immer scherzt, ist nie der Mann für ernste Dinge. Man stellt ihm dem Lügner gleich, da man beiden nicht glaubt, denn beim einen besorgt man Lügen, beim anderen Possen. Nie weiß man, ob er bei Vernunft spricht, was so viel ist, als hätte er keine. Nichts geziemt sich weniger als beständiges Schäkern. Manche erwerben sich den Ruf, witzige Köpfe zu sein, auf Kosten des Kredits, für gescheite Leute zu gelten. Sein Weilchen mag der Scherz haben, alle übrige Zeit gehöre dem Ernst.

## 77 Sich allen fügen zu wissen

- ein kluger Proteus: gelehrt mit dem Gelehrten, heilig mit den Heiligen. Eine große Kunst, um alle zu gewinnen: denn Übereinstimmung erwirbt Wohlwollen. Man beobachte die Gemüter und stimme sich nach dem eines jeden. Man lasse sich vom Ernstern und vom Jovialen mit fortreiben, indem man eine politische Verwandlung mit sich vornimmt. Abhängigen Personen ist diese Kunst dringend nötig, aber als große Feinheit erfordert sie viel Talent. Weniger schwer wird sie dem Mann, dessen Kopf in Kenntnissen und dessen Geschmack in Neigungen vielseitig ist.

## 78 Kunst im Unternehmen

Die Dummheit fällt allemal mit der Türe ins Haus, denn alle Dummen sind verwegen. Dieselbe Einfalt, welche ihnen die Aufmerksamkeit, Vorkehrungen zu treffen, benimmt, macht sie nachher gefühllos gegen den Schimpf des Mißlingens. Hingegen gehen die Klugen mit großer Vorsicht zu Werke. Ihre Kundschafter sind Aufpassen und Behutsamkeit. Diese gehen forschend voran, damit man ohne Gefahr auftreten könne. Jede Verwegenheit ist von der Klugheit zum Untergange verurteilt, wenn auch bisweilen Glück sie begnadigt. Mit Zurückhaltung muß man vorschreiten, wo tiefer Grund zu fürchten ist. Die Schlaue gehe prüfend voran, bis die Vorsicht allmählich Boden gewinnt. Heutzutage sind im Umgang mit Menschen große Untiefen; man muß bei jedem Schritt das Senkblei auswerfen.

## 79 Joviales Gemüt:

wenn mit Mäßigung, ist es eine Gabe, kein Fehler. Ein Gran Munterkeit würzt alles. Die größten Männer treiben bisweilen Possen, und es macht sie bei allem beliebt. Jedoch verlieren sie dabei nie die Rücksichten der Klugheit noch die Achtung vor dem Anstand aus den Augen. Andere wiederum helfen sich durch einen Scherz auf dem kürzesten Wege aus Verwicklungen, denn es gibt Dinge, die man als Scherz nehmen muß, und bisweilen sind es grade die, welche der andere am ernstlichsten gemeint hat. Man legt dadurch Friedfertigkeit an den Tag, die ein Magnet der Herzen ist.

## 80 Bedacht im Erkundigen

Man lebt hauptsächlich auf Erkundigung. Das Wenigste ist, was wir sehn; wir leben auf Treu und Glauben. Nun ist aber das Ohr die Nebentüre der Wahrheit, die Haupttüre der Lüge. Die Wahrheit wird meistens gesehn, nur ausnahmsweise gehört. Selten gelangt sie rein und unverfälscht zu uns, am wenigsten, wenn sie von weitem kommt: da hat sie immer eine Beimischung von den Affekten, durch die sie ging. Die Leidenschaft färbt alles, was sie berührt, mit ihren Farben, bald günstig, bald ungünstig. Sie bezweckt immer irgendeinen Eindruck. Daher leihe man nur mit großer Behutsamkeit sein Ohr dem Lober, mit noch größerer dem Tadler. In diesem Punkt ist unsre ganze Aufmerksamkeit vonnöten, damit wir die Absicht des Vermittelnden herausfinden und schon zum voraus sehn, mit welchem Fuß er vortritt. Die schlaue Überlegung sei der Prüfstein des Übertriebenen und des Falschen.

## 81 Seinen Glanz erneuern:

es ist das Vorrecht des Phönix. Die Vortrefflichkeiten werden alt und mit ihnen der Ruhm. Mittelmäßiges Neues sticht oft das Ausgezeichnete aus, wenn dieses alt geworden. Man bewirke also seine Wiedergeburt, in der Tapferkeit, im Genie, im Glück, in allem. Man trete mit neuen, glänzenden Sachen hervor und gehe gleich der Sonne täglich von neuem auf. Auch wechsle man den Schauplatz seines Glanzes, damit hier das Entbehren Verlangen, dort die Neuheit Beifall erwecke.

## 82 Nicht bis zur Neige leeren:

weder das Schlimme noch das Gute. Aristoteles führte auf Mäßigung die gesamte Weisheit zurück. Das größte Recht wird zum Unrecht; drückt man eine Orange zu sehr, so gibt sie zuletzt das Bittere. Auch im Genuß gehe man nie aufs äußerste. Sogar der Geist wird stumpf, wenn man ihn bis aufs letzte anstrengt. Blut statt Milch erhält, wer auf eine grausame Weise abzapft.

## 83 Sich verzeihliche Fehler erlauben:

eine Nachlässigkeit ist zuweilen die größte Empfehlung der Talente. Der Neid übt ein niederträchtiges, frevelhaftes Richteramt aus. Dem ganz Vollkommenen wird dann zum Fehler angerechnet, daß keine Fehler zu entdecken sind, und er wird als ganz vollkommen ganz verurteilt. Er wird zum Spion, um am Vortrefflichen Makel zu suchen, wenn auch nur zum eigenen Trost. Der Tadel trifft wie der Blitz gerade die höchsten Leistungen. Daher schlafe Homer bisweilen, und man affektiere einige Nachlässigkeiten, sei es im Genie, sei es in der Tapferkeit - jedoch nie in der Klugheit - um das Mißwollen zu besänftigen, daß es nicht berste vor Gift. Man werfe gleichsam dem Stier des Neides den Mantel zu, um die Unsterblichkeit zu retten.

## 84 Von den Feinden Nutzen ziehen

Man muß alle Sachen anzufassen verstehen, aber nicht bei der Schneide, wo sie verletzen, sondern beim Griff, wo sie beschützen; am meisten aber das Treiben der Widersacher. Dem Klugen nutzen seine Feinde mehr als dem Dummen seine Freunde. Das Mißwollen ebnet oft Berge von Schwierigkeiten, mit welchen es aufzunehmen die Gunst sich nicht getraute. Vielen haben ihre Größe ihre Feinde aufbaut. Gefährlicher als der Haß ist die Schmeichelei, weil diese die Flecken verhehlt, die jener auszulöschen arbeitet. Der Kluge macht aus dem Groll einen Spiegel, welcher treuer ist als der der Zuneigung, und beugt dann der Nachrede seiner Fehler vor, oder bessert sie. Denn die Behutsamkeit wird groß, wenn Nebenbuhlerei und Mißwollen die Grenznachbarn sind.

## 85 Nicht unaufhörlich die Stachelkarte sein

Es ist ein Gebrechen alles Vortrefflichen, daß sein häufiger Gebrauch zum Mißbrauch wird. Gerade das Streben aller danach führt zuletzt dahin, daß es allen zum Ekel wird. Zu nichts zu taugen, ist ein großes Unglück; ein noch größeres aber, zu allem taugen zu wollen: solche Leute verlieren durch zu vieles Gewinnen, und werden zuletzt allen so sehr zum Abscheu, wie sie anfangs begehrt waren. Diese Trumpfkarten nutzen die Vollkommenheiten jeder Art an sich ab. Nachdem sie aufgehört haben, als selten geschätzt zu werden, werden sie als gemein verachtet. Das einzige Mittel gegen ein solches Extrem ist, daß man im Glänzen Maß halte; das Übermäßige sei in der Vollkommenheit selbst; im Zeigen derselben aber sei Mäßigung. Je mehr eine Fackel leuchtet, desto mehr verzehrt sie sich und verkürzt ihre Dauer. Kargheit im Sicheigen erhält erhöhte Wertschätzung zum Lohn.

**86**

### **Übler Nachrede vorbeugen**

Der große Haufen hat viele Köpfe und folglich viele Augen zur Mißgunst und viele Zungen zur Verunglimpfung. Geschieht es, daß unter ihm irgendeine üble Nachrede in Umlauf kommt, so kann das größte Ansehen darunter leiden. Wird solche gar zu einem gemeinen Spitznamen, so kann sie die Ehre untergraben. Den Anlaß gibt meist irgendein hervorstechender Übelstand, ein lächerlicher Fehler, wie denn dergleichen der passendste Stoff für ein Geschwätz ist. Oft aber auch ist es die Tücke einzelner, die der allgemeinen Bosheit Verunglimpfung zuführt. Denn es gibt Lastermäuler, die guten Ruf schneller durch ein Witzwort zugrunderichten als durch einen offen hingeworfenen, frechen Vorwurf. Man kommt gar leicht in schlechten Geruch, weil das Schlechte sehr glaublich ist; sich reinwaschen aber hält schwer. Der Kluge Mann vermeide also Unfälle und stelle der Unverschämtheit des gemeinen Haufens seine Wachsamkeit entgegen. Leichter ist das Verhüten als die Abhilfe.

**87**

### **Bildung und Eleganz**

Der Mensch wird als ein Barbar geboren und nur die Bildung befreit ihn von der Bestialität. Die Bildung macht den Mann, und um so mehr, je höher sie ist. Kraft derselben durfte Griechenland die ganze übrige Welt Barbaren heißen. Unwissenheit ist roh; nichts bildet mehr als Wissen. Jedoch das Wissen selbst ist ungeschlachtet, wenn es ohne Eleganz ist. Nicht allein unsre Kenntnisse müssen elegant sein, sondern auch unser Wollen und zumal unser Reden. Es gibt Leute von natürlicher Eleganz, von innerer und äußerer Zierlichkeit, im Denken, im Reden, im Putz des Leibes, welcher der Rinde zu vergleichen ist, wie die Talente des Geistes der Frucht. Andre dagegen sind so ungehobelt, daß alles, was an ihnen ist, ja zuweilen ausgezeichnete Trefflichkeiten, abstoßende Ungeschlachtheit verunstaltet .

**88**

### **Das Betragen sei großartig, Erhabenheit anstrebend**

Der große Mann darf nicht kleinlich in seinem Verfahren sein. Nie soll man in seinen Angelegenheiten zu sehr ins Einzelne gehn, am wenigsten, wenn sie verdrießlicher Art sind; denn obschon es ein Vorteil ist, alles gelegentlich zu bemerken, so ist es doch keiner, alles absichtlich untersuchen zu wollen. Gewöhnlich gehe man mit einer edlen Allgemeinheit zu Werke, die zum vornehmen Anstand gehört. Bei der Lenkung anderer ist eine Hauptsache das Nicht-sehen-wollen. Die meisten Dinge muß man unbeachtet hingehen lassen, zwischen Verwandten, Freunden und zumal zwischen Feinden. Alles Übermaß ist widerlich, am meisten bei verdrießlichen Dingen. Das abermals und immer wieder auf einen Verdruß Zurückkommen ist eine Art Verrücktheit. Das Betragen eines jeden wird gemeiniglich so ausfallen, wie sein Herz und sein Verstand beschaffen sind.

**89**

### **Kenntnis seiner selbst,**

an Sinnesart, an Geist, an Urteil, an Neigungen. Keiner kann Herr über sich selbst sein, wenn er sich nicht zuvor begriffen hat. Spiegel gibt es für das Antlitz, aber keine für die Seele, daher sei ein solcher das verständige Nachdenken über sich. Allenfalls vergesse man sein äußeres Bild, aber erhalte sich das innere gegenwärtig, um es zu verbessern, zu vervollkommen. Man lerne die Kräfte seines Verstandes und seine Fähigkeit zu Unternehmungen kennen. Man untersuche seine Tapferkeit, bevor man sich in Händel einläßt. Man ergründe seine ganze Tiefe und wage seine sämtlichen Fähigkeiten, zu allem.

**90**

### **Kunst, lange zu leben**

Gut leben. Zwei Dinge werden schnell mit dem Leben fertig: Dummheit und Liederlichkeit. Die einen verlieren es, weil sie, es zu bewahren, nicht den Verstand, die anderen, weil sie nicht den Willen haben. Wie Tugend ihr eigener Lohn, ist Laster seine eigene Strafe. Wer hemmungslos dem Laster lebt, endigt bald, in zweifachem Sinn; wer eifrig der Tugend lebt, stirbt nie. Untadelhaftigkeit der Seele teilt sich dem Leibe mit;

ein gut geführtes Leben wird nicht nur intensiv, sondern selbst extensiv ein langes sein.

**91**

### **Nie mit Skrupeln etwas beginnen**

Die bloße Besorgnis des Mißlingens im Handelnden ist schon völlige Gewißheit beim Zuschauer, zumal wenn er ein Nebenbuhler ist. Wenn schon in der ersten Hitze des Unternehmens die Urteilskraft Zweifel hegte, so wird sie nachher, in leidenschaftslosem Zustand, das Verdammungsurteil offener Torheit aussprechen. Handlungen, an deren Gelingen wir zweifeln, sind gefährlich, und es wäre besser, sie gleich zu unterlassen. Klugheit läßt sich nicht auf Wahrscheinlichkeiten ein; sie wandelt stets im hellen Mittagslichte der Vernunft. Wie soll ein Unternehmen gut ablaufen, dessen Entwurf schon die Besorgnis verurteilt? Und wenn die durchdachten, durch volle Zuversicht unsers Innern bestätigten Beschlüsse oft einen unglücklichen Ausgang nehmen; was haben solche zu erwarten, die bei schwankender Vernunft und Schlimmes ahnender Urteilskraft gefaßt wurden?

**92**

### **Überlegener Verstand**

Ich meine, in allem. Die erste und höchste Regel in Handeln und im Reden (notwendiger je höher unsere Stellung ist) heißt: ein Gran Klugheit ist besser als ein Zentner Spitzfindigkeiten. Dabei wandelt man sicher, wenn auch nicht mit so lautem Beifall, obwohl der Ruf der Klugheit der Triumph des Ruhmes ist. Es sei hinlänglich, den Gescheiten genügt zu haben, deren Urteil der Proberstein gelungener Taten ist.

**93**

### **Universalität**

Ein Mann, der alle Vollkommenheiten vereint, gilt für viele. Indem er den Genuß derselben seinem Umgange mitteilt, verschönert er das Leben. Abwechslung mit Vollkommenheit gewährt die beste Unterhaltung. Es ist eine große Kunst, sich alles Gute aneignen zu können. Und da die Natur aus dem Menschen, indem sie ihn so hoch stellte, einen Inbegriff ihrer ganzen Schöpfung gemacht hat, so mache ihn nun auch die Kunst zu einer kleinen Welt, durch Übung und Bildung des Verstandes und des Geschmacks.

**94**

### **Unergründlichkeit der Fähigkeiten**

Der Kluge verhüte, daß man sein Wissen und sein Können bis auf den Grund ermesse, wenn er von allen verehrt sein will. Er lasse zu, daß man ihn kenne, aber nicht, daß man ihn ergründe. Keiner darf die Grenzen seiner Fähigkeiten auffinden können, wegen der augenscheinlichen Gefahr einer Enttäuschung. Nie gebe jemand Gelegenheit, daß einer ihm ganz auf den Grund komme. Denn größere Verehrung erregt die Mutmaßung über die Ausdehnung der Talente eines jeden als die genaue Kundschaft davon, so groß sie auch immer sein mögen.

**95**

### **Erwartung rege erhalten**

Man muß stets Erwartung zu nähren wissen. Das Viele verspreche noch mehr, die glänzende Tat kündige noch glänzendere an. Man soll nicht seine ganze Kraft an den ersten Wurf setzen. Ein großer Kunstgriff ist, daß man sich zu mäßigen wisse in der Anwendung seiner Kräfte und seiner Bildung, so daß man immer mehr und mehr die Erwartungen befriedigen kann.

**96**

### **Die große Obhut seiner selbst**

Sie ist der Thron der Vernunft, die Grundlage der Vorsicht, und durch sie gelingt alles leicht. Sie ist eine Gabe des Himmels und als die erste und größte die wünschenswerteste. Sie ist das Hauptstück der Rüstung

und von so großer Wichtigkeit, daß die Abwesenheit keines anderen den Mann unvollständig macht, sondern nur als ein Mehr oder Minder bemerkt wird. Alle Handlungen des Lebens hängen von ihrem Einfluß ab, und sie ist zu allem erfordert, denn alles muß mit Verstand geschehen. Sie besteht in einem natürlichen Hange zu allem, was der Vernunft am angemessensten ist, wodurch man in allen Fällen das Richtige ergreift.

**97**

### **Ruf erlangen und behaupten:**

es ist die Benutzung der Fama. Der Ruf ist schwer zu erlangen, denn er entsteht nur aus ausgezeichneten Eigenschaften; und diese sind so selten wie die mittelmäßigen häufig. Wer ihn einmal aber hat, erhält ihn sich leicht. Er legt Verbindlichkeiten auf, aber er wirkt noch mehr. Geht er, wegen der Erhabenheit seiner Ursache und seiner Sphäre, bis zur Verehrung, so verleiht er uns eine Art Majestät. Jedoch ist nur der wirklich gegründete Ruf von unvergänglicher Dauer.

**98**

### **Sein Wollen nur in Zifferschrift**

Die Leidenschaften sind die Pforten der Seele. Das praktischste Wissen besteht in der Verstellungskunst. Wer mit offenen Karten spielt, läuft Gefahr zu verlieren. Die Zurückhaltung des Vorsichtigen kämpfe gegen das Aufpassen des Forschenden: gegen Luchse an Spürgeist, Tintenfische an Verstecktheit. (Bekanntlich läßt der Tintenfisch, wenn er verfolgt wird, braunen Farbstoff von sich, das Wasser zu verdunkeln.) Selbst unseren Geschmack soll keiner kennen, damit man ihm nicht begegne, entweder durch Widerspruch oder durch Schmeichelei.

**99**

### **Wirklichkeit und Schein**

Die Dinge gelten nicht für das, was sie sind, sondern für das, was sie scheinen. Selten sind die, welche ins Innere schauen, und viele die, welche sich an den Schein halten. Recht zu haben, reicht nicht aus, wenn mit dem Schein der Arglis.

**100**

### **Ein vorurteilsloser Mann,**

ein weiser Christ, ein philosophischer Weltmensch - sein, aber nicht scheinen, geschweige denn affektieren. Die Philosophie ist außer Ansehen gekommen, und doch war sie die höchste Beschäftigung der Weisen. Die Wissenschaft der Denker hat alle Achtung verloren. Seneca führte sie in Rom ein; eine Zeitlang fand sie Gunst bei Hofe; jetzt gilt sie für eine Ungebührlichkeit. Und doch war Aufdeckung des Trugs stets die Nahrung bedeutender Geister, die Freude der Rechtschaffenen.

**101**

### **Die eine Hälfte der Welt lacht über die andere,**

Narren sind sie alle. Alles ist gut und alles ist schlecht - wie es die Stimmen wollen. Was dieser wünscht, haßt jener. Ein unerträglicher Narr ist, wer alles nach seinen Begriffen ordnen will. Nicht von einem Beifall allein hängen Vollkommenheiten ab. So viele Sinne wie Köpfe, und so verschieden. Es gibt keinen Fehler, der nicht seinen Liebhaber fände, auch dürfen wir den Mut nicht verlieren, wenn unsere Sachen einigen nicht gefallen. Andere werden nicht ausbleiben, die sie zu schätzen wissen. Aber auch über den Beifall dieser darf man nicht eitel werden, denn wieder andere werden sie verwerfen. Die Richtschnur der wahren Zufriedenheit sei der Beifall berühmter Männer und solcher, die in dieser Gattung eine Stimme haben. Man lebt nicht von einer Stimme noch von einer Mode noch von einem Jahrhundert.

**102**

### **Für große Bissen des Glücks einen Magen haben**

Am Leibe der Gescheitheit ist ein nicht unwichtiger Teil ein großer Magen, denn das Große besteht aus großen Teilen. Große Glücksfälle setzen den nicht in Verlegenheit, der noch größerer würdig ist. Was manchem schon Überfüllung, ist dem andern noch Hunger. Vielen gibt ein ansehnliches Gericht gleich Unverdaulichkeit wegen der Kleinheit ihrer Natur, die zu hohen Ämtern weder geboren noch erzogen ist: ihr Benehmen zeigt nachher oft eine gewisse Säure, die von der unverdienten Ehre aufsteigenden Dämpfe machen ihnen den Kopf schwindlig, wodurch sie an hohen Orten große Gefahr laufen. Sie möchten platzen, weil ihr Glück in ihnen keinen Raum findet. Dagegen zeige der große Mann, daß er noch viel Gelaß für größere Dinge habe, und mit besonderer Sorgfalt meide er alles, was Anzeichen von Kleinlichkeit geben könnte.

**103**

### **Jeder sei, in seiner Art, majestätisch**

Wenn er auch kein König ist, müssen doch alle seine Handlungen, nach seiner Sphäre, eines Königs würdig sein und sein Tun, in den Grenzen seines Standes und Berufs, königlich. Erhaben seien seine Handlungen, von hohem Flug seine Gedanken und in allem seinem Treiben stelle er einen König an Verdienst, wenn auch nicht an Macht dar, denn das wahrhaft Königliche besteht in der Untadelhaftigkeit der Sitten. So wird der die Größe nicht beneiden dürfen, der ihr zum Vorbild dienen könnte. Besonders aber sollte denen, welche dem Throne näher stehn, etwas von der wahren Überlegenheit anhaften, und sie sollten lieber die wahrhaft königlichen Eigenschaften als ein eitles Zeremoniell sich anzueignen suchen, nicht eine leere Aufgeblasenheit affektieren, sondern das wesentlich Erhabene annehmen.

**104**

### **Den Ämtern den Puls gefühlt haben**

Ihre mannigfaltige Verschiedenheit zu kennen, ist eine meisterliche Kunde, die Aufmerksamkeit verlangt. Einige erfordern Mut, andere scharfen Verstand. Leichter zu verwalten sind die, wobei es auf Rechtschaffenheit, und schwerer jene, wobei es auf Geschicklichkeit ankommt. Zu den ersteren gehört nichts weiter als ein redlicher Charakter; für diese hingegen reichen Aufmerksamkeit und Eifer allein nicht aus. Es ist eine mühsame Beschäftigung, Menschen zu regieren, vollends Narren oder Dummköpfe. Doppelten Verstand hat man nötig bei denen, die keinen haben. Unerträglich aber sind die Ämter, welche den ganzen Menschen in Anspruch nehmen zu gezählten Stunden und bei bestimmter Materie. Besser sind die, welche keinen Überdruß verursachen, da sie den Ernst mit Mannigfaltigkeit versetzen, denn Abwechslung muntert auf. Das größte Ansehen genießen die, wobei die Abhängigkeit geringer oder doch entfernter ist. Die schlimmsten aber sind die, derentwegen man in dieser und noch mehr in jener Welt schwitzen muß.

**105**

### **Nicht lästig sein**

Kürze ist einnehmend und dem Geschäftsgang gemäß. Sie ersetzt an Höflichkeit, was ihr an Ausdehnung abgeht. Das Gute, wenn kurz, ist doppelt gut; und selbst das Schlimme, wenn wenig, ist nicht so schlimm. Quintessenzen sind wirksamer als ein ganzer Wust. Auch ist es eine bekannte Wahrheit, daß weitläufige Leute selten von besonderem Verstande sind, was sich nicht sowohl im Materiellen der Anordnung wie im Formellen des Denkens zeigt. Es gibt Leute, die mehr als Hindernis denn zur Zierde der Welt da sind: unnütze Möbel, die jeder aus dem Wege rückt. Der Kluge hüte sich, lästig zu sein, zumal Großen gegenüber, da diese ein sehr beschäftigtes Leben führen. Es wäre schlimmer, einen von ihnen verdrießlich zu machen als die ganze übrige Welt. Gut Gesagtes ist bald gesagt.

## 106

### **Nicht mit seinem Glücke prahlen**

Es ist beleidigender, mit Stand und Würde zu prunken als mit persönlichen Eigenschaften. Das Sich-breitmachen ist verhaßt, man sollte am Neide genug haben. Hochachtung erlangt man desto weniger, je mehr man darauf ausgeht. Sie hängt von der der Meinung anderer ab, weshalb man sie sich nicht nehmen kann, sondern sie von den andern verdienen und abwarten muß. Hohe Ämter erfordern ein ihrer Ausübung angemessenes Ansehn, ohne welches sie nicht würdig verwaltet werden können. Daher erhalte man ihnen die Ehre, die nötig ist, um seiner Pflicht nachkommen zu können. Man dringe nicht auf Ehrerbietung, wohl aber befördere man sie. Wer mit seinem Amte viel Aufhebens macht, verrät, daß er es nicht verdient hat und die Würde für seine Schultern zu viel ist. Wenn man sich geltend machen will, so sei es eher durch das Ausgezeichnete seiner Talente als durch zufällige Äußerlichkeiten. Selbst einen König soll man mehr wegen seiner persönlichen Eigenschaften ehren als wegen seiner äußerlichen Herrschaft.

## 107

### **Keine Selbstzufriedenheit zeigen**

Man sei weder unzufrieden mit sich selbst, denn das wäre Kleinmut - noch selbstzufrieden, denn das wäre Dummheit. Die Selbstzufriedenheit entsteht meistens aus Unwissenheit und wird zu einer Glückseligkeit des Unverstandes, die zwar nicht ohne Annehmlichkeit sein mag, jedoch unserm Ruf und Ansehn nicht förderlich ist. Weil man die unendlich höheren Vollkommenheiten anderer nicht einzusehn imstande ist, wird man durch irgendein mittelmäßiges Talent in sich höchst befriedigt. Mißtrauen ist stets klug und überdies auch nützlich, entweder um dem üblen Ausgang der Sachen vorzubeugen, oder um sich, wenn er da ist, zu trösten, da ein Unglück den nicht überrascht, der es schon fürchtete. Auch Homer schläft zuzeiten, Alexander fiel von seiner Höhe und aus seiner Täuschung. Die Dinge hängen von gar vielerlei Umständen ab, und was an einer Stelle und bei einer Gelegenheit einen Triumph feierte, wurde bei einer anderen zur Schande. Inzwischen besteht die unheilbare Dummheit darin, daß leerste Selbstzufriedenheit zu voller Blüte aufgegangen ist und mit ihrem Samen immer weiter wuchert.

## 108

### **Sich gut zu gesellen verstehen, ist der kürzeste Weg, ein ganzer Mann zu werden.**

Der Umgang ist von eingreifender Wirkung: Sitten und Geschmack teilen sich mit; die Sinnesart, ja sogar den Geist nimmt man, ohne es zu merken. Deswegen suche der Rasche sich dem Überlegten beizugesellen, und ebenso in den übrigen Sinnesarten, woraus ohne Gewaltbarkeit eine gemäßigte Stimmung hervorgehen wird. Es ist von Vorteil, sich nach dem anderen stimmen zu können. Das Wechselspiel der Gegensätze verschönert, ja erhält die Welt, und was es in der physischen Harmonie herbeiführt, wird es noch mehr in der moralischen. Man beobachte diese kluge Rücksicht bei der Wahl seiner Freunde und Diener, denn durch die Verbindung der Gegensätze wird man einen sehr gescheiten Mittelweg treffen.

## 109

### **Kein Ankläger sein**

Es gibt Menschen von finsterner Gemütsart, die alles zum Verbrecchen stempeln - nicht aus Leidenschaft, sondern von einem natürlichen Hange getrieben. Sie sprechen über jeden ihr Verdammungsurteil aus, über die einen für das, was sie getan haben, über die anderen für das, was sie tun werden. Es zeugt von einem grausamen, ja niederträchtigen Sinn; und sie klagen mit einer solchen Übertreibung an, daß sie aus Splittern Balken machen, die Augen damit auszustoßen. Überall sind die Zuchtmeister, die ein Elysium in eine Galeere umwandeln möchten. Kommt gar noch Leidenschaft hinzu, so treiben sie alles aufs äußerste. Demgegenüber weiß ein edles Gemüt für alles eine Entschuldigung zu finden, und wenn nicht ausdrücklich, so durch Nichtbeachtung.

## 110

### **Nicht abwarten, daß man eine untergehende Sonne sei**

Es ist eine Regel der Klugen, die Dinge zu verlassen, ehe sie uns verlassen. Man wisse, aus seinem Ende selbst sich einen Triumph zu bereiten. Sogar die Sonne zieht sich oft, noch bei hellem Scheine, hinter eine Wolke zurück, damit man sie nicht versinken sehe und ungewiß bleibe, ob sie untergegangen sei oder nicht. Man entziehe sich zeitig den Unfällen, um nicht vor Beschämung vergehn zu müssen. Laßt uns nicht abwarten, daß die Welt uns den Rücken kehre und uns, noch im Gefühl lebendig, aber in der Hochachtung gestorben, zu Grabe trage. Der Kluge versetzt seinen Wettrenner bei Zeiten in den Ruhestand und wartet nicht ab, daß er, mitten auf der Rennbahn niederstürzend, Gelächter erzeuge. Eine Schöne zerbreche schlau bei Zeiten ihren Spiegel, um es nicht später aus Ungeduld zu tun, wenn er sie aus ihrer Täuschung gerissen hat.

## 111

### **Freunde haben:**

es ist ein zweites Dasein. Jeder Freund ist gut und weise für den Freund, und unter ihnen geht alles gut ab. Ein jeder gilt so viel, wie die andern wollen; damit sie aber wollen, muß man ihr Herz und dadurch ihre Zunge gewinnen. Kein Zauber ist mächtiger als erzeugte Gefälligkeit, und um Freunde zu erwerben, ist das beste Mittel, sich welche zu machen. Das Meiste und Beste, was wir haben, hängt von anderen ab. Wir müssen entweder unter Freunden oder unter Feinden leben. Jeden Tag suche man einen zu erwerben, nicht gleich zum engen, aber doch zum wohlwollenden Freund. Einige werden nachher, nachdem sie eine prüfende Wahl bestanden haben, als Vertraute zurückbleiben.

## 112

### **Sich Liebe und Wohlwollen erwerben;**

sogar die erste und oberste Ursache läßt solche in ihre hohen Absichten eingehen und ordnet sie an. Durch Wohlwollen erlangt man günstige Meinung. Einige verlassen sich so sehr auf ihren Wert, daß sie die Erwerbung der Gunst verschmähen. Allein der Erfahrene weiß, daß der Weg der Verdienste ohne Mithilfe der Gunst sehr lang ist. Alles erleichtert und ergängt das Wohlwollen. Nicht immer setzt es die guten Eigenschaften wie Mut, Redlichkeit, Gelehrsamkeit, sogar Klugheit voraus. Nein - es nimmt sie ohne weiteres als vorhanden an. Hingegen die garstigen Fehler sieht es nie, weil es sie nicht sehen will. Es entsteht aus der Übereinstimmung, und zwar gewöhnlich aus der materiellen: der Sinnesart, der Nation, der Verwandtschaft, des Vaterlandes und des Amtes; die formelle ist höherer Art: sie ist die der Talente, der Verbindlichkeiten, des Ruhms, der Verdienste. Die ganze Schwierigkeit besteht im Erwerben des Wohlwollens; es zu erhalten ist leicht. Es läßt sich aber erlangen, und man wisse es zu nutzen.

## 113

### **Im Glück aufs Unglück bedacht sein**

Es ist eine gute Vorsorge, in Bequemlichkeit im Sommer für den Winter Vorrat zu sammeln. Zur Zeit des Glücks ist die Gunst wohlfeil und Überfluß an Freundschaften. Es ist gut, sie zu bewahren für die Zeit des Mißgeschicks, welche eine sehr teure und von allem entblößte ist. Man erhalte sich einen Vorrat von Freunden und Verpflichteten; denn einst wird man hoch schätzen, was man jetzt nicht achtet. Gemeine Seelen haben im Glück keine Freunde; weil sie jetzt solche nicht kennen, werden diese dereinst im Unglück sie nicht kennen.

## 114

### **Nie ein Mitbewerber sein**

Jeder Anspruch, dem andere sich entgegenstellen, schadet dem Ansehn; die Mitbewerber streben danach, uns zu verunglimpfen, um uns zu verdunkeln. Wenige Menschen führen auf eine redliche Art Krieg. Die Nebenbuhler decken die Fehler auf, welche die Nachsicht vergessen hatte. Viele standen in Ansehn, solange sie keine Nebenbuhler hatten. Die Hitze des Wettstreits ruft längst abgestorbenen Schimpf ins Leben zurück und gräbt die ältesten Stänkereien wieder aus der Erde. Die Mitwerbung hebt an mit einem Manifest von

Verunglimpfungen und nimmt: nicht, was sie darf, sondern was sie kann, zu Hilfe. Und wengleich oft, ja meistens die Waffen der Herabsetzung nicht zum Zwecke führen, so suchen durch solche die Gegner wenigstens die niedrige Befriedigung der Rache, und schütteln sie dermaßen in der Luft, daß von beschämenden Unfällen der Staub der Vergessenheit herabfliegt. Stets waren die Wohlwollenden friedlich und die Leute von Ruf und Ansehn wohlwollend.

### 115

#### **Sich an die Charakterfehler seiner Bekannten gewöhnen,**

eben wie an häßliche Gesichter. Es ist unerlässlich, wo Verpflichtungen uns an sie knüpfen. Es gibt schreckliche Charaktere, mit welchen man nicht leben kann; jedoch ohne sie nun auch nicht. Dann ist es geschickt, sich an sie wie an häßliche Gesichter allmählich zu gewöhnen, damit man nicht bei irgendeiner unvorhergesehenen Gelegenheit ganz aus der Fassung gerate. Das erstmal erregen sie Entsetzen, nach und nach verlieren sie an Scheußlichkeit, und die Überlegung weiß Unannehmlichkeiten vorzubeugen oder sie zu ertragen.

### 116

#### **Sich nur mit Leuten von Ehr- und Pflichtgefühl abgeben**

Nur mit solchen kann man gegenseitige Verpflichtungen eingehen. Ihre eigene Ehre ist der beste Bürge für ihr Benehmen, sogar bei Mißhelligkeiten. Sie handeln stets mit Rücksicht auf ihre Würde, und so ist ein Streit mit rechtlichen Leuten besser als ein Sieg über unrechtliche. Mit Verworfenen gibt es keinen sicheren Umgang, weil sie keinen Sinn für Rechtlichkeit besitzen; daher gibt es unter solchen auch keine wahre Freundschaft. Ihre Freundschaftsbezeugungen sind nicht echt, wenn sie es gleich scheinen, weil kein Ehrgefühl sie bekräftigt. Leute, denen dieses fehlt, halte man immer von sich ab. Wer die Ehre nicht hochhält, hält auch die Tugend nicht hoch, da die Ehre der Thron der Rechtlichkeit ist.

### 117

#### **Nie von sich reden**

Entweder man lobt sich, was Eitelkeit, oder man tadelt sich, was Kleinmut ist; und wie es des Sprechers Unklugheit verrät, so ist es für den Hörer peinlich. Wenn nun dieses schon im gewöhnlichen Umgang zu vermeiden ist, wie viel mehr auf einem hohen Posten, wo man zu vielen redet und wo der geringste Schein von Unverstand schon für diesen selbst gilt. Der gleiche Verstoß gegen die Klugheit liegt im Reden über Anwesende wegen der Gefahr, auf eine von zwei Klippen zu stoßen: Schmeichelei oder Tadel.

### 118

#### **Den Ruf der Höflichkeit erwerben:**

er ist hinreichend, um beliebt zu sein. Die Höflichkeit ist ein Hauptteil der Bildung und ist eine Art Hexerei, welche die Gunst aller erobert, wie im Gegenteil Unhöflichkeit allgemeine Verachtung und Widerwillen erregt: wenn aus Stolz entspringend, ist sie abscheulich; wenn aus Grobheit, verächtlich. Die Höflichkeit sei allemal eher zu groß als zu klein, jedoch nicht gleich gegen alle, wodurch sie zur Ungerechtigkeit würde. Zwischen Feinden ist sie Schuldigkeit, damit man seinen Wert zeige. Sie kostet wenig und hilft viel; jeder Verehrer ist geehrt. Höflichkeit und Ehre haben vor anderen Dingen dies voraus, daß sie bei dem, der sie erzeigt, bleiben.

### 119

#### **Sich nicht verhaßt machen**

Man rufe nicht den Widerwillen hervor, denn auch ungesucht kommt er gar bald von selbst. Viele verabscheuen aus freien Stücken, ohne zu wissen wofür oder warum. Ihr Übelwollen kommt selbst unsrer Zuorkommenheit zuvor. Die Gehässigkeit unsrer Natur ist tätiger und rascher zum fremden Schaden, als die Begehrlichkeit derselben zum eigenen Vorteil. Einige gefallen sich darin, mit allen auf schlechtem Fuß zu sein, weil sie Überdruß empfinden oder erregen. Hat einmal der Haß Wurzel gefaßt, so ist er, wie der schlechte Ruf, schwer auszurotten. Leute von hohem Verstande werden gefürchtet, die von böser Zunge

verabscheut, die Anmaßenden sind zum Ekel, die Spötter ein Greuel, die Sonderlinge läßt man stehn. Demnach bezeuge man Hochachtung, um solche zu ernten, und bedenke, daß Geschätztsein ein Schatz ist.

### 120

#### **Sich in die Zeiten schicken**

Sogar das Wissen muß nach der Mode sein, und da, wo es nicht Mode ist, besteht es gerade darin, daß man den Unwissenden spielt. Denkungsart und Geschmack ändern sich nach den Zeiten. Man denke nicht altmodisch und habe einen modernen Geschmack. Der Geschmack der Mehrzahl hat jedenfalls eine geltende Stimme: man muß ihm also für jetzt folgen und ihn zu höherer Vollkommenheit weiterzubringen suchen. Der Kluge passe sich im Schmuck des Geistes wie des Leibes der Gegenwart an, auch wenn ihm die Vergangenheit besser schiene. Bloß von der Güte des Herzens gilt diese Lebensregel nicht, denn zu jeder Zeit soll man die Tugend üben. Man will heutzutage nichts von ihr wissen: die Wahrheit reden oder sein Wort halten scheinen Dinge aus einer anderen Zeit. So scheinen auch die guten Leute noch aus der guten alten Zeit zu sein, sind aber doch noch beliebt. Wenn es überhaupt noch solche gibt, so sind sie nicht in der Mode und werden nicht nachgeahmt. O unglückseliges Jahrhundert, wo die Tugend fremd und die Schlechtigkeit an der Tagesordnung ist! - Der Kluge lebe, wie er kann, wenn nicht, wie er zu leben wünschte, und halte, was ihm das Schicksal zugestand, für wertvoller, als was es ihm versagte.

### 121

#### **Nicht eine Angelegenheit aus dem machen, was keine ist**

Wie manche aus allem eine Klatscherei machen, so andere aus allem eine Angelegenheit. Immer sprechen sie mit Wichtigkeit, alles nehmen sie todernst und machen eine Streitigkeit oder eine geheimnisvolle Sache daraus. Verdrießlicher Dinge darf man sich nur selten ernsthaft annehmen, denn sonst würde man sich zur Unzeit in Verwicklungen bringen. Es ist sehr verkehrt, wenn man sich das zu Herzen nimmt, was man in den Wind schlagen sollte. Viele Sachen, die wirklich etwas waren, wurden zu nichts, weil man sie ruhen ließ; und aus andern, die eigentlich nichts waren, wurde viel, weil man sich ihrer annahm. Anfangs läßt sich alles leicht beseitigen, späterhin nicht. Oft bringt die Arznei die Krankheit hervor. Und nicht die schlechteste Lebensregel ist - ruhen lassen.

### 122

#### **Im Reden und Tun etwas Imponierendes haben**

Dadurch setzt man sich allerorten bald in Ansehn und hat die Achtung vorweg gewonnen. Es zeigt sich in allem, im Umgange, im Reden, im Blick, in den Neigungen, sogar im Gange. Wahrlich, ein großer Sieg, sich der Herzen zu bemeistern. Es entsteht nicht aus einer dummen Dreistigkeit, noch aus einem übellaunigen Wesen bei der Unterhaltung, sondern es beruht auf einer wohlgeziemenden Autorität, die aus natürlicher, von Verdiensten unterstützter Überlegenheit hervorgeht.

### 123

#### **Ohne Affektation sein**

Je mehr Talente man hat, desto weniger affektiere man sie; denn solches wäre deren gemeinste Verunstaltung. Die Affektation ist den andern so widerlich, wie dem, der sie treibt, peinlich: denn er ist ein Märtyrer der darauf zu verwendenden Sorgfalt und quält sich mit pünktlicher Aufmerksamkeit ab. Die ausgezeichnetesten Eigenschaften büßen durch Affektation ihr Verdienst ein, weil sie jetzt mehr durch Kunst erzwungen, als aus der Natur hervorgegangen scheinen. Überall gefällt das Natürliche mehr als das Künstliche. Es liegt nahe, daß dem Affektierenden die Vorzüge, welche er affektiert, fremd sind. Je besser man eine Sache macht, desto mehr muß man die darauf verwandte Mühe verbergen, um diese Vollkommenheit als etwas ganz aus unserer Natur Entspringendes erscheinen zu lassen. Auch soll man nicht aus Furcht vor Affektation gerade in diese geraten, indem man das Unaffektiertsein affektiert. Der Kluge wird nie seine eigenen Vorzüge zu kennen scheinen, denn gerade dadurch, daß er sie nicht beachtet, werden andere darauf aufmerksam. Doppelt bedeutend ist der, welcher alle Vollkommenheit in sich, aber keine in seiner eigenen Meinung hat. Er gelangt auf einem entgegengesetzten Pfade zum Ziel des Beifalls.

## 124

### Es dahin bringen, daß man zurückgewünscht wird

Eine so große Gunst bei den Leuten erwerben wenige; wenn gar bei gescheiterten Leuten, dann ist es ein großes Glück. Gegen Abtretende ist Lauheit gewöhnlich. Jedoch gibt es Wege, sich jenen Lohn der allgemeinen Liebe zu erwerben. Ein ganz sicherer ist, daß man in seinem Amte und durch seine Talente ausgezeichnet sei, auch einnehmendes Betragen tut viel. Durch dies alles macht man seine Vorzüge unentbehrlich, und es wird merklich, daß das Amt unserer bedurfte, nicht wir des Amtes. Einigen macht ihr Posten Ehre; andere ihm. Das aber ist kein Ruhm, wenn ein schlechter Nachfolger uns vortrefflich macht, denn das heißt nicht, daß wir schlechthin zurückgewünscht werden, sondern nur, daß jener verabscheut wird.

## 125

### Kein Sündenregister sein

Sich anderer Schande angelegen sein lassen ist ein Zeichen, daß man selbst schon einen befleckten Ruf hat. Einige möchten mit dem fremden Flecken die ihrigen zudecken oder gar abwaschen; oder sie suchen einen Trost darin, der aber ein Trost für den Unverstand ist. Einen übelriechenden Atem haben die, welche die Kloake des Schmutzes der ganzen Stadt sind. Wer in Dingen dieser Art am meisten wühlt, wird sich am meisten besudeln. Wenige werden ohne irgendeinen Fehler sein, er liege nun hier oder dort; aber die Fehler wenig bekannter Leute sind nicht bekannt. Der Aufmerksame hüte sich, ein Sündenregister zu werden: denn das heißt ein verabscheuter Patron sein, herzlos, wenn auch lebendig.

## 126

### Dumm ist nicht, wer eine Dummheit begeht; sondern wer sie nachher nicht zu bedecken versteht

Seine Neigungen soll man unter Siegel halten, noch viel mehr seine Fehler. Alle Menschen begehen Fehlritte, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Klugen die begangenen verhehlen, die Dummen aber die, welche sie erst begehen wollen, schon zum voraus verleugnen. Unser Ansehn beruht auf dem Geheimhalten mehr als auf dem Tun. Die Verirrungen großer Männer sind anzusehen wie die Verfinsterungen der großen Weltlichter. Sogar in der Freundschaft sei es eine Ausnahme, daß man seine Fehler dem Freunde anvertraut; ja, sich selber sollte man sie, wenn es sein könnte, verbergen: doch kann man sich hiebei mit jener andern Lebensregel helfen, welche heißt: vergessen können.

## 127

### Edle, freie Unbefangenheit bei allem

Dies ist das Leben der Talente, der Atem der Rede, die Seele des Tuns, die Zierde der Zierden. Alle übrigen Vollkommenheiten sind der Schmuck unserer Natur; sie aber ist der der Vollkommenheit selbst. Sogar im Denken wird sie sichtbar. Sie am allermeisten ist ein Geschenk der Natur und dankt am wenigsten der Bildung; denn selbst über die Erziehung ist sie erhaben. Sie ist mehr als Leichtigkeit, sie geht bis zur Kühnheit. Sie setzt Ungezwungenheit voraus und setzt Vollkommenheit hinzu. Ohne sie ist alle Schönheit tot, alle Grazie unbeholfen; sie ist überschwänglich, geht über Tapferkeit, über Klugheit, über Vorsicht, über Majestät. Sie ist ein feiner Richtweg, die Geschäfte abzukürzen oder auf eine edle Art aus jeder Verwicklung zu kommen.

## 128

### Hoher Sinn:

eines der ersten Erfordernisse für einen Helden, weil er für Größe jeder Art entflammt. Er verbessert den Geschmack, erweitert das Herz, steigert die Denkkraft, veredelt das Gemüt und erhöht das Gefühl der Würde. Bei weim auch immer er sich finden mag, erhebt er strebend das Haupt, und wenn auch bisweilen ein mißgünstiges Schicksal sein Streben vereitelt, so bricht er durch, um zu strahlen, und verbreitet sich über den Willen, da ihm das Können gewaltsam genommen ist. Großmut, Edelmut und jede heldenmäßige

Eigenschaft erkennen in ihm ihre Quelle.

## 129

### Nie sich beklagen

Klagen schadet stets unserem Ansehen. Es dient leichter, der Leidenschaftlichkeit anderer ein Beispiel der Verwegenheit in die Hand zu geben, als uns den Trost des Mitleids zu verschaffen, denn dem Zuhörer zeigt es den Weg zu eben dem, worüber wir klagen, und die Kunde der ersten Beleidigung ist die Entschuldigung der zweiten. Einige geben durch ihre Klagen über erlittenes Unrecht zu neuem Anlaß, und indem sie Hilfe oder Trost suchen, erregen sie Schadenfreude und sogar Verachtung. Viel politischer ist es, die von einem erhaltenen Gunstbezeugungen dem anderen zu rühmen, um ihn zu ähnlichen zu verpflichten. Indem wir der Verbindlichkeiten erwähnen, welche wir gegen die Abwesenden fühlen, fordern wir die Anwesenden auf, sich eben solche zu erwerben, und verkaufen dergestalt das Ansehn, in welchem wir bei dem einen stehen, dem andern. Nie also wird der Aufmerksame erlittene Unbilden oder eigene Fehler bekannt machen, wohl aber die Hochschätzung, deren er genießt: dadurch hält er seine Freunde fest und seine Feinde in den Schranken.

## 130

### Tun und sein lassen

Die Dinge gelten nicht für das, was sie sind, sondern für das, was sie scheinen. Wert haben und ihn zu zeigen verstehen, heißt zweimal Wert haben. Was nicht gesehen wird, ist, als ob es nicht wäre. Das Recht selbst kann seine Achtung nicht erhalten, wenn es nicht auch als Recht erscheint. Viel größer ist die Zahl der Getäuschten als die der Einsichtigen. Der Betrug herrscht vor, und man beurteilt die Dinge von außen; viele aber sind weit verschieden von dem, was sie scheinen. Eine gute Außenseite ist die beste Empfehlung der inneren Vollkommenheit.

## 131

### Adel des Gemüts

Es gibt eine Großherzigkeit der Seele, einen Edelmut des Geistes, dessen schöne Äußerungen den Charakter in das glänzendste Licht stellen. Dieser Adel des Gemüts ist nicht jedermanns Sache, denn er setzt Geistesgröße voraus. Seine erste Aufgabe ist, gut vom Feinde zu reden und noch besser an ihm zu handeln. Im größten Glanz erscheint er bei den Gelegenheiten zur Rache: diese läßt er sich nicht etwa entgehn, sondern er verbessert sie sich, indem er, grade wenn er recht siegreich ist, sie zu einer unerwarteten Großmut benutzt. Und dabei ist er doch politisch, ja sogar ein Schmuck der Staatsklugheit: nie affektiert er Siege, weil er nichts affektiert. Erlangt er jedoch einen Sieg, so verhehlt ihn sein Edelmut.

## 132

### Zweimal überlegen

An Revision appellieren gibt Sicherheit; zumal wenn man mit einer Sache nicht ganz im klaren ist, gewinne man Zeit, um entweder einzuwilligen oder sich zu verbessern. Es bieten sich neue Gründe dar, die Beschlüsse zu bekräftigen und zu bestätigen. Handelt sich's ums Geben, so wird die Gewißheit, daß die Gabe mit Überlegung verliehen sei, sie werter machen als die Freude über die Schnelligkeit, denn das lang Ersehnte wird immer am höchsten geschätzt. Muß man hingegen verweigern, so gewinnt man Zeit für die Art und Weise, auch das Nein zur Reife zu bringen, so daß es weniger herb schmecke. Wozu noch kommt, daß, wenn die erste Hitze des Begehrens vorüber ist, nachher, bei kaltem Blut, das Zurücksetzende einer Weigerung weniger empfunden wird. Dem aber, der plötzlich und eilig bittet, soll man spät bewilligen, denn jenes ist eine List, die Aufmerksamkeit zu überraschen.

## 133

### Besser mit allen ein Narr, als allein gescheit,

sagen politische Köpfe. Denn, wenn alle es sind, steht man hinter keinem zurück. Steht aber der Gescheite allein, gilt er als der Narr. So wichtig ist es, dem Strom zu folgen. Bisweilen besteht das beste Wissen im Nichtwissen oder in der Affekation desselben. Man muß mit den übrigen leben, und die Unwissenden sind in

der Mehrzahl. Um allein zu leben, muß man einem Gotte oder einem Tier ähnlich sein. Doch möchte ich den Aphorismus ummodellieren und sagen: besser mit den übrigen gescheit als allein ein Narr. Es gibt einige, die Originalität in Schimären suchen.

### 134

#### Die Erfordernisse des Lebens doppelt besitzen:

dadurch verdoppelt man sein Dasein. Man soll nicht von einer Sache abhängig, noch auf eine beschränkt sein, so außerordentlich sie auch sein möchte. Alles soll man doppelt haben, besonders die Ursachen des Fortkommens, der Gunst, des Genusses. Die Wandelbarkeit des Mondes ist überschwenglich, und sie bietet ein Bild alles Bestehenden, zumal aber der Dinge, die vom menschlichen Willen abhängen, der ein gar gebrechlich Ding ist. Gegen diese Gebrechlichkeit schütze man sich durch etwas im Vorrat, und mache es zu einer Haupt-Lebensregel, die Veranlassungen des Guten und Bequemen doppelt zu haben. Wie die Natur die wichtigsten und ausgesetztesten Glieder uns doppelt verlieh, so mache die Kunst es mit dem, wovon wir abhängen.

### 135

#### Keinen Widerspruchsgeist hegen:

denn er ist dumm und widerlich. Man rufe seine ganze Klugheit dagegen auf. Wohl zeugt es bisweilen von Scharfsinn, daß man bei allem Schwierigkeiten entdeckt; allein der Eigensinn hierbei entgeht nicht dem Vorwurf des Unverständes. Solche Leute machen aus der sanften, angenehmen Unterhaltung einen kleinen Krieg, und sind so mehr die Feinde ihrer Vertrauten als derer, die nicht mit ihnen umgehen. Im wohlgeschmecktesten Bissen fühlt man am meisten die Gräte, die ihn durchbohrt, und so ist der Widerspruch zur Zeit der Erholung. Solche Leute sind unverständlich, verderblich, sind Tiere, ebenso wild wie dumm.

### 136

#### Sich in die Materie vertiefen

und den Geschäften gleich den Puls fühlen. Viele verirren sich in den Verzweigungen eines unnützen Überlegens oder auf dem Laubwerk einer ermüdenden Redseligkeit, ohne das Wesen der Sache zu treffen. Sie gehen hundertmal um einen Punkt herum, ermüden sich und andere, kommen jedoch nie auf die eigentliche Hauptsache. Dies entsteht aus einem verworrenen Begriffsvermögen, das sich nicht zu entwickeln vermag. Sie verderben Zeit und Geduld mit dem, was sie sollten liegen lassen, und beide fehlen ihnen nachher für das, was sie liegen gelassen haben.

### 137

#### Der Weise sei sich selbst genug

Diogenes, der sich selbst alles in allem war, hatte als er sich selbst davontrug, alles Seinige bei sich. Wenn ein universeller Freund Rom und die ganze übrige Welt zu sein vermag, so sei man sich selbst dieser Freund, dann wird man allein zu leben imstande sein. Wen wird ein solcher Mann vermissen, wenn es keinen größeren Verstand und keinen richtigeren Geschmack als den seinigen gibt? Dann wird er nur mehr von sich selbst abhängen, wird in nichts dem Tiere, in vielem dem Weisen und in allem Gott ähnlich sein. (Vgl. Nr. 133)

### 138

#### Kunst, die Dinge ruhen zu lassen,

um so mehr, je wütender die Wellen des öffentlichen und häuslichen Lebens toben. Im Treiben des menschlichen Lebens gibt es Strudel und Stürme der Leidenschaften: dann ist es klug, sich in einen sicheren Hafen zurückzuziehen. Oft verschlimmern die Mittel das Übel; darum lasse man hier dem Physischen, dort dem Moralischen seinen freien Lauf. Der Arzt braucht gleichviel Wissenschaft zum Nichtverschreiben wie zum Verschreiben, und oft besteht die Kunst gerade in Nichtanwendung der Mittel. Um die Strudel im großen Haufen zu beruhigen, ziehe man die Hand zurück; sie werden sich von selbst legen. Ein zeitiges Nachgeben für jetzt sichert den Sieg in der Folge. Eine Quelle wird durch eine kleine Störung getrübt, und

wird nicht, indem man darin herumrührt, wieder helle, sondern indem man sie sich selbst überläßt. Gegen Zwiespalt und Verwirrung ist das beste Mittel, sie ihren Lauf nehmen zu lassen, denn so beruhigen sie sich von selbst.

### 139

#### Die Unglückstage kennen

Es gibt dergleichen: an solchen geht nichts gut, und ändert sich auch das Spiel, doch nicht das Mißgeschick. Auf zwei Würfeln muß man die Probe gemacht haben und sich zurückziehen, je nachdem man merkt, ob man seinen Tag hat oder nicht. Alles, sogar der Verstand, ist dem Wechsel unterworfen, und keiner ist zu jeder Stunde klug; es gehört Glück dazu, richtig zu denken wie auch einen Brief gut abzufassen. Alle Vollkommenheiten hängen von Zeitperioden ab; die Schönheit hat nicht immer ihren Tag, die Klugheit versagt ihren Dienst, indem wir den Sachen bald zu wenig, bald zu viel tun: alles muß eben, um gut auszufallen, seinen Tag haben. Ebenso gelingt auch einigen alles schlecht, andern alles gut und mit geringerer Anstrengung. Diese finden alles schon gemacht, der Geist ist aufgelegt, das Gemüt in der besten Stimmung und der Glücksstern leuchtet. Dann muß man seinen Vorteil wahrnehmen und auch nicht das Geringste davon verlorengehen lassen. Jedoch wird ein Mann von Überlegung nicht wegen eines Unfalls einen Tag entschieden für schlecht oder im umgekehrten Fall für gut erklären; denn jenes konnte ein kleiner Verdruß, dieses ein glücklicher Zufall sein.

### 140

#### Gleich das Gute in jeder Sache finden,

das ist das Glück des guten Geschmacks. Die Biene geht gleich zur Süßigkeit für ihre Honigscheibe und die Schlange zur Bitterkeit für ihr Gift. So wendet sich auch der Geschmack der einen gleich zum Guten, der anderer sofort zum Schlechten hin. Es gibt nichts, woran nicht etwas Gutes wäre, zumal bei einem Buch als einem Werk der Überlegung. Allein manche sind von einer so unglücklichen Sinnesart, daß sie unter tausend Vollkommenheiten sogleich den einzigen Fehler herausfinden, diesen nun tadeln und unentwegt davon reden. Als wahre Aufsammler aller Auswürfe des Willens und des Verstandes anderer häufen sie Register von Fehlern auf, was mehr eine Strafe ihrer schlechten Wahl als eine Beschäftigung ihres Scharfsinnes ist. Sie haben ein trauriges Leben davon, indem sie stets am Bitteren zehren und Mangel ihre Leibspeise sind. Glücklicher ist der Geschmack anderer, die unter tausend Fehlern gleich auf das einzige Gute darunter treffen.

### 141

#### Nicht sich zuhören

Sich selber gefallen hilft wenig, wenn man den anderen nicht gefällt. Meistens straft die allgemeine Geringschätzung die selbsteigene Zufriedenheit. Wer sich selber so sehr genügt, wird es nie den anderen. Reden und zugleich selbst zuhören wollen, geht nicht wohl; und wenn mit sich allein zu reden eine Narrheit ist, so ist es eine doppelte, sich noch vor anderen zuhören zu wollen. Es ist eine Schwäche großer Herren, mit dem Grundbaß von "Ich sage etwas" zu reden, zur Marter der Zuhörer; bei jedem Satz horchen sie nach Beifall oder Schmeichelei und treiben die Geduld der Klugen aufs Äußerste. Auch pflegen die Aufgeblasenen unter Begleitung eines Echos zu reden, und indem ihre Unterhaltung auf dem Kothurn des Dünkels einherschreitet, ruft sie bei jedem Worte die widerliche Hilfe eines dummen "Wohl gesprochen" auf.

### 142

#### Nie aus Eigensinn sich auf die schlechtere Seite stellen, weil der Gegner sich bereits auf die bessere gestellt hat

Denn sonst tritt man schon besiegt auf den Kampfplatz und wird daher notwendig mit Schimpf und Schande abziehen müssen; mit schlechten Waffen wird man nie gut kämpfen. Im Gegner war es Schlaueit, daß er in der Erwählung des Besseren den Vorsprung gewann, im andern aber Dummheit, daß er, um sich ihm entgegenzustellen, jetzt das Schlechtere ergriff. Dergleichen Eigensinn in Taten bringt tiefer in die Klemme als der in Worten, da mehr Gefahr beim Tun als beim Reden ist. Die Eigensinnigen zeigen ihre Gemeinheit darin, daß sie der Wahrheit zum Trotz streiten und ihrem eigenen Nutzen zum Trotz prozessieren. Der Kluge

stellt sich nie auf die Seite der Leidenschaft, sondern immer auf die des Rechtes, sei es, daß er gleich anfangs als der Erste dahin getreten, oder erst als der Zweite, indem er sich eines Besseren bedachte. Ist, im letzteren Fall, der Gegner dumm, so wird er, sich jetzt im obigen Falle befindend, nun seinen Weg ändern und auf die entgegengesetzte, folglich schlechtere Seite treten. Und ihn also vom Bessern wegzutreiben, ist das einzige Mittel, es selbst zu ergreifen: denn aus Dummheit wird er es fahren lassen, und durch diesen Eigensinn wird der andere seiner entledigt.

### 143

#### **Nicht aus Besorgnis, trivial zu sein, paradox werden**

Beide Extreme schaden unserem Ansehen. Jedes Unterfangen, das der Gesetztheit zuwiderläuft, ist schon der Narrheit verwandt. Das Paradoxon ist gewissermaßen ein Betrug, indem es anfangs Beifall findet, weil es durch das Neue und Pikante überrascht; allein, wenn nachher die Täuschung schwindet und die Blößen offenbar werden, nimmt es sich sehr übel aus. Es ist eine Art Gaukelei und in Staatsangelegenheiten der Ruin des Staates. Die, welche nicht auf dem Wege der Trefflichkeit es zu wahrhaft großen Leistungen bringen können, oder sich nicht daran wagen, verlegen sich auf das Paradoxe. Von den Toren werden sie bewundert, aber Kluge Leute werden an ihnen zu Propheten. Das Paradoxe beweist eine Verschrobenheit der Urteilskraft; und wenn es sich bisweilen auch nicht auf das Falsche gründet, dann doch auf das Ungewisse zur großen Gefahr wichtiger Angelegenheiten.

### 144

#### **Mit der fremden Angelegenheit auftreten, um mit der seinigen abzuziehen:**

das ist ein schlaues Mittel zum Zweck; sogar in den Angelegenheiten des Himmels schärfen christliche Lehrer den Gebrauch dieser List ein. Es ist eine wichtige Verstellung, denn der vorgehaltene Vorteil dient als Lockspeise, den fremden Willen zu leiten; diesem scheint seine Angelegenheit betrieben zu werden, und doch ist sie nur da, fremdem Vorhaben den Weg zu öffnen. Man soll nie unüberlegt vorwärts schreiten, am wenigsten, wo der Grund gefährlich ist. Bei Leuten, deren erstes Wort Nein zu sein pflegt, ist es ratsam, diesem Schuß vorzubeugen und ihnen die Schwierigkeit des verlangten Zugeständnisses zu verbergen; noch viel mehr aber, wenn sie gar die Umgestaltung schon vorausahnen. - Dieser Rat gehört zu denen der "zweiten Absicht" (Nr. 13).

### 145

#### **Nicht den schlimmen Finger zeigen,**

denn sonst trifft alles dahin; nicht über ihn klagen: denn immer klopft die Bosheit dahin, wo es der Schwäche weh tut. Sich zu erzürnen, würde zu nichts dienen, als den Spaß der Unterhaltung zu erhöhen. Die böse Absichtlichkeit schleicht umher, nach Gebrechen suchend, die sie aufdecken könnte, sie schlägt mit Ruten, die Empfindung zu prüfen, und wird den Versuch tausendmal machen, bis sie die wunde Stelle gefunden hat. Der Aufmerksame zeige nie, daß er getroffen sei, und decke sein persönliches oder erbliches Übel niemals auf. Denn sogar das Schicksal selbst findet zuweilen Gefallen daran, uns grade da zu berühren, wo es am meisten wehe tut. Stets treffen seine Schläge auf die wunde Stelle. Daher offenbare man weder, was schmerzt, noch was erfreut, damit das eine ende, das andere verharre.

### 146

#### **Ins Innere schauen**

Man findet meistens die Dinge weit verschieden von dem, was sie schienen. Die Unwissenheit, welche nicht tiefer als die Rinde eingedrungen war, sieht, wenn man zum Innern gelangt, ihre Täuschung schwinden. In allem geht stets die Lüge voran, die Dummköpfe hinter sich ziehend am Seil ihrer unheilbaren Verblendung; die Wahrheit kommt immer zuletzt, langsam dahinhinkend am Arm der Zeit; für sie bewahren daher die Klugen die andere Hälfte jener Fähigkeit auf, deren Werkzeug unsere gemeinsame Mutter uns weislich doppelt verliehen hat. Der Trug ist etwas sehr Oberflächliches: daher treffen, die es selbst sind, gleich auf ihn. Das Wahre und Richtige aber lebt tief zurückgezogen und verborgen, um desto höher

geschätzt zu werden von den Weisen und Klugen.

### 147

#### **Nicht unzugänglich sein**

Keiner ist so vollkommen, daß er nicht zu Zeiten fremder Erinnerung bedürfte. Von unheilbarem Unverstand ist, wer niemanden anhören will. Sogar der Überlegenste soll freundschaftlichem Rate Raum geben, und selbst königliche Macht darf nicht die Lenksamkeit ausschließen. Es gibt Leute, die rettungslos sind, weil sie sich allem verschließen; sie stürzen sich ins Verderben, weil keiner sich heranwagt, sie zurückzuhalten. Auch der Vorzüglichste soll der Freundschaft eine Türe offenhalten, und sie wird die der Hilfe werden. Einem Freund muß die Freiheit gestattet sein, ohne Zurückhaltung raten zu dürfen, ja zu tadeln. Diese Autorität muß ihm unsere Zufriedenheit und unsere hohe Meinung von seiner Treue und Verständigkeit erworben haben. Nicht allen soll man leicht Berücksichtigung oder Glauben schenken; aber im geheimen Inneren habe man einen treuen Spiegel an einem Vertrauten, dem man Richtigstellung von Irrtümern verdanke und solches zu schätzen wisse.

### 148

#### **Die Kunst der Unterhaltung besitzen,**

denn sie ist es, in der ein ganzer Mann sich produziert. Keine Beschäftigung im Leben erfordert größere Aufmerksamkeit, denn gerade weil sie die gewöhnlichste ist, wird man durch sie sich heben oder stürzen. Ist Behutsamkeit nötig, einen Brief zu schreiben, was eine überlegte und schriftliche Unterhaltung ist, wie viel mehr bei der mündlichen, in der die Klugheit eine unvorbereitete Prüfung zu bestehen hat. Die Erfahrenen fühlen der Seele den Puls an der Zunge, und deshalb sagte Sokrates: "Sprich, damit ich dich sehe!" Einige halten dafür, daß die Kunst der Unterhaltung grade darin bestehe, daß sie kunstlos sei, indem sie locker und lose wie die Kleidung sein müsse. Von der Unterhaltung zwischen guten Freunden gilt dies wohl; allein mit Leuten geführt, die Rücksicht verdienen, muß sie gehaltvoller sein, um eben vom Gehalt des Redenden Zeugnis zu geben. Um es recht zu treffen, muß man sich der Gemütsart und dem Verstande des Mitredenden anpassen. Auch affektiere man nicht, Worte zu kritisieren; sonst wird man für einen Grammatikus gehalten; noch weniger sei man der Fiskal der Gedanken, sonst werden alle uns ihren Umgang entziehen und die Mitteilung teuer feil haben. Im Reden ist Diskretion viel wichtiger als Beredsamkeit.

### 149

#### **Das Schlimme ändern aufzubürden verstehn**

Einen Schild gegen das Mißwollen zu haben, ist eine große List der Regierenden. Sie entspringt nicht, wie Mißgünstige meinen, aus Unfähigkeit, vielmehr aus der höheren Absicht, jemanden zu haben, auf den der Tadel des Mißlingens und die Strafe allgemeiner Ablehnung zurückfalle. Alles kann nicht gut ablaufen, noch kann man alle zufriedenstellen; daher habe man, wenn auch auf Kosten seines Stolzes, einen Sündenbock, einen Ausbader unglücklicher Unternehmungen.

### 150

#### **Seine Sachen herauszustreichen verstehn**

Der innere Wert derselben reicht nicht aus, denn nicht alle dringen bis auf den Kern oder schauen ins Innere; vielmehr laufen die meisten dahin, wo schon ein Zusammenlauf ist, und gehen, weil sie andere gehen sehen. Ein großer Teil der Kunst besteht darin, seine Sache in Ansehen zu bringen: bald durch Anpreisen, denn Lob erregt Begierde, bald durch eine treffliche Benennung, welche einer hohen Meinung sehr förderlich ist; jedoch sei alle Affektation vermieden! Ferner ist ein allgemeines Anregungsmittel, sie bloß für die Einsichtigen zu bestimmen, da alle sich für solche halten, und wenn etwa nicht, dann der gefühlte Mangel den Wunsch erregen wird. Hingegen darf man nie seinen Gegenstand als leicht oder gewöhnlich empfehlen, wodurch er mehr herabgesetzt als erleichtert würde. Nach dem Ungewöhnlichen haschen alle, weil es für den Geschmack wie für den Verstand anziehender ist.

## 151

### Voraus denken,

von heute auf morgen und noch auf viele Tage. Die größte Vorsicht ist, daß man der Sorge und Überlegung besondere Stunden bestimme. Für den Behutsamen gibt es keine Unfälle und für den Aufmerksamen keine Gefahren. Man soll nicht das Denken verschieben, bis man zum äußersten im Sumpfe steckt, es muß vorher geschehen. Durch wiederholte und gereifte Überlegung komme man überall dem äußersten Mißgeschick zuvor. Das Kopfkissen ist eine stumme Sibylle; sein Beginnen vorher überschlafen ist besser, als nachher darüber schlaflos liegen. Manche handeln zuerst und denken nachher, was heißt: weniger auf die Folgen als auf Entschuldigungen bedacht sein. Andere allerdings denken weder vorher noch nachher. Das ganze Leben muß ein fortgesetztes Denken sein, damit man den rechten Weg nicht verfehle. Wiederholte Überlegung und Vorsicht machen es möglich, unseren Lebenslauf im voraus zu bestimmen.

## 152

### Nie sich zu dem gesellen, durch den man in den Schatten gestellt wird;

sei es dadurch, daß er über uns, oder daß er unter uns stehe. Größere Vorzüge finden größere Verehrung; da wird der andere immer die Hauptrolle spielen, wir die zweite. Bleibt für uns noch einige Wertschätzung, so ist es, was jener übrigläßt. Der Mond glänzt, solange er allein bei den Sternen ist; kommt die Sonne, wird er unscheinbar oder unsichtbar. Nie also schließe man sich dem an, durch den man verdunkelt, sondern dem, durch den man herausgehoben wird. Durch dieses Mittel konnte die kluge Fabula beim Martial schön erscheinen und glänzen, wegen der Häßlichkeit und des schlechten Anzuges ihrer Begleiterinnen. Ebenso wenig aber soll man durch einen schlechten Kumpan sich in Gefahr setzen, und nicht auf Kosten seines eigenen Ansehens einem anderen Ehre erzeigen. Ist man noch im Werden, so halte man sich zu den Ausgezeichneten; als gemachter Mann aber zu den Mittelmäßigen.

## 153

### Man hüte sich einzutreten, wo eine große Lücke auszufüllen ist:

tut man es dennoch, so sei man sicher, den Vorgänger zu übertreffen; ihm nur gleichzukommen, erfordert schon doppelten Wert. Wie es fein ist, dafür zu sorgen, daß der Nachfolger uns zurückgesehnt mache, so ist es auch schlaue, zu verhüten, daß der Vorgänger uns nicht verdunkle. Eine große Lücke auszufüllen, ist schwer, denn stets erscheint das Vergangene als das Beste, und sogar dem Vorgänger gleich zu sein, ist nicht hinreichend, weil er schon den Erstbesitz voraus hat. Daher muß man noch Vorzüge hinzuzufügen haben, um den andern aus seinem Besitz der höheren Meinung herauszuwerfen.

## 154

### Nicht leicht glauben und nicht leicht lieben

Die Reife des Geistes zeigt sich in der Langsamkeit des Glaubens. Die Lüge ist sehr gewöhnlich; so sei der Glaube ungewöhnlich. Wer sich leicht hinreißen läßt, steht nachher beschämt. Inzwischen soll man seinen Zweifel an der Aussage des anderen nicht zu erkennen geben, weil dieses unhöflich, ja beleidigend wäre: man machte den Aussagenden dadurch zum Betrüger oder Betrogenen. Ungläubigsein verrät einen Lügner, denn ein solcher leidet an zwei Übeln: er selbst glaubt nicht und findet keinen Glauben. Zurückhaltung des Urteils ist immer klug beim Hörer; der Sprecher aber berufe sich auf den, von dem er es hat. Eine verwandte Art der Unbedachtsamkeit ist allzu rasche Zuneigung, denn nicht nur mit Worten, sondern auch mit Werken wird viel gelogen. Diese letztere Art des Betrugens ist viel gefährlicher.

## 155

### Die Kunst, in Zorn zu geraten

Wenn es möglich ist, trete vernünftige Überlegung dem gemeinsamen Aufbrausen in den Weg - dem Vernünftigen wird dies nicht schwerfallen. Gerät man aber in Zorn, so sei der erste Schritt, zu bemerken, daß man zornig ist: man erlangt dann zugleich Herrschaft über den Affekt. Gleichzeitig messe man die Notwendigkeit ab, bis zu welchem Punkte des Zornes man zu gehen hat. Mit solch überlegender Schlaueit

gelangt man in und wieder aus dem Zorn. Man verstehe gut und zur rechten Zeit einzuhalten, denn das Schwierigste beim Laufen ist das Stillestehen. Ein großer Beweis von Verstand ist, bei Anwandlungen von Narrheit klug zu bleiben. Jede übermäßige Leidenschaft ist eine Abweichung von unserer vernünftigen Natur. Bei geübter Aufmerksamkeit wird die Vernunft nie zu Falle kommen und die Schranken der großen Obhut seiner selbst nicht überschreiten. Um eine Leidenschaft zu bemeistern, muß man stets den Zaum der Aufmerksamkeit in der Hand halten.

## 156

### Die Freunde seiner Wahl:

erst nachdem der Verstand sie geprüft und das wechselnde Glück sie erprobt hat, sollen sie es sein, nicht bloß durch die Neigung, sondern auch durch die Einsicht erkoren. Obgleich hierin es gut zu treffen das Wichtigste im Leben ist, wird doch die wenigste Sorgfalt darauf verwendet. Einige Freunde führt ihre Zudringlichkeit, die meisten der Zufall uns zu. Und doch wird man nach seinen Freunden beurteilt: denn nie war Übereinstimmung zwischen dem Weisen und den Unwissenden. Inzwischen ist, daß man Geschmack an jemandem findet, noch kein Beweis guter Freundschaft; es kann mehr von der Kurzeil an seiner Unterhaltung als von dem Zutrauen zu seinen Fähigkeiten herrühren. Es gibt echte und unechte Freundschaften, diese zum Ergötzen, jene zur Fruchtbarkeit an gelungenen Gedanken und Taten. Wenige sind Freunde der Person, die meisten der Glücksumstände. Die richtige Einsicht eines Freundes nutzt mehr als der gute Wille vieler anderer; daher verdanke man sie seiner Wahl, nicht dem Zufall. Ein Kluger weiß Verdrießlichkeiten zu vermeiden, aber ein dummer Freund schleppt sie ihm zu. Auch wünsche man seinen Freunden nicht zu großes Glück, wenn man sie behalten will.

## 157

### Sich nicht in den Personen täuschen,

welches die schlimmste und leichteste Tauschung ist. Besser man werde im Preise als in der Ware betrogen. Bei Menschen mehr als bei allem andern ist es nötig, ins Innere zu schauen. Sachen verstehn und Menschen kennen, sind zwei weit verschiedene Dinge. Es ist eine tiefe Philosophie, die Gemüter zu ergründen, und die Charaktere zu unterscheiden. Mehr als Bücher, ist es nötig, Menschen studiert zu haben.

## 158

### Seine Freunde zu nutzen verstehen

Auch hierbei hat die Klugheit ihre Kunst. Einige sind gut in der Ferne, andere in der Nähe. Mancher taugt nicht für die Unterredung, aber sehr für den Briefwechsel, denn die Entfernung nimmt manche Fehler weg, die in der Nähe unerträglich waren. Nicht bloß Ergötzen, auch Nutzen soll man aus seinem Freunde schöpfen, denn drei Eigenschaften soll er besitzen, welche einige dem Guten, andere dem Ding an sich zuschreiben: Einheit, Güte und Wahrheit. Denn der Freund ist alles in allem. Wenige taugen zu guten Freunden, und daß man sie nicht zu wählen versteht, macht ihre Zahl noch kleiner. Sie sich erhalten ist mehr, als sie zu erwerben wissen. Man suche solche, welche für die Dauer sein können; und sind sie auch anfangs neu, so beruhige man sich dabei, daß sie alt werden können. Durchaus die besten sind die von vielem Salz, wenn auch die Prüfung einen Scheffel kostet. Keine Einöde ist so traurig wie ein Dasein ohne Freunde. Die Freundschaft vermehrt das Gute und verteilt das Schlimme. Sie ist das einzige Mittel gegen das Unglück, gleichsam das Aufatmen der Seele.

## 159

### Die Narren ertragen können

Stets sind die Weisen ungeduldig, denn wer sein Wissen vermehrt, vermehrt seine Ungeduld. Große Einsicht ist schwer zu befriedigen. Die erste Lebensregel, nach Epiktet, ist das Ertragenkönnen, worauf er die Hälfte der Weisheit zurückführt. Müssen nun alle Arten von Narrheit ertragen werden, so wird es großer Geduld bedürfen. Oft haben wir am meisten von denen zu erdulden, von welchen wir am meisten abhängen: eine heilsame Übung der Selbstüberwindung. Aus der Geduld geht der unschätzbare Frieden hervor, welcher das Glück der Welt ist. Wer aber zum Dulden keine Geduld hat, ziehe sich zurück in sich selbst, wenn er

imstande ist, sich selbst zu ertragen.

## 160

### **Aufmerksamkeit auf sich im Reden:**

wenn mit Nebenbuhlern, aus Vorsicht; wenn mit andern, des Anstands halber. Ein Wort nachzuschicken, ist immer Zeit, eines zurückzurufen - nie. Man rede wie im Testament; je weniger Worte, desto weniger Streit. Beim Unwichtigen übe man sich für das Wichtige. Das Geheimnisvolle hat einen gewissen göttlichen Anstrich. Wer im Sprechen leichtfertig ist, wird bald überwunden oder überführt sein.

## 161

### **Seine Lieblingsfehler kennen**

Auch der vollkommenste Mensch wird dergleichen haben; entweder ist er mit ihnen vermählt oder in geheimer Liebschaft. Oft liegen sie im Geiste, und je größer dieser ist, desto größer sind auch sie und desto auffallender. Nicht, daß der Inhaber sie nicht kennen sollte - er liebt sie sogar. Doppeltes Unheil: leidenschaftliche Neigung, und für Fehler! Sie sind Schandflecke der Vollkommenheiten und anderen so widerlich wie ihm selbst wohlgefällig. Hier nun bedarf es kühner Selbstüberwindung, um seine übrigen Vorzüge von solchem Makel zu befreien. Denn darauf stoßen alle; und wenn sie das übrige Gute, welches sie bewundern, zu loben haben, halten sie bei diesem Anstoß still und schwärzen ihn möglichst an zum Nachteil der sonstigen Talente.

## 162

### **Über Nebenbuhler und Widersacher zu triumphieren verstehen**

Sie zu verachten reicht nicht aus, wiewohl es vernünftig ist; wesentlich ist Edelmütigkeit. Über jedes Lob erhaben ist, wer gut redet von dem, der von ihm schlecht spricht. Keine edelmütige Rache gibt es, als die der Talente und Verdienste, welche die Neider besiegen und martern. Jede neu erlangte Stufe des Glücks ist ein festeres Zuschnüren des Stranges am Halse des Mißgünstigen, und der Ruhm des Angefeindeten ist die Hölle des Nebenbuhlers: es ist die größte aller Strafen, denn aus dem Glück bereitet sie Gift. Nicht einmal stirbt der Neider, sondern so oft das Beifallsrufen dem Beneideten ertönt. Die Unvergänglichkeit des Ruhmes des einen ist das Maß der Qual des anderen. Endlos lebt jener für die Ehre und dieser für die Pein. Die Posaune des Ruhms verkündet jenem Unsterblichkeit, diesem den Tod durch den Strang, wenn er nicht abwarten will, bis der Neid ihn verzehrt habe.

## 163

### **Nie, aus Mitleid gegen den Unglücklichen, sein Schicksal auch sich zuziehen**

Was für den einen ein Mißgeschick, ist für den anderen oft die glücklichste Begebenheit; denn keiner könnte beglückt sein, wenn nicht viele andere unglücklich wären. Es ist den Unglücklichen eigentümlich, daß sie leicht den guten Willen der Leute erlangen, indem diese durch ihre unnütze Gunst die Schläge des Schicksals ausgleichen möchten. Bisweilen sah man den, welcher auf dem Gipfel des Glücks allen ein Abscheu war, im Unglück von allen bemitleidet; die Rachgier gegen den Erhabenen hatte sich in Teilnahme für den Gefallenen verwandelt. Jedoch der Kluge merke auf, wie das Schicksal die Karten mischt. Leute gibt es, die man stets nur mit Unglücklichen gehn sieht, und der, den sie als einen Beglückten gestern flohen, steht heute als ein Unglücklicher an ihrer Seite. Das zeugt bisweilen von einem edlen Gemüt, jedoch nicht von Klugheit.

## 164

### **Einige Luftstreiche tun,**

um die Aufnahme, welche manche Dinge finden würden, zu untersuchen, zumal solche, wegen deren Billigung oder Gelingen man Mißtrauen hegt. Man kann sich dadurch des guten Ausgangs vergewissern und behält immer Raum, entweder Ernst zu machen oder einzulenken. Man prüft auf diese Art die Neigungen,

und der Aufmerksame lernt seinen Grund und Boden kennen, was die wichtigste Vorkehrung ist beim Bitten, beim Lieben und beim Regieren.

## 165

### **Ein redlicher Widersacher sein**

Der Mann von Verstand kann genötigt werden, ein Widersacher, aber nicht ein nichtswürdiger Widersacher zu sein. Jeder muß handeln als der, welcher er ist, nicht als der, wozu sie ihn machen möchten. Der Edelsinn beim Kampf mit Nebenbuhlern erwirbt Beifall; man kämpfe so, daß man nicht bloß durch die Übermacht, sondern auch durch die Kampfweise siegreich sei. Ein niederträchtiger Sieg ist kein Ruhm, vielmehr eine Niederlage. Immer behält Edelmütigkeit die Oberhand. Der rechtliche Mann gebraucht nie verbotene Waffen; dergleichen aber sind die der beendigten Freundschaft gegen den begonnenen Haß, da man nie das geschenkte Zutrauen zur Ruhe benützen darf. Alles, was nach Verrat auch nur riecht, befleckt den guten Namen. In Leuten, die auf Achtung Anspruch haben, befremdet jede Spur von Niedrigkeit: Seelenadel und Verworfenheit müssen weit auseinander bleiben. Man setze seinen Ruhm darein, daß, wenn Edelsinn, Großmut und Treue sich aus der Welt verloren hätten, sie sich in unserer Brust noch wiederfänden.

## 166

### **Die Aufschneider von den Männern der Tat unterscheiden**

Diese Unterscheidung erfordert die größte Genauigkeit, eben wie die der Freunde, der Personen und der Ämter, da alle diese Dinge große Verschiedenheit haben. Weder gute Worte noch schlechte Werke ist schon schlimm. Aber weder schlechte Werke noch gute Werke ist schlimmer. Worte kann man nicht essen, sie sind Wind. Von Artigkeiten kann man nicht leben, sie sind ein höflicher Betrug. Die Vögel mit dem Lichte fangen, das ist das wahre Blenden. Die Eiteln lassen sich mit Wind abspeisen. Worte sollen das Unterpfand der Werke sein, nur dann haben sie Wert. Bäume, die keine Frucht, sondern nur Blätter tragen, pflegen ohne Mark zu sein. Man muß sie kennen: die einen zum Nutzen, die anderen zum Schatten.

## 167

### **Sich zu helfen wissen**

In großen Gefahren gibt es keinen besseren Gefährten als ein wackeres Herz. Und sollte es schwach werden, müssen die benachbarten Teile ihm aushelfen. Die Mühseligkeiten verringern sich dem, der sich zu helfen weiß. Man soll nicht vor dem Schicksal die Waffen strecken; denn da würde es sich vollends unerträglich machen. Manche helfen sich gar wenig in ihren Widerwärtigkeiten und verdoppeln solche, weil sie sie nicht zu tragen verstehen. Der, welcher sich schon kennt, kommt seiner Schwäche durch Überlegung zu Hilfe, und der Kluge besiegt alles, sogar den bösen Stern.

## 168

### **Nicht zu einem Ungeheuer von Narrheit werden**

Dergleichen sind alle Eiteln, Anmaßlichen, Eigensinnigen, Kapriziösen, von ihrer Meinung nicht Abzubringenden, Überspannten, Gesichterschneider, Possenreißer, Neuigkeitskrämer, Paradoxisten, Sektierer und verschrobene Köpfe jeder Art: sie sind Ungeheuer der Ungebührlichkeit. Aber jede Mißgestalt des Geistes ist häßlicher als die des Leibes, weil sie einer höheren Gattung von Schönheit widerstreitet. Allein, wer soll einer so großen und gänzlichen Verstimmung zu Hilfe kommen? Wo die große Obhut seiner selbst fehlt, ist keine Leitung mehr möglich, und an die Stelle eines nachdenkenden Bemerkens des fremden Spottes ist der falsche Dünkel eines eingebildeten Beifalls getreten.

## 169

### **Mehr darauf wachen, nicht einmal zu fehlen, als hundertmal zu treffen**

Nach der strahlenden Sonne sieht keiner, aber alle nach der verfinsterten. Die gemeine Kritik der Welt wird dir nicht, was dir gelungen, sondern was du verfehlt hast, nachrechnen. Die üble Nachrede trägt den Ruf der

Schlechten weiter als der erlangte Beifall den der Guten. Viele kannte die Welt nicht eher, als bis sie sich vergangen hatten. Alle gelungenen Leistungen eines Mannes zusammengenommen sind nicht hinreichend, einen einzigen kleinen Makel auszulöschen. Man gebe sich keinem Irrtum hin darüber, sondern wisse, daß alles, was einer je schlecht gemacht, jedoch nichts von dem, was er gut gemacht, von Übelwollenden angemerkt werden wird.

## 170

### Bei allen Dingen stets etwas in der Reserve haben

Dadurch sichert man seine Bedeutsamkeit. Nicht alle seine Fähigkeiten und Kräfte soll man sogleich und bei jeder Gelegenheit anwenden. Auch im Wissen muß es eine Arriere-Garde geben: man verdoppelt dadurch seine Vollkommenheiten. Stets muß man etwas haben, wozu man bei der Gefahr eines schlechten Ausgangs seine Zuflucht nehmen kann. Der Entsatz leistet mehr als der Angriff, weil er Wert und Ansehen hervorhebt. Der Kluge geht stets mit Sicherheit zu Werke. Es gilt das pikante Paradoxon Hesiods: "Mehr ist oftmals die Hälfte als das Ganze."

## 171

### Die Gunst nicht verbrauchen

Die großen Gönner sind für die großen Gelegenheiten. Ein großes Zutrauen soll man nicht zu kleinen Dingen in Anspruch nehmen, denn das hieße die Gunst vergeuden. Der heilige Anker bleibe stets für die äußerste Gefahr aufbewahrt. Wenn man zu geringen Zwecken das Große mißbraucht, was wird dann nachmals übrigbleiben? Nichts hat höheren Wert als ein Beschützer, und nichts ist heutzutage kostbarer als die Gunst: sie baut die Welt auf und zerstört sie; sogar Geist kann sie geben und nehmen. So günstig Natur und Ruhm den Weisen sind, so neidisch ist gegen sie gewöhnlich das Glück. Es ist wichtiger, sich die Gunst der Mächtigen zu erhalten als Gut und Habe.

## 172

### Sich nicht mit dem einlassen, der nichts zu verlieren hat

Denn dadurch geht man einen ungleichen Kampf ein. Der andere tritt sorglos auf, denn er hat sogar die Scham verloren, ist mit allem fertig geworden und hat weiter nichts zu verlieren. Daher wirft er sich zu jeder Ungebührlichkeit auf. So schrecklicher Gefahr darf man nie seinen unschätzbaren Ruf aussetzen, der so viele Jahre zu erwerben gekostet hat und jetzt in einem Augenblick verlorengehen kann, indem ein einziger schmählicher Unfall so vielen heißen Schweiß vergeblich machen würde. Der Mann von Pflicht- und Ehrgefühl nimmt Anstand, weil er viel zu verlieren hat; er zieht sein Ansehn und dann das des anderen in Erwägung: nur mit Behutsamkeit läßt er sich ein und geht dann mit solcher Zurückhaltung zu Werke, daß die Vorsicht Raum behält, sich zu rechter Zeit zurückzuziehen und sein Ansehn in Sicherheit zu bringen. Denn nicht einmal durch einen glücklichen Ausgang würde er das gewinnen, was er schon dadurch verloren hatte, daß er sich einem unglücklichen aussetzte.

## 173

### Nicht von Glas sein im Umgang, noch weniger in der Freundschaft

Einige brechen ungemein leicht, wodurch sie ihren Mangel an Bestand zeigen. Sie selbst erfüllen sie mit vermeintlichen Beleidigungen und die anderen mit Widerwillen. Die Beschaffenheit ihres Gemüts ist zarter als die ihres Augensterns, da sie weder im Scherz noch im Ernst eine Berührung duldet. Die unbedeutendsten Kleinigkeiten beleidigen sie. Wer mit ihnen umgeht, muß mit äußerster Behutsamkeit verfahren, stets ihr Zartgefühl berücksichtigen und sogar ihre Miene beobachten, da der geringste Zwischenfall ihren Verdruß erregt. Dies sind meist sehr wunderliche Leute, Sklaven ihrer Laune, der zuliebe sie alles über den Haufen würfen, und Götzendiener ihrer eingebildeten Ehre. Dagegen ist das Gemüt eines Liebenden hart und ausdauernd wie ein Diamant, und daher ein "Amant" ein halber Diamant zu nennen.

## 174

### Nicht hastig leben

Die Sachen zu verteilen wissen, heißt sie zu genießen verstehen. Viele sind mit ihrem Glück früher als mit ihrem Leben zu Ende; sie verderben sich die Genüsse, ohne ihrer froh zu werden. Nachher möchten sie umkehren, wenn sie ihres weiten Vorsprungs innerwerden. Sie sind Postillione ihres Lebens, die den ohnehin raschen Lauf der Zeit noch überholen. Sie möchten an einem Tag verschlingen, was sie kaum im ganzen Leben verdauen könnten. Vor den Freuden des Lebens sind sie immer voraus, verzehren schon die kommenden Jahre, und da sie so eilig sind, werden sie schnell mit allem fertig. Man soll sogar im Durst nach Wissen ein Maß beobachten, damit man nicht Dinge lerne, die nicht zu wissen besser wäre. Wir haben mehr Tage als Freuden zu erleben. Man sei langsam im Genießen, schnell im Wirken: Geschäfte sieht man gerne, Genüsse ungern beendigt.

## 175

### Ein Mann von Gehalt sein;

wer es ist, findet kein Genüge an denen, die es nicht sind. Ein elendes Ding ist äußeres Ansehen, welchem kein innerer Gehalt zugrunde liegt. Nicht alle, die ganze Leute zu sein scheinen, sind es. Manche sind trügerisch. Trächtig von Einbildungen, gebären sie Betrügereien, wobei sie von andern, ihnen ähnlichen unterstützt werden, welche am Ungewissen, welches ein Betrug verheißt, weil es recht viel ist, mehr Gefahr finden, als am Sichern, welches eine Wahrheit verspricht, weil es nur wenig ist. Am Ende nehmen ihre Hirngespinnste ein schlechtes Ende, weil sie ohne feste und tüchtige Grundlage waren. Ein Betrug macht viele andere notwendig, daher denn das ganze Gebäude hinfällig ist, und, weil in der Luft erbaut, notwendig zur Erde herabfallen muß. Falsch angelegte Dinge sind nie von Bestand; schon daß sie so viel verheißten, muß sie verdächtig machen, wie das, was zu viel beweist, selbst nicht richtig sein kann.

## 176

### Einsicht haben, oder den anhören, der sie hat

Ohne Verstand, eigenen oder geborgten, läßt sich's nicht leben. Allein viele wissen nicht, daß sie nichts wissen, und andere glauben zu wissen, wissen aber nichts. Gebrechen des Kopfes sind unheilbar, und da die Unwissenden sich nicht kennen, suchen sie auch nicht, was ihnen abgeht. Manche würden weise sein, wenn sie nicht glaubten, es zu sein. Daher kommt es, daß, obwohl die Orakel der Klugheit selten sind, diese dennoch unbeschäftigt leben, weil keiner sie um Rat fragt. Sich beraten, schmälert nicht die Größe und zeugt nicht vom Mangel eigener Fähigkeit, vielmehr ist sich gut beraten ein Beweis derselben. Man überlege mit der Vernunft, damit man nicht widerlegt werde vom unglücklichen Ausgang.

## 177

### Vertraulichkeit im Umgang ablehnen

Weder sich noch anderen darf man sie erlauben. Wer sich auf einen vertraulichen Fuß stellt, verliert sogleich die Überlegenheit, welche die Untadeligkeit ihm gab, und infolgedessen auch die Hochachtung. Die Gestirne erhalten sich ihren Glanz, weil sie sich mit uns nicht gemein machen. Das Göttliche gebietet Ehrfurcht. Jede Leutseligkeit bahnt den Weg zur Geringschätzung. Es ist mit den menschlichen Dingen so, daß, je mehr man sie besitzt und hält, desto weniger man von ihnen hält; denn offene Mitteilung legt die Unvollkommenheit offen dar, welche die Behutsamkeit bedeckte. Man sollte sich überhaupt mit niemandem auf vertrauten Fuß stellen; nicht mit Höheren, weil es gefährlich, nicht mit Geringeren, weil es unschicklich ist. Am wenigsten aber mit gemeinen Leuten, weil diese aus Dummheit verwegend sind, und die Gunst, welche man ihnen erzeigt, verkennen und sie für Schuldigkeit halten. Große Leutseligkeit ist der Gemeinheit verwandt.

## 178

### Seinem Gefühl glauben

Zumal wenn es erprobt ist, versage man ihm nicht das Gehör, da es oft das vorherkündet, woran am meisten gelegen. Es ist ein Haus-Orakel. Viele sind durch das umgekommen, was sie stets gefürchtet hatten; was half aber das Fürchten, wenn sie nicht vorbeugten? Manche haben als einen Vorzug ihrer begünstigten

Natur ein beinahe untrügliches Gefühl, das sie allemal warnt und Lärm schlägt, wenn Unglück droht, damit man ihm vorbeuge. Es zeugt nicht von Klugheit, daß man den Übeln entgegengeht, es sei denn, daß man sie bewußt überwinde.

**179**

### **Verschwiegenheit ist das Siegel eines fähigen Kopfes**

Eine Brust ohne Geheimnis ist ein offener Brief. Wo der Grund tief ist, liegen auch die Geheimnisse in großer Tiefe, denn da gibt es weite Räume und Höhlen, worin die Dinge von Wichtigkeit versenkt werden. Die Verschwiegenheit entspringt aus einer mächtigen Selbstbeherrschung, und sich in diesem Stücke zu überwinden, ist ein wahrer Triumph. So vielen man sich entdeckt, so vielen macht man sich zinsbar. In der gemäßigten Stimmung des Innern besteht die Gesundheit der Vernunft. Die Gefahren, mit welchen die Verschwiegenheit zu kämpfen hat, sind die mancherlei Versuche der andern, das Widersprechen, in der Absicht, sie dadurch zu verleiten, die Stichelreden, um etwas aufzujagen; bei alledem wird der Aufmerksame verschlossener als zuvor. Das, was man tun soll, muß man nicht sagen; und das, was man sagen soll, muß man nicht tun.

**180**

### **Nie sich nach dem richten, was der Gegner jetzt zu tun hätte**

Der Dumme wird nie das tun, was der Kluge angemessen erachtet, weil er das Passende nicht herausfindet; ist er hingegen ein wenig klug, so wird er einen Schritt, den der Andere vorhergesehen, ja ihm vorgebaut hat, gerade deshalb nicht ausführen. Man muß die Sachen von beiden Gesichtspunkten aus durchdenken, sie sorgfältig von beiden Seiten betrachten und sie zu einem doppelten Ausgang vorbereiten. Die Urteile sind verschieden: der Unentschiedene bleibe aufmerksam und nicht sowohl auf das, was geschehn wird, als auf das, was geschehn kann, bedacht.

**181**

### **Ohne zu lügen, nicht alle Wahrheiten sagen**

Nichts erfordert mehr Behutsamkeit als die Wahrheit: sie ist ein Aderlaß des Herzens. Es gehört gleich viel dazu, sie zu sagen und sie zu verschweigen wissen. Man verliert durch eine einzige Lüge den ganzen Ruf seiner Unbescholtenheit. Der Betrug gilt für ein Vergehn und der Betrüger für falsch, was noch schlimmer ist. Nicht alle Wahrheiten kann man sagen: die einen nicht unseretwegen, die anderen nicht wegen des anderen.

**182**

### **Ein Gran Kühnheit bei allem, das ist eine wichtige Klugheit**

Man muß seine Meinung von anderen mäßigen, um nicht so hoch von ihnen zu denken, daß man sich vor ihnen fürchte. Nie bemächte sich die Einbildungskraft des Herzens. Viele scheinen gar groß, bis man sie persönlich kennenlernt; dann aber dient ihr Umgang mehr, die Täuschung zu zerstören als die Wertschätzung zu erhöhen. Keiner überschreitet die engen Grenzen der Menschheit: alle haben ihr Gebrechen, bald im Kopfe, bald im Herzen. Amt und Würde verleihen eine scheinbare Überlegenheit, welche selten von der persönlichen begleitet wird. Das Schicksal pflegt sich an der Höhe des Amtes durch die Geringfügigkeit der Verdienste zu rächen. Die Einbildungskraft ist aber immer im Vorsprung und malt die Sachen viel herrlicher, als sie sind. Sie stellt nicht bloß vor, was ist, sondern auch, was sein könnte. Die durch so viele Erfahrungen von Täuschungen zurückgebrachte Vernunft weise jene zurecht. Doch soll so wenig die Dummheit verwegen als die Tugend furchtsam sein. Und wenn Selbstvertrauen sogar der Einfalt oft durchhalf, wie viel mehr dem Werte und dem Wissen.

**183**

### **Nichts gar zu fest ergreifen**

Jeder Dumme ist fest überzeugt, und jeder fest Überzeugte ist dumm; je irriger sein Urteil, desto größer sein Starrsinn. Sogar wo man augenfällig recht hat, steht es schön an, nachzugeben, denn die Gründe, die wir

für uns haben, bleiben nicht unbekannt, und dann sieht man unsere Artigkeit. Man verliert mehr durch halsstarriges Behaupten, als man durch einen Sieg gewinnen kann; denn das heißt nicht ein Verfechter der Wahrheit, sondern der Grobheit sein. Es gibt eiserne Köpfe, die im höchsten und äußersten Grade schwer zu überzeugen sind; kommt nun zum Festüberzeugtsein noch ein grillenhafter Eigensinn, so gehn beide eine unzertrennliche Verbindung mit der Narrheit ein. Die Festigkeit gehört in den Willen, nicht in den Verstand. Doch gibt es Fälle, die hiervon eine Ausnahme gestatten, wo man nämlich verloren wäre, wenn man sich doppelt, erst im Urteil und in Folge davon, in der Ausführung besiegen ließe.

**184**

### **Nicht zeremoniös sein**

Sogar in einem König war die Affektation hierin als eine Sonderbarkeit weltkundig. Wer in diesem Punkte kritisch ist, macht sich lästig; und doch haben ganze Nationen diese Eigenheit. Das Kleid der Narrheit ist aus solchen Dingen zusammengenäht. Leute dieses Schlages sind Götzendiener ihrer Ehre und zeigen doch, daß sie auf wenig gegründet ist, da sie fürchten, daß alles dieselbe verletzen könne. Es ist gut, auf Achtung zu halten: aber man gelte nicht für einen großen Zeremonienmeister. Allerdings ist es wahr, daß ein Mann ohne alle Umstände ausgezeichnete Tugenden bedarf. Man soll die Höflichkeit weder affektieren noch verachten: es zeugt nicht von Größe, wenn man in Kleinigkeiten kleinlich ist.

**185**

### **Nie sein Ansehn von der Probe eines einzigen Versucher abhängig machen**

denn mißglückt er, so ist der Schaden unersetzlich. Es kann leicht vorkommen, daß man einmal fehlt, und besonders das erstemal. Zeit und Gelegenheit sind nicht immer günstig: daher sagt man, jemand habe seinen glücklichen Tag. Seinen zweiten Versuch stelle man durch Verbindung mit dem ersten sicher; dann wird, er mag gelingen oder mißglücken, der erste seine Ehrenrettung sein. Immer muß man seine Zuflucht zu einer Verbesserung nehmen und sich auf ein Mehreres berufen können. Die Dinge hängen von unberechenbaren Zufälligkeiten ab, deshalb ist ein glücklicher Ausgang so selten.

**186**

### **Fehler als solche erkennen, auch wenn sie in noch so hohem Ansehen stehen**

Der Makellose verkenne das Laster nicht, auch wenn es sich in Samt und Seide kleidet; ja es wird bisweilen eine goldene Krone tragen, deshalb aber doch nicht weniger verwerflich sein. Die Sklaverei bleibt niederträchtig, so sehr man sie durch die Hoheit des Herrn beschönigen möchte. Die Laster können hoch stehen, sind deshalb aber doch nichts Hohes. Manche sehen, daß jener große Mann mit diesem oder jenem Fehler behaftet ist, aber sie sehen nicht, daß er keineswegs gerade durch diesen ein großer Mann ist. Das Beispiel der Höheren besitzt eine solche Überredungskraft, daß es uns sogar zu Häßlichkeiten verleitet und die des Äußeren von Schmeichlern sogar bisweilen affektiert wurden. Diese begriffen jedoch nicht, daß, wenn man bei Großen vor dergleichen die Augen verschließt, man es an den Geringen verabscheut.

**187**

### **Was Gunst erwirbt, selbst verrichten, was Ungunst, durch andere tun lassen**

Durch das erstere gewinnt man die Liebe, durch das andere entgeht man dem Übelwollen. Dem großen Mann gibt Gutes-tun mehr Genuß, als wenn er Gutes empfängt: ein Glück des Edelmuten. Nicht leicht wird man anderen Schmerz verursachen, ohne, entweder durch Mitleid oder Vergeltung, selbst wieder Schmerz zu erdulden. Von oben kann man nur durch Lohn oder Strafe wirken: da erteile man das Gute unmittelbar, das Schlimme mittelbar. Man habe jemanden, auf den die Schläge der Unzufriedenheit, nämlich Haß und Schmähung, treffen. Denn die Wut des Pöbels gleicht der der Hunde; die Ursache ihres Leidens verkennend, wendet sie sich wider das Werkzeug, das, wiewohl nicht die Hauptschuld tragend, für die unmittelbare

büßen muß.

**188**

### **Löbliches zu berichten haben**

Es erhöht die gute Meinung von unserm Geschmack, indem es anzeigt, daß dieser anderwärts das Vortreffliche kennengelernt hat und es daher auch hier zu schätzen wissen wird; denn wer vordem Vollkommenheiten zu würdigen gewußt hat, wird ihnen auch nachmals Gerechtigkeit widerfahren lassen. Zudem gibt es Stoff zur Unterhaltung, zur Nachahmung, und befördert lobenswerte Kenntnisse. Man erzeigt dadurch, auf eine sehr feine Weise, den gegenwärtigen Vollkommenheiten eine Höflichkeit. Andere machen es umgekehrt: sie begleiten ihre Erzählungen immer mit Tadel und wollen dem Gegenwärtigen durch Herabsetzung des Abwesenden schmeicheln. Dies glückt ihnen bei oberflächlichen Leuten, welche nicht inne werden, wie listig sie, bei einem jeden, recht schlecht vom andern reden. Manche haben die Methode, die Mittelmäßigkeiten des heutigen Tages höher zu schätzen als die vortrefflichsten Leistungen des gestrigen. Der Aufmerksame durchschaue alle diese Schliche und lasse sich weder durch die übertriebenen Erzählungen der einen mutlos machen, noch durch die Schmeicheleien der andern aufblasen: er sage sich, daß jene sich an einem Orte grade so wie am andern benehmen, ihre Meinungen vertauschen und sich stets nach dem Orte richten, wo sie eben sind.

**189**

### **Sich den fremden Mangel zunutze machen:**

erzeugt er den Wunsch, so wird er zur wirksamsten Daumenschraube. Die Philosophen haben gesagt, der Mangel oder die Privation sei nichts, die Politiker aber meinten, er sei alles. Letztere haben es besser verstanden. Manche wissen aus dem Wunsche der anderen eine Stufe zur Erreichung ihrer Zwecke zu machen. Sie benutzen die Gelegenheit und erregen jenen, durch Vorstellung der Schwierigkeiten des Erlangens, den Appetit. Sie versprechen sich mehr von der Leidenschaftlichkeit der Sehnsucht als von der Lauheit des Besitzers. Denn in dem Maße, als der Widerstand zunimmt, wird der Wunsch leidenschaftlicher. Andere in Abhängigkeit zu erhalten, zeigt von großer Klugheit.

**190**

### **In allem seinen Trostfinden**

Sogar die Unnützen mögen ihn daran finden, daß sie unsterblich sind. Kein Kummer ohne seinen Trost. Für die Dummen ist es einer, daß sie Glück haben. Auch das Glück häßlicher Weiber ist sprichwörtlich geworden. Um lange zu leben, ist ein gutes Mittel, wenig zu taugen. Ein brüchiges Gefäß zerbricht zu unserem größten Verdruß niemals ganz. Gegen die tüchtigsten Menschen scheint das Schicksal Neid zu hegen, da es oft den unnützlichsten Leuten die längste, den begabtesten die kürzeste Lebensdauer verleiht. Alle, an denen viel gelegen, nehmen bald ein Ende, aber der, welcher keinem etwas nützt, der scheint ewig zu leben: teils, weil es uns so vorkommt, teils, weil es wirklich so ist. Dem Unglücklichen scheint es, daß das Glück und der Tod sich verschworen haben, ihn zu vergessen.

**191**

### **Nicht an großer Höflichkeit sein Genügen haben:**

sie ist eine Art Betrug. Einige bedürfen, um hexen zu können, nicht der Kräuter Thessaliens; mit schmeichelhaftem Hutabziehen allein bezaubern sie eitle Dummköpfe. Ehrenbezeugungen sind ihre Münze, und sie bezahlen mit dem Rauch schöner Redensarten, Wer alles verspricht, verspricht nichts; Versprechungen sind Fallen für Dumme. Die wahre Höflichkeit ist Schuldigkeit, die vorgespiegelte, zumal die ungewöhnliche, Betrug. Sie ist nicht Sache des Anstands, sondern ein Mittel, andere in die Hand zu bekommen. Ihr Bückling gilt nicht der Person, sondern deren Glücksumständen; ihre Schmeichelei nicht etwa erkannten Fähigkeiten, sondern erhofften Vorteilen.

**192**

### **Friedfertig leben, lange leben**

Leben lassen, um zu leben. Die Friedfertigen leben nicht nur, sie herrschen. Man höre, sehe und - schweige. Ein Tag ohne Streit bringt eine Nacht ruhigen Schlafs. Lange leben und angenehm leben heißt zweimal leben: das ist die Frucht des Friedens. Alles hat, wer sich nichts aus dem macht, woran ihm nichts liegt. Keine größere Verkehrtheit, als sich alles zu Herzen zu nehmen. Gleich groß ist die Torheit: sich abzugrämen einer Sache wegen, die uns nichts angeht, und sich nicht kümmern um das, was wichtig für uns ist.

**193**

### **Auf den achtgeben, der mit der fremden Angelegenheit auftritt, um mit der eigenen abzuziehen**

Gegen die List ist der beste Schutz die Aufmerksamkeit. Für feine Schliche eine feine Nase. Viele machen aus ihrer eigenen Angelegenheit eine fremde, und ohne den Schlüssel zur Zifferschrift ihrer Absichten wird man bei jedem Schritt Gefahr laufen, für Fremde die Kastanien aus dem Feuer holen zu müssen.

**194**

### **Von sich und seinen Sachen vernünftige Begriffe haben -**

zumal beim Antritt des Lebens. Jeder hat eine hohe Meinung von sich, am meisten aber die, welche am wenigsten Ursache haben. Jeder träumt sich sein Glück und hält sich für ein Wunder. Die Hoffnung macht die übertriebensten Versprechungen, welche nachher die Erfahrung durchaus nicht erfüllt. Dergleichen eitle Einbildungen werden zur Quelle der Qualen, wenn einst die wahrhafte Wirklichkeit die Täuschung zerstört. Der Kluge komme solchen Verirrungen zuvor; er mag immerhin das Beste hoffen, jedoch erwarte er stets das Schlimmste, um, was kommen wird, mit Gleichmut zu empfangen. Zwar ist es gut, etwas zu hoch zu zielen, damit der Schuß richtig treffe; jedoch nicht so sehr, daß man den Antritt seiner Laufbahn darüber vollends verfehle. Diese Berichtigung der Begriffe ist schlechterdings notwendig, denn vor der entsprechenden Erfahrung ist die Erwartung meistens sehr ausschweifend. Die beste Universalmedizin gegen alle Torheiten ist die Einsicht. Jeder erkenne die Sphäre seiner Tätigkeit und seines Standes, dann wird er seine Begriffe nach der Wirklichkeit berichtigen.

**195**

### **Zu schätzen wissen**

Es gibt keinen, der nicht in irgend etwas der Lehrer des anderen sein könnte. Und jeder, der andere übertrifft, wird selbst noch von jemandem übertroffen werden. Von jedem Nutzen zu ziehen verstehen ist ein nützliches Wissen. Der Weise schätzt alle, weil er in jedem das Gute erkennt und weiß, wie viel dazu gehört, eine Sache gut zu machen. Der Dumme verachtet alle, weil er das Gute nicht kennt und das Schlechtere erwählt.

**196**

### **Seinen Glückstern kennen**

Niemand ist so hilflos, daß er keinen hätte; und ist er unglücklich, so ist es, weil er ihn nicht kennt. Einige stehen bei Fürsten und Mächtigen in Ansehn, ohne zu wissen, wie oder weshalb, nur, daß eben ihr Schicksal ihnen diese Gunst leicht machte, wobei der Bemühung bloß das Nachhelfen blieb. Andere besitzen die Gunst der Weisen. Mancher fand bei einer Nation bessere Aufnahme als bei der anderen, und war in dieser Stadt lieber gesehn als in jener. Ebenso hat man oft mehr Glück in einem Amte oder Stand als in den übrigen, und alles dieses bei Gleichheit, ja Einerleiheit der Verdienste. Das Schicksal mischt die Karten, wie und wann es will. Jeder kenne seinen Glückstern, eben wie auch sein Talent; hiervon hängt es ab, ob er sein Glück macht oder verscherzt. Er wisse seinem Stern zu folgen, ihm nachzuhelfen und hüte sich, ihn zu vertauschen: denn das wäre, wie wenn man den Polarstern verfehlte, auf welchen doch der nahe Kleine Bär hindeutet.

**197**

### **Sich keinen Narren auf den Hals laden:**

wer sie nicht kennt, ist selbst einer, noch mehr der, welcher sie kennt und nicht von sich abhält. Für den oberflächlichen Umgang sind sie gefährlich, für den vertrauten verderblich. Und wenn auch ihre eigene Behutsamkeit und fremde Sorgfalt sie eine Zeit lang in Schranken hält, so begehen oder sagen sie zuletzt doch eine Dummheit, und haben sie so lange gewartet, so war es, damit sie desto ansehnlicher ausfiele. Schlecht wird fremdes Ansehen unterstützen, wer selber keines hat. Nur eines ist an Narren so übel nicht: obgleich die Klugen für sie nichts bedeuten, sind sie dem Weisen oftmals von Nutzen - teils zur Erkenntnis, teils zur Übung.

**198**

### **Sich zu verpflanzen wissen**

Es gibt Menschen, die, um etwas zu gelten, außer Landes gehen müssen, zumal in Hinsicht auf hohe Stellen. Die Heimat ist allemal stiefmütterlich gegen ausgezeichnete Talente, denn in dem Lande, als dem Boden, dem sie entsprossen, herrscht der Neid, und man erinnert sich mehr der Unvollkommenheit, mit der jemand anfang, als der Größe, zu der er gelangt ist. Eine Nadel konnte Wertschätzung erhalten, nachdem sie von einer Welt zur anderen gereist war, und ein Glas, weil es in ein anderes Land gebracht worden, machte den Diamanten geringgeschätzt. Alles Fremde wird geachtet, teils weil es aus der Ferne kommt, teils weil man es ganz fertig und in seiner Vollkommenheit erhält. Heute hat man gesehen, die einst die Verachtung ihres Winkels waren und jetzt die Ehre der Welt sind, hochgeschätzt von ihren Landsleuten und den Fremden; von jenen, weil sie von weitem, von diesen, weil sie sie als weither sehen. Nie wird der die Statue auf dem Altar verehren, der sie noch als ein Stück Holz gekannt hat.

**199**

### **Sich Platz zu machen wissen als ein Kluger, nicht als ein Zudringlicher**

Der wahre Weg zu hohem Ansehen ist das Verdienst; liegt dem Fleiße echter Wert zugrunde, so gelangt man am kürzesten dahin. Bloße Makellosigkeit reicht nicht aus, bloßes Mühen und Treiben auch nicht, denn dadurch langen die Sachen so abgegriffen an, daß der Ekel ihrem Ansehen schadet. Das Beste ist ein Mittelweg zwischen verdienen und sich einzuführen verstehn.

**200**

### **Etwas zu wünschen übrig haben,**

um nicht vor lauter Glück unglücklich zu sein. Der Leib will atmen, der Geist streben. Wer alles besäße, wäre über alles enttäuscht und mißvergnügt. Sogar dem Verstande muß etwas zu wissen übrig bleiben, was die Neugier lockt und die Hoffnung belebt. Übersättigungen an Glück sind tödlich. Beim Belohnen ist es eine Geschicklichkeit, nie gänzlich zufrieden zu stellen. Ist nichts mehr zu wünschen, so ist alles zu fürchten: unglückliches Glück! Wo der Wunsch aufhört, beginnt die Furcht.

**201**

### **Narren sind alle, die es scheinen, und die Hälfte derer, die es nicht scheinen**

Die Narrheit ist mit der Welt davongelaufen: und gibt es noch einige Weisheit, so ist sie Torheit vor der himmlischen. Jedoch ist der größte Narr, wer es nicht zu sein glaubt und alle andern dafür erklärt. Um weise zu sein, reicht nicht hin, daß man es scheine, am wenigsten sich selber. Der weiß, welcher nicht denkt, daß er wisse; und der sieht nicht, der nicht sieht, daß die anderen sehen. Obwohl die Welt voll Narren ist, so ist doch keiner, der es von sich dachte, ja nur argwöhnte.

**202**

### **Sagen, was vortrefflich, und tun, was ehrenvoll ist:**

das eine zeigt die Vollkommenheit des Kopfes, das andere die des Herzens; beide gehen aus der Erhabenheit der Seele hervor. Die Rede ist der Schatten der Taten; jene ist weiblicher, dieser männlicher Natur. Besser gerühmt sein als ein Rühmer. Das Sagen ist leicht, das Tun schwer. Die Taten sind die Substanz des Lebens, die Reden sein Schmuck. Das Ausgezeichnete in Taten ist bleibend, das in Reden vergänglich. Handlungen sind Früchte der Gedanken; waren diese weise, so sind jene erfolgreich.

**203**

### **Das ausgezeichnete Große seines Jahrhunderts kennen**

Es wird desselben nicht viel sein: ein Phönix in einer ganzen Welt, ein großer Feldherr, ein Weiser in einem ganzen Jahrhundert, ein großer König in vielen. Das Mittelmäßige ist sehr gewöhnlich, sowohl der Zahl als der Wertschätzung nach, hingegen das ausgezeichnete Große selten in jeder Hinsicht, weil es vollendete Vollkommenheit erfordert; je höher die Gattung, desto schwieriger ist das Höchste in ihr. Viele haben den Beinamen "Groß" angenommen, der höchstens dem Cäsar oder dem Alexander gebührt; aber es war vergeblich, da ohne die Taten das Wort ein bloßer Hauch ist. Wenige Philosophen im Range Senecas hat es gegeben und nur einen Apelles kannte die Welt.

**204**

### **Man untemehme das Leichte, als wäre es schwer, und das Schwere, als wäre es leicht:**

jenes, damit das Selbstvertrauen uns nicht sorglos, dieses, damit die Zaghaftigkeit uns nicht mutlos mache. Damit eine Sache nicht getan werde, bedarf es nur, daß man sie als schon getan betrachte; demgegenüber machen Fleiß und Anstrengung das Unmögliche möglich. Über große Vorhaben soll man nicht grübeln, damit der Anblick der Schwierigkeit nicht unsere Tatkraft lähme.

**205**

### **Die Verachtung zu handhaben verstehen**

Um ersehnte Dinge zu erlangen, dient der schlaue Kunstgriff, daß man sie geringschätze; gewöhnlich wird man ihrer nicht habhaft, wenn man sie sucht, und nachher, wenn man nicht darauf achtet, fallen sie uns von selbst in die Hand. Da alle Dinge dieser Welt ein Schatten der ewigen Dinge sind, so haben sie mit dem Schatten auch diese Eigenschaft gemein, daß sie den fliehen, der ihnen folgt, und dem folgen, der vor ihnen flieht. Die Verachtung ist ferner auch die klügste Rache, es ist feste Maxime der Weisen, sich nicht mit der Feder zu verteidigen, denn solche Verteidigung läßt eine Spur nach und schlägt mehr in Verherrlichung der Widersacher als in Züchtigung ihrer Verwegenheit aus. Es ist ein Kniff der Unwürdigen, als Gegner großer Männer aufzutreten, um auf indirektem Wege zu der Berühmtheit zu gelangen, welcher sie auf dem direkten durch Verdienste nie teilhaft geworden wären. Von vielen hätten wir nie Kunde erhalten haben, hätten ihre ausgezeichneten Gegner sich nicht um sie gekümmert. Keine Rache tut es dem Vergessen gleich, durch welches sie im Staube ihres Nichts begraben werden. Solche Verwegene wännen sich dadurch unsterblich zu machen, daß sie an die Wunden der Welt und der Jahrhunderte Feuer anlegen. Die Kunst, die Verleumdung zu beschwichtigen, ist, sie unbeachtet zu lassen; gegen sie ankämpfen bringt Nachteil. Eine Herstellung unseres Ansehens, die es schmälert, ist den Gegnern wohlgefällig, denn selbst jener Schatten eines Makels benimmt unserem Ruhm seinen Glanz, wenn er ihn auch nicht ganz verdunkeln kann.

**206**

### **Man soll wissen, daß es überall Pöbel gibt,**

selbst in dem schönen Korinth, selbst in der besten Familie; jeder macht seine Erfahrungen im eigenen Hause. Nun gibt es aber Pöbel und Gegen-Pöbel, der noch schlimmer ist: dieser spezielle teilt mit dem allgemeinen alle Eigenschaften wie die Stücke eines zerbrochenen Spiegels, nur ist er noch schädlicher. Er redet dumm, tadelt verkehrt, ist ein großer Schüler der Unwissenheit, Gönner und Patron der Narrheit sowie Bundesgenosse der Klatscherei. Man beachte nicht, was er sagt, noch weniger, was er denkt. Es ist wichtig,

ihn zu kennen, um sich von ihm zu befreien, denn jede Dummheit ist Pöbelhaftigkeit, und der Pöbel besteht aus den Dummen.

## 207 Sich mäßigen

Man soll einen Fall wohl überlegen, zumal einen Unfall. Anwendungen der Leidenschaft sind das Glatteis der Klugheit, und hier liegt die Gefahr, sich ins Verderben zu stürzen. Von einem Augenblick der Wut oder des Übermutes wird man weiter geführt als von vielen Stunden des Gleichmutes; und da bereitet manchmal eine unbedachte Minute die Beschämung des ganzen Lebens. Fremde Arglist legt oft absichtlich solche Versuchungen der Vernunft an, um eine Entdeckungsreise ins Innere des Geistes zu machen, und benutzt dergleichen Daumenschrauben der Geheimnisse, die imstande sind, den überlegensten Kopf zu verwirren. Als Gegenlist diene die Mäßigung, vorzüglich bei plötzlichen Fällen. Es bedarf eines sehr überlegten Geistes, daß nicht doch einmal das Roß der Leidenschaft mit ihm durchgeht. Wer die Gefahr begriffen hat, wandert mit Behutsamkeit seinen Weg. So leicht ein Wort dem scheint, der es hinwirft, so schwer dem, der es aufnimmt und wiegt.

## 208 Nicht an der Narrenkrankheit sterben

Meistens sterben die Weisen, nachdem sie den Verstand verloren haben; die Narren hingegen ganz voll von gutem Rat. Wie ein Narr sterben heißt, von zu vielem Denken sterben. Einige sterben, weil sie denken und empfinden; andere leben, weil sie nicht denken und empfinden: diese sind Narren, weil sie nicht vor Schmerz sterben, und jene, weil sie es tun. Ein Narr ist, wer an zu großem Verstande stirbt: demnach sterben einige, weil sie gescheit, und leben andere, weil sie nicht gescheit sind. Jedoch obgleich viele wie Narren sterben, so sterben doch wenige Narren.

## 209 Sich von allgemeinen Narrheiten frei halten

ist eine recht besondere Klugheit. Jene haben viel Gewalt, weil sie eben allgemein eingeführt sind, und mancher, der sich von keiner Privat-Narrheit überwältigen ließ, konnte doch der allgemeinen nicht entgehn. Dahin gehört hauptsächlich, daß keiner mit seinem Schicksale, daß wäre es das beste, zufriedener noch unzufriedener mit seinem Verstande ist, wäre er auch der schlechteste; ferner, daß alle, mit ihrem eigenen Glücke unzufriedener, das fremde beneiden; sodann, daß die Leute des heutigen Tages die Dinge von gestern loben, und die von hier die Dinge von dort: alles Vergangene scheint besser, alles Entfernte wird höher geschätzt. Wer über alles lacht, ist ein ebenso großer Narr, wie wer sich über alles betrübt.

## 210 Die Wahrheit zu handhaben verstehen

Sie ist ein gefährlich Ding, jedoch kann ein rechtlicher Mann nicht unterlassen, sie zu sagen. Hier bedarf es nun der Kunst; geschickte Ärzte der Seele haben sie auf verschiedene Art zu versüßen unternommen, denn wenn Wahrheit auf Zerstörung einer Täuschung hinausläuft, ist sie die Quintessenz des Bitteren. Gute Manier erweist hierin ihre Geschicklichkeit: sie kann mit derselben Wahrheit dem einen schmeicheln und den anderen zu Boden werfen. Man behandle Aktuelles so, als erzähle man von etwas längst Vergangenen. Bei dem, der zu verstehen weiß, ist ein Wink hinreichend. Wäre aber nichts hinreichend, dann verstumme man. Fürsten darf man nicht mit bitteren Arzneien kurieren; deshalb ist es eine Kunst, Enttäuschungen zu vermeiden.

## 211 Im Himmel ist alles Wonne,

in der Hölle alles Jammer, in der Welt, als dem Mittleren, das eine und das andere. Wir stehen zwischen zwei Extremen und sind daher beider teilhaft. Das Schicksal wechselt: es soll nicht alles Glück noch alles Mißgeschick sein. Diese Welt ist eine Null: für sich allein gilt sie nichts, aber mit dem Himmel als Eins voraus

viel. Gleichmut bei ihrem Wechsel ist vernünftig. Neuheit ist nicht die Sache des Weisen. Unser Leben verwickelt sich in seinem Fortgang wie ein Schauspiel und entwickelt sich zuletzt wieder. Daher sei man auf das gute Ende bedacht.

## 212 Die letzten Feinheiten der Kunst stets zurückbehalten

Eine Maxime großer Meister, die ihre Klugheit, auch indem sie solche lehren, noch anwenden; immer muß man überlegen bleiben, immer Meister. Mit Kunst muß man die Kunst mitteilen, und nie die Quelle der Belehrung erschöpfen, so wenig wie die des Gebens. Dadurch erhält man sein Ansehen und die Abhängigkeit der anderen. Im Gefallen und im Belehren hat man jene große Vorschrift zu beobachten, stets dadurch, daß man imponiert, vorwärts zu treiben und die Vollkommenheit immer weiter zu führen. Reserve in allen Dingen ist eine große Regel im Leben, zum Siegen und am meisten auf hohen Stellen.

## 213 Zu widersprechen verstehen:

eine große Liste zum Erforschen; nicht um sich, sondern um den anderen in Verwicklung zu bringen. Die wirksamste Daumenschraube ist die, welche die Affekte in Bewegung setzt; daher ist ein wahres Brechmittel für Geheimnisse die Lauheit im Glauben derselben: sie ist der Schlüssel zur verschlossensten Brust und untersucht zugleich den Willen und den Verstand. Eine schlaue Geringschätzung des mysteriösen Wortes, welches der andere fallen ließ, jagt die verborgensten Geheimnisse auf, bringt sie mit Süßigkeit in einzelnen Bissen zum Munde, bis sie auf die Zunge und von da ins Netz des künstlichen Betrugens geraten. Die Zurückhaltung des Aufpassenden macht, daß die des anderen die Vorsicht aus der Acht läßt, und so kommt seine Gesinnung an den Tag, wenn auch sein Herz auf andere Weise unerforschlich war. Ein erkünsteltes Zweifeln ist der feinste Dietrich, dessen die Neugier sich bedienen kann, um herauszubringen, was sie verlangt. Auch beim Lernen sogar ist es eine gute List des Schülers, dem Lehrer zu widersprechen, der jetzt, von größerem Eifer hingerissen, sich tiefer in die Eröffnung des Grundes seiner Wahrheiten einläßt, so daß eine gemäßigtere Widerrede eine vollendete Belehrung veranlaßt.

## 214 Nicht aus einem dummen Streich zwei machen;

es geschieht häufig, daß man, um einen zu verbessern, vier andere begeht, oder eine Ungehörigkeit durch eine größere gut machen will. Entweder stammt die Torheit aus der Familie der Lüge oder umgekehrt. Beide nämlich haben miteinander gemein, daß jede einzelne, um sich aufrecht zu erhalten, viele andere notwendig macht. Schlimmer als die schlechte Anklage war stets die Inschutznahme derselben; übler als das Übel selbst ist, dieses nicht verhehlen zu können. Es ist das Erbteil aller Unvollkommenheiten, daß jede noch viele andere als Zinsen trägt. Ein Versehen kann dem gescheitesten Mann begegnen, nicht jedoch zwei; und selbst jenes nur in der Eile, nicht beim Verweilen.

## 215 Vorsicht vor dem, der sich aus dem Hinterhalt naht

Es ist eine List der Unterhändler, den fremden Willen einzuschlängeln, um ihn anzugreifen. Ist er umgangen, dann ist er überwunden. Sie verhehlen ihre Absicht, um sie zu erreichen, und stellen sich zu hinterst, damit sie bei der Ausführung vorne zu stehen kommen. Der Streich gelingt, wenn man ihn nicht bemerkt. Daher schlafe die Aufmerksamkeit nicht, denn die Absichtlichkeit ist immer wach. Und stellt diese sich nach hinten, um sich zu verstecken, so trete jene, die Aufmerksamkeit, nach vorne, um sie zu erkennen. Die Vorsicht bemerke die Künste, mit denen ein Mann aus dem Hinterhalt sich naht, und sehe die Vorwände, die er, um seine wahre Absicht zu erreichen, aufstellt. Eins schlägt er vor, ein anderes will er haben. Plötzlich aber kehrt er es geschickt um und trifft gerade in das Zentrum seiner Zielscheibe. Man wisse deshalb, was man ihm einräumt. Und bisweilen wird es gut sein, ihm zu verstehen zu geben, daß man ihn verstanden hat.

## 216

### **Die Kunst des Ausdrucks besitzen:**

sie besteht nicht nur in der Deutlichkeit, sondern auch in der Lebendigkeit des Vortrags. Einige haben eine glückliche Empfängnis, aber eine schwere Geburt; ohne Klarheit können die Kinder des Geistes, die Gedanken und Beschlüsse, nicht wohl zur Welt gebracht werden. Manche gleichen in ihrer Fassungskraft jenen Gefäßen, die zwar viel fassen, aber wenig von sich geben. Andere wieder sagen sogar mehr, als sie gedacht haben. Was für den Willen die Entschlossenheit, ist für den Verstand die Gabe des Vortrags: zwei hohe Vorzüge. Die Köpfe, welche die Gabe lichtvoller Klarheit haben, erlangen Beifall; die verworrenen werden bisweilen verehrt, weil sie keiner versteht. Zu Zeiten ist es passend, dunkel zu sein, um nicht gemein zu werden; allein wie sollen die Hörer den begreifen, der mit dem, was er sagt, eigentlich selbst keinen Begriff verknüpft?

## 217

### **Nicht auf immer lieben, noch hassen**

Seinen heutigen Freunden traue man so, als ob sie morgen Feinde sein würden, und zwar die schlimmsten. Da dieses in der Wirklichkeit Statt hat, so finde es solche auch in der Vorkehr. Man gebe nicht den Überläufern der Freundschaft Waffen in die Hände, mit denen sie nachher den blutigsten Krieg führen. Dagegen stehe den Feinden beständig die Türe zur Versöhnung offen, und zwar sei es die des Edelsinns, als die sicherste. Manchem ist schon seine frühere Rache zur Qual geworden, und die Freude über seinen verübten bösen Streich hat sich in Betrübnis verkehrt.

## 218

### **Nie aus Eigensinn handeln, sondern aus Einsicht**

Jeder Eigensinn ist ein Erzeugnis der Leidenschaft, welche noch nie die Dinge richtig geleitet hat. Es gibt Leute, die aus allem einen kleinen Krieg machen, wahre Banditen des Umgangs. Alles, was sie ausführen, soll zu einem Siege werden, und sie kennen kein friedliches Verfahren. Diese sind, wenn sie gebieten und herrschen, verderblich, denn sie machen aus der Regierung eine Partei und Feinde aus denen, die sie als ihre Kinder ansehen sollten. Sie wollen alles durch Ränke vorbereiten und es sodann als die Frucht ihrer Künstelei erlangen. Allein wenn die übrigen ihren verkehrten Sinn erkannt haben, so lehnt alles sich gegen sie auf, weiß ihre unsinnigen Pläne zu stören und sie erlangen nichts, sondern tragen nur eine Last von Verdrießlichkeiten davon, indem alle helfen, ihr Leidwesen zu vermehren. Diese haben einen verschrobene Kopf und mitunter auch ein verruchtes Herz. Gegen Ungeheuer dieser Art ist weiter nichts zu tun, als sie zu fliehen, und wäre es bis zu den Antipoden, deren Barbarei leichter zu ertragen sein wird als die Schreckensherrschaft jener.

## 219

### **Man gelte nicht für einen Mann von Verstellung,**

obgleich sich's heutzutage ohne solche nicht leben läßt. Für vorsichtig sei man gehalten; nicht für listig. Daß man schlicht in seinem Tun sei, ist allen angenehm, wiewohl es nicht jeder für sein eigenes Haus mag. Aufrichtigkeit gehe nicht in Einfalt über, Klugheit nicht in Arglist. Man sei lieber als ein Weiser geehrt, als wegen seiner Schlaueheit gefürchtet. Offenherzige werden geliebt, aber betrogen. Die größte Kunst bestehe darin, daß man bedecke, was für Betrug gehalten wird. Im goldenen Zeitalter war Geradheit an der Tagesordnung, in diesem eisernen ist es die Arglist. Der Ruf, ein Mann zu sein, der weiß, was er zu tun hat, ist ehrenvoll und erwirbt Zutrauen; aber der eines verstellten Menschen ist verfänglich und erregt Mißtrauen.

## 220

### **Wer sich nicht mit der Löwenhaut bekleiden kann, nehme den Fuchspelz**

Der Zeit nachgeben, heißt sie überflügeln. Wer sein Vorhaben durchsetzt, wird nie sein Ansehen verlieren. Wo es mit der Gewalt nicht geht, versuche es mit der Geschicklichkeit, auf einem Wege oder dem andern, entweder auf der Heerstraße der Tapferkeit oder auf dem Nebenwege der Schlaueheit. Mehr Dinge hat

Geschick durchgesetzt als Gewalt, und öfter haben die Klugen die Tapferen besiegt als umgekehrt. Wenn man eine Sache nicht erlangen kann, verachte man sie.

## 221

### **Nicht leicht Anlaß nehmen, sich oder andere in Verwicklungen zu bringen**

Es gibt Leute, die beständig gegen die Wohlständigkeit verstoßen, indem sie in sich oder in anderen den Anstand verletzen. Man kommt leicht mit ihnen zusammen und mit Unannehmlichkeit wieder auseinander. Hundert Verdrießlichkeiten im Tage sind ihnen wenig. Ihre Laune hat das Haar wider den Strich, daher sie allem und jedem widersprechen; sie haben sich den Verstand verkehrt angezogen, weshalb sie alles verdammen. Jedoch sind die größten Versucher fremder Klugheit die, welche nichts gut machen und von allem schlecht sprechen. Es gibt gar viele Ungeheuer im weiten Reiche der Unziemlichkeit.

## 222

### **Zurückhaltung ist ein sicherer Beweis von Klugheit**

Ein wildes Tier ist die Zunge: hat sie sich einmal losgerissen, so hält es schwer, sie wieder anzuketten. Sie ist der Puls der Seele, an welchem die Weisen die Beschaffenheit derselben erkennen; an diesem Puls fühlt der Aufmerksame jede Bewegung des Herzens. Das Schlimmste ist, daß, wer sich am meisten mäßigen sollte, es am wenigsten tut. Der Weise erspart sich Verdrießlichkeiten und Verwicklungen und zeigt seine Herrschaft über sich. Er geht seinen Weg behutsam, ein Janus an billigem Urteil, ein Argus an Scharfblick.

## 223

### **Nie etwas ganz Besonderes an sich haben**

Manche haben auffallende Sonderlichkeiten an sich, verrückte Gebärden oder ähnliches. Das sind Fehler, keine Auszeichnungen. Und wie nun einige wegen einer besonderen Häßlichkeit ihres Gesichtes bekannt sind, so jene durch irgend etwas Anstößiges in ihrem Betragen. Solche Absurditäten wirken höchstens auffallend und erregen Gelächter oder Widerwillen.

## 224

### **Die Dinge nie wider den Strich nehmen, wie sie auch kommen mögen**

Alle haben eine rechte und eine Kehrseite, und selbst das Beste und Günstigste verursacht Schmerz, wenn man es bei der Schneide ergreift. Hingegen wird das Feindseligste zur schützenden Waffe, wenn beim Griff angefaßt. Über viele Dinge hat man sich schon geärgert, über welche man sich würde gefreut haben, hätte man ihre Vorteile erwogen. In allem liegt Günstiges und Ungünstiges: die Geschicklichkeit besteht im Herausfinden des Vorteilhaften. Dieselbe Sache nimmt sich, in verschiedenem Lichte gesehen, gar verschieden aus; man betrachte sie also in günstigem Lichte und verwechsle nicht das Gute mit dem Schlimmen. Hieraus ergibt sich, daß manche aus allem Zufriedenheit, andere aus allem Betrübnis schöpfen. Diese Betrachtung ist eine große Schutzwehr gegen die Widerwärtigkeiten des Geschicks und eine wichtige Lebensregel für alle Zeiten und alle Stände.

## 225

### **Seinen Hauptfehler kennen!**

Keiner lebt, der nicht das Gegengewicht seines glänzendsten Vorzugs in sich trüge. Wird dieses noch von der Neigung begünstigt, so erlangt es eine tyrannische Gewalt. Man eröffne den Krieg dawider durch Aufrufen der Sorgfalt dagegen, und der erste Schritt sei, seinen Hauptfehler sich offenbar zu machen: denn einmal erkannt, wird er bald besiegt sein, vorzüglich, wenn der damit Behaftete ihn ebenso deutlich auffaßt wie die Beobachter. Um Herr über sich zu sein, muß man sich gründlich kennen. Hat man erst jenen Anführer seiner Unvollkommenheiten zur Unterwerfung gebracht, werden alle übrigen nachfolgen.

**226**

### **Stets aufmerksam sein, Verbindlichkeiten zu erzeugen**

Die Meisten reden nicht gewissenhaft, sondern je nach ihren Verbindlichkeiten. Das Schlechte glaublich zu machen, ist jeder vollkommen hinreichend; weil alles Schlechte leicht Glauben findet, sollte es zu Zeiten auch unglaublich sein. Das Meiste und Beste, was wir haben, hängt von der Meinung anderer ab. Einige begnügen sich damit, daß sie das Recht auf ihrer Seite haben: das ist aber nicht, hinreichend; man muß ihm durch Bemühungen nachhelfen. Jemanden zu verbinden, kostet oft wenig und hilft viel. Mit Worten erkaufte man Taten. In diesem großen Hause der Welt ist kein so unwürdiges Gerät, daß man es nicht wenigstens einmal im Jahr nötig hätte, und dann wird man, so wenig es auch wert sein möge, es sehr vermissen. Jeder redet von einem Gegenstand gemäß seiner Neigung.

**227**

### **Nicht dem ersten Eindruck nachgeben!**

Einige vermählen sich gleichsam mit dem ersten Bericht, der ihnen zu Ohren kommt, so daß alle folgenden nur noch Konkubinen werden können. Da nun aber die Lüge allzeit vorausseilt, so findet nachher die Wahrheit keinen Raum. Weder darf unseren Willen der erste Gegenstand, noch unseren Verstand der erste Bericht einnehmen, das wäre Geisteskleinheit. Manche sind wie neue Gefäße, welche von der ersten Flüssigkeit, sei sie gut oder schlecht, den Geruch behalten. Wird diese Kleinheit des Geistes nun gar bekannt, so ist sie verhängnisvoll, denn jetzt wird sie zum Ziel boshafter Absichtlichkeit. Schlechtgesinnte beeilen sich, den Leichtgläubigen mit ihrer Farbe zu erfüllen. Immer soll Raum bleiben für eine zweite Untersuchung. Alexander bewahrte stets ein Ohr für die andere Partei auf. Es bleibe Raum für den zweiten und auch für den dritten Bericht. Das leichte Annehmen des Eindrucks zeugt von geringer Urteilsfähigkeit und ist nicht fern von der Leidenschaftlichkeit.

**228**

### **Kein Lästermaul sein,**

noch weniger dafür gelten, denn das heißt, den Ruf eines Rufverderbers haben. Man sei nicht witzig auf fremde Kosten, was weniger schwer als verhaßt ist. Alle rächen sich an einem solchen dadurch, daß auch sie schlecht von ihm reden. Da nun aber ihrer viele sind und er allein, so wird er eher überwunden als sie überführt sein. Das Schlechte soll nie unsere Freude und daher nie unser Thema sein. Der Verleumder bleibt ewig verhaßt. Sollte auch dann und wann ein Großer mit ihm reden, so wird es mehr geschehen, weil ihm sein Spott Spaß macht, als weil er seine Klugheit schätzt. Auch wird, wer Schlechtes spricht, stets noch Schlechteres hören müssen.

**229**

### **Sein Leben verständig einzuteilen verstehen;**

nicht wie es die Gelegenheit bringt, sondern mit Vorhersicht und Auswahl. Ohne Erholung ist es mühselig, wie eine lange Reise ohne Gasthöfe: mannigfaltige Kenntnisse machen es genußreich. Die erste Tagereise des schönen Lebens verwende man zur Unterhaltung mit den Toten: wir leben, um zu erkennen und um uns selbst zu erkennen; also machen wahrhaftige Bücher uns zu Menschen. Die zweite Tagereise bringe man mit den Lebenden zu, indem man alles Gute auf der Welt sieht und anmerkt. In einem Lande ist nicht alles zu finden, der Vater der Welt hat seine Gaben verteilt, und bisweilen gerade die Häßliche am reichsten ausgestattet. Die dritte Tagereise hindurch gehöre man ganz sich selber an: das letzte Glück ist zu philosophieren.

**230**

### **Die Augen beizeiten öffnen**

Nicht alle, welche sehen, haben die Augen offen, und nicht alle, welche um sich blicken, sehen. Zu spät hinter die Sache kommen, dient nicht zur Abhilfe, wohl aber zur Betrübnis. Einige fangen erst an zu sehen, wenn nichts mehr zu sehen da ist, indem sie Haus und Hof zugrunde richteten, ehe sie selbst zu Menschen wurden. Es ist schwer, dem Verstand beizubringen, der keinen Willen hat, und noch schwerer dem Willen,

der keinen Verstand besitzt. Die sie umgeben, spielen mit ihnen wie mit Blinden, zum Gelächter der übrigen; und weil sie taub zum Hören sind, öffnen sie auch nicht die Augen zum Sehen. Auch fehlt es nicht an solchen, welche jenen Sinnenschlummer unterhalten, weil ihre Existenz darauf beruht, daß jene nicht seien. Unglückliches Pferd, dessen Herr keine Augen hat! Es wird schwerlich fett werden.

**231**

### **Nie seine Sachen sehen lassen, wenn sie erst halb fertig sind;**

in ihrer Vollendung wollen sie genossen sein. Alle Anfänge sind ungestalt, und später bleibt diese Mißgestalt in der Einbildungskraft zurück. Die Erinnerung, etwas im Zustande der Unvollkommenheit gesehen zu haben, verdirbt dessen Genuß, wenn es vollendet ist. Einen großen Gegenstand im ganzen zu genießen, läßt zwar ein Urteil über einzelne Teile nicht zu, ist aber doch allein dem Geschmack angemessen. Ehe eine Sache alles ist, ist sie nichts; und während sie zu sein anfängt, steckt sie noch tief in jenem, ihrem Nichts. Die köstlichste Speise zubereiten zu sehen, erregt mehr Ekel als Appetit. Deshalb verhüte jeder große Meister, daß man seine Werke im Embryonenzustand sehe. Von der Natur selbst nehme er die Lehre an, sie nicht eher ans Licht zu bringen, als bis sie sich sehen lassen können.

**232**

### **Einen ganz kleinen kaufmännischen Anstrich haben**

Nicht alles sei Beschaulichkeit, auch Handlung muß dabei sein. Sehr weise Leute sind meistens leicht zu betrügen. Obgleich sie das Außerordentliche wissen, sind sie doch mit dem Alltäglichen des Lebens unbekannt, was doch notwendiger ist. Die Betrachtung erhabener Dinge läßt ihnen für die des täglichen Lebens keine Zeit. Da sie um das Wichtigste, was sie wissen sollten, und was allen genau bekannt ist, nicht wissen, so werden sie entweder bewundert oder von der oberflächlichen Menge für unwissend gehalten. Daher trage der kluge Mann Sorge, etwas vom Kaufmann an sich zu haben, gerade so viel, wie hinreicht, um nicht betrogen und ausgelacht zu werden. Er sei ein Mann auch für's tägliche Tun und Treiben, was zwar nicht das Höchste, wohl aber das Notwendigste im Leben ist. Wozu dient das Wissen, wenn es nicht praktisch ist? Zu leben verstehen ist heutzutage das wahre Wissen.

**233**

### **Den fremden Geschmack nicht verfehlen,**

sonst macht man ihm, statt eines Vergnügens, einen Verdruß. Einige erregen, indem sie eine Verbindlichkeit erzeugen wollen, Mißfallen, weil sie die verschiedenen Sinnesarten nicht begreifen. Manches ist dem einen eine Schmeichelei, dem andern eine Kränkung; und manches, was eine Artigkeit sein sollte, war eine Beleidigung. Oft hat es mehr gekostet, jemandem Mißvergnügen zu bereiten, als es gekostet haben würde, ihm Vergnügen zu machen: man verliert alsdann den Dank und das Geschenk, weil man den Leitstern zum fremden Wohlgefallen verloren hatte. Wer den Sinn des anderen nicht kennt, wird ihn schwerlich befriedigen. Daher kam es auch, daß mancher ein Lob zu äußern vermeinte und einen Tadel aussprach, zu seiner wohlverdienten Strafe. Andere wieder glauben durch ihre Beredsamkeit zu unterhalten und martern den Geist durch ihre Geschwätzigkeit.

**234**

### **Nie die Ehre einem in die Hand geben, ohne die seinige zum Unterpfand zu haben**

Man muß so gehen, daß der beiderseitige Vorteil im Schweigen, der Schaden in der Mitteilung liege. Wo die Ehre im Spiel ist, muß stets der Handel ganz gemeinschaftlich sein, so daß jeder von beiden für die Ehre des anderen, seiner eigenen Ehre wegen, Sorge tragen muß. Nie soll man die Ehre dem anderen anvertrauen; geschieht es dennoch einmal, so geschehe es so wohlüberlegt, daß hier wirklich die Klugheit der Vorsicht weichen konnte. Die Gefahr sei gemeinsam und der Fall gegenseitig, damit nicht etwa der zu einem Zeugen werde, der sich bewußt ist, Teilhaber zu sein.

**235**

### **Zu bitten verstehen:**

bei einigen ist nichts schwerer, bei anderen nichts leichter. Es gibt Leute, die nichts abzuschlagen imstande sind; bei solchen ist kein Dietrich vonnöten. Allein es gibt andere, deren erstes Wort zu allen Stunden Nein ist; bei diesen bedarf es der Geschicklichkeit, bei allen aber der gelegenen Zeit. Man überrasche sie bei fröhlicher Laune, wenn die vorhergegangene Mahlzeit des Leibes oder Geistes sie aufgeheitert hat; nur daß nicht etwa schon ihre kluge Vorhersicht der Schlaueit des Versuchenden zuvorgekommen sei. Die Tage der Freude sind die der Gunst, da jene aus dem Inneren ins Äußere überströmt. Man trete nicht heran, wenn man eben einen anderen abgewiesen sah, denn nun ist die Scheu vor dem Nein schon abgeworfen. Nach traurigen Ereignissen ist keine gute Gelegenheit. Den anderen zum voraus verbinden, ist ein Austausch, falls man es nicht mit gemeinen Seelen zu tun hat.

**236**

### **Eine vorhergängige Verpflichtung aus dem machen, was nachher Lohn gewesen wäre**

Dies ist eine Geschicklichkeit sehr kluger Köpfe; die Gunst, vor dem Verdienst erzeugt, beweist einen Mann, der Gefühl für Verpflichtungen hat. Die so zum voraus erwiesene Gunst hat zwei Vorzüge: die Schnelligkeit des Gebers verpflichtet den Empfänger um so stärker, und dieselbe Gabe, welche nachmals Schuldigkeit wäre, wird, im voraus erteilt, zur Verbindlichkeit des anderen. Dies ist eine sehr feine Weise, Verpflichtungen zu vertauschen: die Verpflichtung des Ersteren zum Belohnen verwandelt sich jetzt in die Verpflichtung des Verbundenen zum Leisten. Jedoch gilt dies nur für Leute, die ein Gefühl für Verpflichtungen haben; für niedrige Gemüter ist ein im voraus erteilter Ehrensold mehr ein Zaum als ein Sporn.

**237**

### **Nie um die Geheimnisse der Höheren wissen**

Man glaubt Kirschen mit ihnen zu essen, wird aber nur die Steine erhalten. Vielen gereichte es zum Verderben, daß sie Vertraute waren: sie gleichen einem Löffel aus Brot und laufen nachher dieselbe Gefahr wie dieser. Die Mitteilung eines Geheimnisses von seiten des Fürsten ist keine Gunst, sondern ein Drang des Herzens. Schon viele zerbrachen den Spiegel, weil er sie an ihre Häßlichkeit erinnerte. Wir mögen den nicht sehn, der uns hat sehn können; und der ist nicht gern gesehn, der etwas Schlechtes von uns sah. Keiner darf uns gar zu sehr verpflichtet sein, am wenigsten ein Mächtiger; und wenn, dann durch etwas Gutes, das wir ihm zeigt. Besonders gefährlich sind freundschaftlich anvertraute Heimlichkeiten. Wer dem anderen sein Geheimnis mitteilt, macht sich zu dessen Sklaven; einem Fürsten ist dies ein Zustand, der nicht dauern kann: er wird seine verlorene Freiheit wiedererlangen wollen, und um das zu erreichen, wird er alles mit Füßen treten, selbst Recht und Vernunft. Also: Geheimnisse soll man weder hören noch sagen.

**238**

### **Wissen, welche Eigenschaft uns fehlt**

Viele waren ganze Leute, wenn ihnen nicht etwas abginge, ohne welches sie nie zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen können. An einigen ist bemerkbar, daß sie sehr viel sein könnten, besserten sie sich in einer Kleinigkeit; so etwa fehlt es ihnen an Ernst, was große Fähigkeiten verdunkeln kann. Anderen geht die Freundlichkeit des Wesens ab, eine Eigenschaft, welche ihre nächste Umgebung vor allem dann vermissen wird, wenn sie Leute in einem Amt sind. Anderen wieder fehlt es an Tatkraft, den dritten an Mäßigung. Allen diesen Übelständen würde leicht abzuhelfen sein, wenn man sie nur selbst bemerkte. Sorgfalt kann aus der Gewohnheit eine zweite Natur machen.

**239**

### **Nicht spitzfindig sein, sondern klug:**

das ist mehr. Wer mehr weiß, als erforderlich ist, gleicht einer zu feinen Spitze, dergleichen gewöhnlich abbricht. Ausgemachte Wahrheit gibt mehr Sicherheit. Es ist gut, Verstand zu haben, aber nicht, ein Schwätzer zu sein. Weitläufige Erörterungen sind schon dem Streite verwandt. Besser ist ein guter, solider

Kopf, der nicht mehr denkt, als die Sache mit sich bringt.

**240**

### **Von der Dummheit Gebrauch zu machen verstehen**

Der größte Weise spielt zuweilen diese Karte aus, und es gibt Gelegenheiten, wo das beste Wissen darin besteht, daß man nicht zu wissen scheine. Man soll nicht unwissend sein, aber es zu sein vorgeben. Bei den Dummen weise und bei den Narren gescheit sein, wird wenig helfen. Man rede also zu jedem seine Sprache. Nicht der ist dumm, der Dummheit affektiert, sondern der, welcher an ihr leidet. Die aufrichtige, nicht die falsche Dummheit ist die wirkliche. Das einzige Mittel, beliebt zu sein, ist, daß man sich mit der Haut des einfältigsten aller Tiere bekleide.

**241**

### **Neckereien dulden, jedoch nicht ausüben**

Jenes ist eine Art Höflichkeit, dieses kann in Verwickelungen bringen. Die kühne Neckerei ist ergötlich; sie ertragen zu können, beweist, daß man Kopf hat. Wer sich darüber gereizt zeigt, gibt Anlaß, daß der andere ebenfalls gereizt werde. Das beste ist also, sich der Neckerei nicht anzunehmen, und das sicherste, sie nicht einmal zu bemerken. Stets sind die ernstlichsten Händel aus Scherzen hervorgegangen. Es gibt daher nichts, was mehr Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erforderte: ehe man zu scherzen anfängt, sollte man schon wissen, bis zu welchem Punkte die Gemütsart dessen, den es betrifft, es dulden wird.

**242**

### **Den günstigen Erfolg weiter führen**

Einige verwenden alle ihre Kraft auf den Anfang und vollenden nichts. Sie erfinden, aber führen nicht aus. Dies ist Wankelmut des Geistes. Auch erlangen sie keinen Ruhm, weil sie nichts verfolgen, sondern alles ins Stocken geraten lassen. Geduldige werden mit den Dingen fertig; mit Ungeduldigen die Dinge. Bis die Schwierigkeit überwunden ist, verwenden manche allen Schweiß darauf, sind aber dann mit ihrem Siege zufrieden und verstehen nicht, ihn zu Ende zu führen: sie beweisen, daß sie es könnten, aber nicht wollen: dies liegt denn aber doch am Unvermögen oder am Leichtsinne. Ist das Unternehmen gut, warum wird es nicht vollendet? Ist es schlecht, warum ward es angefangen? Der Kluge erlege sein Wild und begnüge sich nicht, es aufgejagt zu haben.

**243**

### **Nicht gänzlich eine Taubennatur haben,**

sondern schlau sein wie die Schlange und ohne Falsch wie die Taube. Nichts ist leichter, als einen redlichen Mann zu hintergehen. Viel glaubt, wer nie lügt, und viel traut, wer nie täuscht. Es entspringt nicht allemal der Dummheit, daß man betrogen wird, sondern bisweilen der Güte. Zwei Arten von Leuten wissen sich gut vor Schaden zu hüten: die Erfahrenen, gar sehr auf ihre Kosten; und die Verschmitzten, gar sehr auf fremde. Die Klugheit gehe so weit im Argwohn wie die Verschmitztheit im Fallenstellen, und keine wolle in dem Maße redlich sein, daß er den anderen Gelegenheit gebe, unredlich zu sein. Man vereinige in sich die Taube und die Schlange - nicht als ein Mißwachs, sondern vielmehr als ein Wunder.

**244**

### **Zu verpflichten verstehen**

Manche verwandeln ihre eigene Verpflichtung in die des anderen und verstehen, den Anschein zu erwecken, als erwiesen sie eine Gunst, während sie eine empfangen. Aus ihrem eigenen Vorteil machen sie eine Ehre für den anderen, und lenken die Dinge so geschickt, daß es aussieht, als leisteten sie dem anderen einen Dienst, indem sie sich von ihm beschenken lassen. Mit dieser sonderbaren Schlaueit versetzen sie die Ordnung der Verbindlichkeiten oder machen es wenigstens zweifelhaft, wer dem anderen eine Gunst erweist. Das Schönste und Beste kaufen sie für bloße Lobeserhebungen, und aus dem Wohlgefallen, das sie an einer Sache äußern, machen sie eine schmeichelhafte Ehre. So legen sie der Höflichkeit Verpflichtungen auf und machen eine Schuldigkeit aus dem, wofür sie sehr dankbar sein sollten. Dergestalt verwandeln sie

das Passive der Verbindlichkeit in das Aktive, worin sie bessere Politiker als Grammatiker sind. Das ist eine große Feinheit. Eine größere aber wäre, das Ding zu verstehen und solchen Narrenhandel wieder rückgängig zu machen, indem man ihnen ihre erzeugte Ehre wieder zustellt und dafür seinerseits auch wieder zu dem Seinigen gelangt.

**245**

### **Originelle und vom Gewöhnlichen abweichende Gedanken äußern,**

ist das Zeichen eines überlegenen Geistes. Wir dürfen den nicht schätzen, der uns nie widerspricht; denn dadurch zeigt er keine Liebe zu uns, vielmehr zu sich. Man lasse sich nicht durch Schmeichelei täuschen und zahle für dieselbe, sondern man verwerfe sie. Auch rechne man es sich zur Ehre, von einigen getadelt zu werden, zumal von solchen, die von allen Trefflichen schlecht reden. Hingegen soll es uns betrüben, wenn unsere Sachen allen gefallen. Es ist ein Zeichen, daß sie nichts taugen, denn das Vortreffliche ist für Wenige.

**246**

### **Nie dem Rechenschaft geben, der sie nicht gefordert hat;**

und selbst wenn sie gefordert wird, ist es eine Art Vergehn, darin mehr als nötig zu tun. Sich ohne Anlaß entschuldigen, heißt sich anklagen; sich bei voller Gesundheit zur Ader lassen, heißt dem Übel oder der Bosheit ohne Grund entgegenkommen. Eine Entschuldigung weckt das schlafende Mißtrauen. Auch soll der Kluge einen fremden Verdacht nicht zu merken scheinen, denn das hieße die Beleidigung aufsuchen; sondern er soll denselben alsdann durch die Redlichkeit seines Tuns widerlegen.

**247**

### **Etwas mehr wissen und etwas weniger leben**

Andere sagen es umgekehrt. Gute Muße ist besser als Geschäfte. Nichts gehört uns als nur die Zeit, in welcher selbst der lebt, der keine Wohnung hat. Es ist gleich unsinnig, sein kostbares Leben mit mechanischen Arbeiten wie mit einem Übermaß erhabener Beschäftigung hinzubringen. Man überhäufe sich nicht mit Geschäften und mit Neid, sonst stürzt man sein Leben hinunter und erstickt den Geist. Einige wollen dies auch auf das Wissen ausdehnen: aber wer nichts weiß, der lebt auch nicht.

**248**

### **Der Letzte behalte bei uns nicht allemal recht**

Es gibt "Leute des letzten Berichts". Ihr Denken und Wollen ist von Wachs, der letzte drückt sein Siegel auf und verwischt die früheren. Diese sind nie gewonnen, weil man sie ebenso leicht wieder verliert. Jeder färbt sie mit seiner Farbe. Zu Vertrauten taugen sie nicht, und ihr ganzes Leben lang bleiben sie Kinder. Zwischen diesem Wechsel des Meinens und Wollens hin und her geworfen, hinken sie stets am Willen und am Verstande und wanken von der einen zur anderen Seite.

**249**

### **Nicht sein Leben mit dem anfangen, womit man es zu beschließen hätte**

Manche nehmen die Erholung am Anfang und lassen die Mühe für das Ende zurück. Erst komme das Wesentliche, nachher, wenn Raum ist, das Nebensächliche. Andere wollen triumphieren, ehe sie gekämpft haben. Wieder andere fangen damit an, das zu lernen, woran wenig gelegen ist, und schieben die Studien, von welchen sie Ehre und Nutzen erhoffen, für das Ende ihres Lebens auf. Jener hat noch nicht einmal angefangen, sein Glück zu machen, und schon schwindelt ihm vor Dünkel der Kopf. Methode ist unerlässlich zum Wissen und zum Leben.

**250**

### **Wann hat man die Gedanken auf den Kopf zu stellen?**

Wann verschmitzte Tücke redet. Bei einigen muß alles umgekehrt verstanden werden: ihr Ja ist Nein, und ihr Nein Ja. Reden sie von einer Sache nachteilig, so bedeutet dies, daß sie diese hochschätzen; wer sie für sich haben will, setzt sie bei andern herab. Nicht jeder, der lobt, redet gut von der Sache; manche werden, um die Guten nicht zu loben, auch die Schlechten loben: für wen aber keiner schlecht ist, für den ist auch keiner gut.

**251**

### **Man wende die menschlichen Mittel an, als ob es keine göttlichen, und die göttlichen, als ob es keine menschlichen gäbe**

Große Meisterregel, die keines Kommentars bedarf.

**252**

### **Weder ganz sich, noch ganz anderen angehören:**

denn beides ist Tyrannei. Daraus, daß einer sich ganz für sich allein besitzen will, folgt alsbald, daß er auch alle Dinge für sich haben will. Solche Leute wollen nicht in der geringsten Sache nachgeben, noch das mindeste von ihrer Bequemlichkeit opfern. Sie sind nicht verbindlich, sondern verlassen sich auf ihre Glücksumstände, welche Stütze jedoch unter ihnen zu brechen pflegt. Man muß bisweilen auch den andern angehören, damit sie wieder uns angehören. Wer aber ein öffentliches Amt hat, muß der öffentliche Sklave sein, oder er lege die Würde mit der Bürde nieder. Als Kaiser Hadrian eine alte Frau mit den Worten abwies, "er habe keine Zeit", rief ihm diese zu: "So sei kein Kaiser!" Demgegenüber gibt es auch Leute, welche ganz den anderen angehören, denn die Torheit geht stets ins Übertriebene. Diese habe keinen Tag und keine Stunde für sich, sondern gehören in solchem Übermaß den anderen an, daß manch einer schon der Diener aller genannt wurde. Dies erstreckt sich sogar auf den Verstand: sie wissen für alle, nur nicht für sich. Der Aufmerksame begreife, daß keiner ihn sucht, sondern jeder seinen Vorteil in ihm und durch ihn.

**253**

### **Keinen allzu deutlichen Vortrag haben**

Die meisten schätzen nicht, was sie verstehen, aber was sie nicht fassen können, das verehren sie. Um geschätzt zu werden, müssen die Sachen Mühe kosten, daher wird gerühmt, wer nicht verstanden wird. Stets muß man weiser und klüger scheinen, als gerade der, mit dem man zu tun hat, es nötig macht, um ihm eine hohe Meinung einzufloßen. Jedoch nicht übertrieben, sondern verhältnismäßig! Und obgleich bei Leuten von Einsicht Sinn und Verstand allemal viel gelten, so ist doch bei den meisten Leuten einiger Aufputz vonnöten. Zum Tadeln dürfen sie gar nicht kommen, indem sie schon mit dem Verstehen genug zu tun haben. Viele loben etwas; fragt man sie warum, dann wissen sie keinen Grund. Woher dies! Alles Tiefverborgene verehren sie als Mysterium und rühmen es, weil sie es rühmen hören.

**254**

### **Ein Übel nicht gering achten, weil es klein ist,**

denn nie kommt eines allein. Übel sind ebenso verkettet wie Glücksfälle. Glück und Unglück gehen gewöhnlich dahin, wo schon das meiste ist. Dazu kommt, daß alle den Unglücklichen fliehen und sich dem Glücklichen anschließen; sogar die Tauben, bei aller ihrer Arglosigkeit, laufen nach dem weißesten Gerät. Einen Unglücklichen läßt alles im Stich, er sich selbst, die Gedanken, der Leitstern. Man wecke nicht das Unglück, wenn es schläft. Ein Ausgleiten ist wenig; jedoch kann dieses unglückliche Fallen sich noch fortsetzen, und da weiß man nicht, wohin es endlich führen wird. Denn wie kein Gut in jeder Hinsicht vollständig ist, so ist auch kein Übel je gänzlich vollendet. Für die, so vom Himmel kommen, ist uns die Geduld, für die, so von der Erde, die Klugheit verliehen.

**255**

### **Gutes zu erzeigen verstehen:**

wenig auf einmal, hingegen oft. Nie muß man dem anderen so große Verbindlichkeiten auflegen, daß es unmöglich wäre, ihnen nachzukommen. Wer sehr vieles gibt, gibt nicht, sondern verkauft. Auch soll man nicht die vollständige Erkenntlichkeit verlangen; denn wenn der andere sieht, daß sie seine Kräfte übersteigt, wird er den Umgang abbrechen. Bei vielen ist, um sie zu verlieren, nichts weiter nötig, als sie übermäßig zu verpflichten; um ihre Schuld nicht abzutragen, ziehn sie sich zurück und werden aus Verpflichteten Feinde. Der Götze möchte nie den Bildhauer, der ihn gemacht hat, vor sich sehn; ebenso ungern hat der Verpflichtete seinen Wohltäter vor Augen. Der Takt beim Geben besteht darin, daß es wenig koste und doch sehr ersehnt sei, wodurch es hoch angeschlagen wird.

**256**

### **Allezeit auf seiner Hut sein gegen Unhöfliche, Eigensinnige, Anmaßliche und Narren jeder Art**

Man stößt auf viele, und die Klugheit besteht darin, nicht mit ihnen aneinander zu geraten. Vor dem Spiegel einer Überlegung wappne man sich jeden Tag mit Vorsätzen in dieser Hinsicht, dann wird man die Gefahren, welche die Narrheit uns in den Weg legt, überwinden. Man denke reiflich darüber nach, dann wird man sein Ansehen nicht gemeinen Zufälligkeiten bloßstellen. Ein mit Klugheit ausgerüsteter Mann wird von Ungebührlichen nicht angefochten werden. Unser Weg im Umgang mit Menschen ist deshalb schwierig, weil er voll Klippen ist, an denen unser Ansehen scheitern kann. Am sichersten ist, sich abseits zu halten, die Schlaueit des Odysseus zum Vorbild nehmend. Von großem Nutzen in Dingen dieser Art ist das taktvolle Übersehen. Von der Höflichkeit unterstützt, hilft es uns über alles hinweg und ist der einzige Richtweg aus vielen Verwicklungen.

**257**

### **Es nie zum Bruche kommen lassen,**

denn dabei kommt unser Ansehen allemal zu Schaden. Jeder ist als Feind von Bedeutung, wengleich nicht als Freund. Gutes können uns wenige erweisen, Schlimmes fast alle. Mit der Klaue des erklärten Feindes schüren die Heimlichen das Feuer an, da sie nur auf die Gelegenheit gewartet hatten. Aus verdorbenen Freunden werden die schlimmsten Feinde. Mit den fremden Fehlern wollen sie in den Augen der Zuschauer ihre eigenen verdecken. Jeder redet, wie es ihm scheint, und es scheint ihm, wie er es wünscht. Alle sprechen uns schuldig, entweder weil es uns am Anfang an Vorhersicht oder am Ende an Geduld, immer aber, weil es uns an Klugheit gefehlt habe. Ist jedoch eine Entfernung nicht zu vermeiden, so sei sie zu entschuldigen und sei eher eine Lauheit der Freundschaft als ein Ausbruch der Wut. Hier findet der bekannte Satz von einem "schönen Ruckzug" treffende Anwendung.

**258**

### **Man suche sich jemanden, der das Unglück tragen hilft**

So wird man nie, zumal nicht bei Gefahren, allein sein, und nicht alle Ungunst auf sich laden. Einige vermeinen, die ganze Ehre der oberen Leitung allein davon zu tragen, und tragen nachher die ganze öffentliche Unzufriedenheit davon. Auf die andere Art hingegen hat man jemanden, von dem man entschuldigt wird, oder der das Schlimme tragen hilft. Weder das Geschick noch der große Haufen wagen sich so leicht an zwei; deshalb auch der schlaue Arzt, wenn er die Kur verfehlt hat, doch nicht verfehlt, sich einen anderen zu suchen, der, unter dem Namen einer Konsultation, ihm hilft, den Sarg hinauszuschaffen. Man teile mit einem Gefährten Bürden und Betrübnisse, denn dem, der allein steht, ist das Unglück doppelt unerträglich.

**259**

### **Beleidigungen zuvorkommen und sie in Artigkeiten verwandeln:**

es ist schlauer, sie zu vermeiden, als sie zu rächen. Eine ungemaine Geschicklichkeit ist es, einen Vertrauten aus dem zu machen, der ein Nebenbuhler werden sollte, oder Schutzwehren seiner Ehre aus denen, welche

Angriffe auf dieselbe drohten. Viel tut hierzu, daß man Verbindlichkeiten zu erzeigen wisse: denn schon die Zeit zu Beleidigungen nimmt der weg, welcher veranlaßt, daß Danksagungen sie ausfüllen. Das heißt zu leben wissen, wenn man das, was Verdruß werden sollte, zu Annehmlichkeiten umschafft. Aus dem Mißwollen selbst mache man einen vertraulichen Umgang.

**260**

### **Keinem werden wir, und keiner wird uns ganz angehören,**

dazu ist weder Verwandtschaft, noch Freundschaft, noch die dringendste Verbindlichkeit hinreichend. Sein ganzes Zutrauen oder seine Neigung schenken, das sind zwei verschiedene Dinge. Auch die engste Verbindung läßt immer noch Ausnahmen zu, ohne daß deswegen die Gesetze der Freundschaft verletzt wären. Immer behält sich der Freund irgendein Geheimnis vor und in irgend etwas verbirgt sogar der Sohn sich vor dem Vater. Gewisse Dinge verhehlt man dem einen und teilt sie dem anderen mit, und umgekehrt. So gelangt man dahin, daß man alles mitteilt und alles zurückbehält, nur stets mit Unterschied der entsprechenden Personen.

**261**

### **Nicht seine Torheiten fortsetzen**

Manche machen aus einem mißlungenen Unternehmen eine Verpflichtung. Wenn sie einen Irrweg eingeschlagen haben, meinen sie, es sei Charakterstärke, darauf weiterzugehen. Innerlich beklagen sie ihren Irrtum, aber äußerlich entschuldigen sie ihn. So geschieht es, daß, wenn sie bei Beginn einer Torheit als unüberlegt getadelt wurden, bei deren Ende als Narren gelten. Weder ein unüberlegtes Versprechen noch ein irriger Entschluß legen Verbindlichkeit auf. Allein auf jene Weise setzen einige als beharrliche Querköpfe ihre Tölpeleien fort.

**262**

### **Vergessen können:**

es ist mehr ein Talent als eine Kunst. Der Dinge, die am ehesten vergessen werden sollten, erinnern wir uns am besten. Das Gedächtnis ist nicht allein widerspenstig, indem es uns verläßt, wann wir es am meisten brauchen, sondern auch töricht, indem es herangelaufen kommt, wenn es sich gar nicht paßt. In allem, was uns Pein verursacht, ist es ausführlich, aber nachlässig in dem, was uns ergötzen könnte. Oft besteht das einzige Heilmittel unserer Schmerzen im Vergessen; aber wir vergessen das Heilmittel. Man muß seinem Gedächtnis bequeme Gewohnheiten beibringen, das reicht hin, Seligkeit oder Hölle zu verschaffen. Auszunehmen sind hier die Zufriedenen, welche im Stande ihrer Unschuld ihre einfältige Glückseligkeit genießen.

**263**

### **Manche Dinge muß man nicht eigentlich besitzen**

Man genießt solche besser als fremde denn als eigene: ihr Gutes ist den ersten Tag für den Besitzer, alle folgenden für die anderen. Fremde Sachen genießt man doppelt, nämlich ohne die Sorge wegen der Beschäftigung, und außerdem mit dem Reiz der Neuheit. Alles schmeckt besser nach dem Entbehren: sogar das fremde Wasser scheint Nektar. Der Besitz der Dinge vermindert nicht nur unseren Genuß, sondern er vermehrt auch unseren Verdruß, sowohl beim Ausleihen wie beim Nichtausleihen: man hat nichts davon, als daß man die Sachen für andere unterhält, wobei man sich mehr Feinde macht als Erkenntliche.

**264**

### **Keine Tage der Nachlässigkeit haben**

Das Schicksal gefällt sich darin, uns einen Possen zu spielen, und wird alle Zufälle zu Haufen bringen, um uns unversehens zu fangen. Stets zur Probe bereit müssen der Kopf, die Klugheit und die Tapferkeit sein, sogar auch die Schönheit: denn der Tag ihres sorglosen Vertrauens wird der Sturz ihres Ansehens sein. Wenn die Aufmerksamkeit am nötigsten ist, fehlt sie jedesmal: das Nichtdenken ist das Beinstellen zu unserm Verderben. Zudem pflegt es eine Kriegslust feindlicher Absichtlichkeit zu sein, daß sie die Vollkommenheiten,

gerade wenn sie ahnungslos sind, zur strengen Prüfung ihres Wertes zieht. Die Tage der Parade kennt man schon, daher läßt die List sie vorübergehn; aber der Tag, da man es am wenigsten erwartete, wählt sie aus, um den Wert auf die Probe zu stellen.

**265**

### **Seine Untergebenen in die Notwendigkeit des Handelns zu versetzen verstehen**

Eine durch die Umstände herbeigeführte Notwendigkeit zu handeln hat manche mit einemmal zu ganzen Leuten gemacht, wie die Gefahr zu ertrinken, Schwimmer. Auf diese Weise haben viele ihre eigene Tapferkeit, ja sogar ihre Kenntnis und Einsicht erst entdeckt, was sonst unter ihrem Kleinmut begraben geblieben wäre. Gefahren sind Gelegenheiten, sich einen Namen zu machen; sieht ein Edler seine Ehre auf dem Spiel, wird er für tausend wirksam sein. Obige Lebensregel verstand zum Beispiel Isabella die Katholische von Grund auf, und einer klugen Begünstigung solcher Art verdankt mancher große Feldherr seinen Ruf.

**266**

### **Nicht aus lauter Güte schlecht sein:**

der ist es, der nie zürnt. Solch unempfindliche Menschen verdienen kaum, als Persönlichkeiten zu gelten. Nicht Trägheit beweist dies, sondern Unfähigkeit. Empfindlichkeit bei gehörigem Anlaß ist ein Akt der Persönlichkeit, über einen Strohmann machen sich sogar die Vögel lustig. Das Süße mit dem Sauern abwechseln lassen, beweist einen guten Geschmack. Das Süße ganz allein ist für Kinder und Narren. Es ist sehr übel, wenn man aus lauter Güte in solche Gefühllosigkeit versinkt.

**267**

### **Seidene Worte und freundliche Sanftmut**

Pfeile durchbohren den Leib, böse Worte die Seele. Ein wohlriechender Teig verursacht einen angenehmen Atem. Es ist eine große Lebensklugheit, es zu verstehen, die Luft zu verkaufen. Das meiste wird mit Worten bezahlt, mit Worten kann man Unmöglichkeiten durchsetzen. So treibt man in der Luft Handel mit der Luft; und der königliche Atem vermag Mut und Kraft einzufußeln. Allezeit habe man den Mund voll Zucker, um seine Worte damit zu versüßen, so daß sie selbst dem Feinde wohlschmecken. Um liebenswürdig zu sein, ist das Hauptmittel friedfertig zu sein.

**268**

### **Der Kluge tut gleich anfangs, was der Dumme erst am Ende tut**

Der eine und der andere tut dasselbe; nur in der Zeit liegt der Unterschied: jener tut es zur rechten, dieser zur unrechten. Wer sich einmal von Haus aus den Verstand verkehrt angezogen hat, fährt nun immer so fort: was er auf den Kopf setzen sollte, trägt er an den Füßen, aus dem Linken macht er das Rechte und ist in allem seinen Tun linkisch. Nur eine gute Art, auf den rechten Weg zu kommen, gibt es für ihn, wenn er nämlich gezwungen tut, was er hätte freiwillig tun können. Der Kluge dagegen sieht gleich, was früh oder spät geschehen muß: und da führt er es bereitwillig und mit Ehren aus.

**269**

### **Sich sein Neusein zunutze machen**

Solange jemand noch neu ist, wird er geschätzt. Das Neue gefällt der Abwechslung wegen allgemein, der Geschmack erfrischt sich daran; eine funkelneue Mittelmäßigkeit wird höher geschätzt als ein schon gewohnt Vortreffliches. Das Ausgezeichnete nutzt sich ab und wird allmählich alt. Jedoch soll man wissen, daß jene Glorie der Neuheit von kurzer Dauer sein wird; nach vier Tagen schon wird die Hochachtung sich verlieren. Deshalb verstehe man, sich diese Erstlinge der Wertschätzung zunutze zu machen, und ergreife auf dieser schnellen Flucht des Beifalls alles, wonach man füglich trachten kann. Denn ist einmal die Hitze der Neuheit vorüber, so kühlt sich die Leidenschaft ab. Dann muß die Begünstigung des Neuen gegen den

Überdruß am Gewöhnlichen vertauscht werden, und man glaube nur, daß alles ebenso seine Zeit gehabt hat, welche vorüberging.

**270**

### **Was vielen gefällt, nicht allein verwerfen**

Etwas Gutes muß daran sein, da es so vielen genügt, und läßt es sich auch nicht erklären, so wird es doch genossen. Absonderung macht stets mißliebig und, wenn irrtümlich, lächerlich. Man wird eher dem Ansehen seiner Auffassungsgabe als dem des Gegenstandes schaden, und dann bleibt man mit seinem schlechten Geschmack allein. Kann man das Gute nicht herausfinden, so verhehle man seine Unfähigkeit und verdamme die Sache nicht schlechthin. Gewöhnlich entspringt der schlechte Geschmack aus Unwissenheit. Was alle sagen, ist - oder will zumindest sein.

**271**

### **In jedem Fache halte sich, wer wenig weiß, stets an das Sicherste:**

wird er dann auch nicht für fein, so doch für gründlich gelten. Wer hingegen unterrichtet ist, kann sich einlassen und nach Gutdünken handeln. Allein, wenig wissen und sich doch in Gefahr setzen, heißt freiwillig sein Verderben suchen, Vielmehr halte man sich immer zur rechten Hand: denn das Ausgemachte kann nicht fehlen. Für geringe Kenntnisse ist die Heerstraße: auf alle Falle, sei man kundig oder unkundig, ist die Sicherheit immer klüger als die Absonderung.

**272**

### **Die Sachen um den Höflichkeitspreis verkaufen:**

dadurch verpflichtet man am meisten. Nie wird die Forderung des Interessierten der Gabe des edelmütigen Verpflichteten gleich kommen. Die Höflichkeit schenkt nicht, sondern legt eine Verpflichtung auf, und edle Sitte ist die größte Verpflichtung. Für den rechtlichen Mann ist keine Sache teurer als die, welche man ihm schenkt: man verkauft sie ihm dadurch zweimal und für zwei Preise, den des Wertes und den der Höflichkeit. Inzwischen ist es wahr, daß für den Niedrigdenkenden die edle Sitte Kauderwelsch ist: denn er versteht die Sprache des guten Tones nicht.

**273**

### **Die Gemütsarten derer, mit denen man zu tun hat, begreifen:**

um ihre Absichten zu ergründen. Denn ist die Ursache richtig erkannt, so ist es auch die Wirkung. Der Melancholische sieht stets Unglücksfälle, der Boshafte Verbrechen voraus; immer stellt sich ihnen das Schlimmste dar, und da sie des gegenwärtigen Guten nicht innwerden, so verkünden sie das mögliche Übel vorher. Der Leidenschaftliche redet stets eine fremde Sprache, die von dem, was die Dinge sind, abweicht. Aus ihm spricht eben die Leidenschaft und nicht die Vernunft. So redet jeder gemäß seinem Affekt oder seiner Laune, fernab von der Wahrheit. Man lerne ein Gesicht entziffern und aus den Zügen die Seele herausbuchstabieren. Man erkenne in dem, der immer lacht, einen Narren, in dem, der nie lacht, einen Falschen. Man hüte sich vor dem Frager, weil er leichtsinnig oder ein Späher ist. Wenig Gutes erwarte man von den Mißgestalteten, denn diese pflegen sich an der Natur zu rächen. Wie sie ihnen wenig Ehre erzeugte, so sie ihr keine. So groß wie die Schönheit eines Menschen pflegt dessen Dummheit zu sein.

**274**

### **Anziehungskraft besitzen:**

sie ist der Zauber kluger Höflichkeit: Man benutze diesen Magnet seiner angenehmen Eigenschaften mehr zur Erwerbung der Zuneigung als wirklicher Vorteile, doch auch zu allem. Verdienste reichen nicht aus, wenn sie nicht von der Gunst unterstützt werden, welche es eigentlich ist, die den Beifall verleiht. Das wirksamste Werkzeug der Herrschaft über andere, das Im-Schwunge-sein, ist Sache des Glücks, doch läßt es sich durch Kunst fördern. Wo ausgezeichnete natürliche Anlagen sind, faßt das Künstliche besser Wurzel. Durch jenes nun gewinnt man die Herzen, und allmählich kommt man in den Besitz der allgemeinen Gunst.

**275**

### **Mitmachen, so weit es der Anstand erlaubt**

Man mache sich nicht immer wichtig und widerwärtig: dies gehört zur guten Sitte. Etwas kann man sich von seiner Würde vergeben, um die allgemeine Zuneigung zu gewinnen: man lasse sich zuweilen das gefallen, was die meisten sich gefallen lassen, jedoch ohne Unanständigkeit. Wer öffentlich für einen Narren gilt, wird nicht im stillen für geschick gehalten werden. An einem Tage der Lustigkeit kann man mehr verlieren, als man an allen Tagen der Ehrbarkeit gewonnen hat. Jedoch soll man sich auch nicht immer ausschließen, denn durch Absonderung verurteilt man die übrigen. Noch weniger darf man Ziererei affektieren; diese überlasse man dem Geschlecht, welchem sie eigen ist. Sogar die religiöse Ziererei ist lächerlich. Dem Mann steht nichts besser an, als daß er wie ein Mann auftrete; das Weib kann das Männliche als eine Vollkommenheit affektieren: umgekehrt wirkt man lächerlich.

**276**

### **Seinen Geist mit Hilfe der Natur und Kunst zu erneuern verstehn**

Man sagt, daß von sieben zu sieben Jahren die Gemütsart sich ändere - nun, so sei es ein Verbessern und Veredeln seines Geschmacks. Nach den ersten sieben Jahren tritt die Vernunft ein: so möge nachher mit jedem Stufenjahr eine neue Vollkommenheit hinzukommen. Man beobachte diesen natürlichen Wechsel, um ihm nachzuhelfen, und hoffe auch an andern eine Verbesserung. So kommt es, daß viele mit dem Stande oder Amt ihr Betragen geändert haben. Bisweilen wird man es nicht eher gewahr, als bis es im höchsten Grad hervortritt. Mit zwanzig Jahren ist der Mensch ein Pfau; mit dreißig ein Löwe; mit vierzig ein Kamel; mit fünfzig eine Schlange; mit sechzig ein Hund; mit siebzig ein Affe; mit achtzig - nichts.

**277**

### **Zu prunken verstehn!**

Es ist die Glanzbeleuchtung der Talente. Für jedes derselben kommt eine günstige Zeit; die benutze man, denn nicht jeder Tag ist ein Tag des Triumphs. Es gibt Prachtmenschen, in denen schon das Geringe sehr, das Bedeutende aber zum Erstaunen glänzt. Gesellt sich zu ausgezeichneten Gaben die Fähigkeit, damit zu prunken, so erlangen sie den Ruf eines Wunders. Erst das Licht ließ die Pracht der Schöpfung hervortreten. Das Prunken füllt vieles aus, ersetzt vieles und gibt allem ein zweites Dasein, zumal, wenn es sich auf wirklichem Gehalt stützt. Der Himmel, welcher die Vollkommenheit verleiht, versieht sie auch mit dem Hange zu prunken; jedes von beiden allein würde unpassend sein. Es gehört Kunst zum Prunken. Sogar das Vortrefflichste hängt von Umständen ab und hat nicht immer seinen Tag. Das Prunken gerät schlecht, wenn es zur Unzeit kommt. Mehr als jeder andere Vorzug muß es frei von Affektation sein, woran es allemal scheitert; weil es nahe an die Eitelkeit grenzt und dies an das Verächtliche. Es muß sehr gemäßigt sein, damit es nicht gemein werde, und sein Übermaß steht bei den Klugen schlecht angeschrieben. Bisweilen besteht es mehr in einer stummen Beredsamkeit, indem man gleichsam nur aus Nachlässigkeit seine Vollkommenheiten zum Vorschein kommen läßt; denn das kluge Verhehlen derselben ist das wirksamste Paradien damit, da man eben durch solches Verbergen die Neugierde am lebhaftesten reizt. Sehr geschickt ist es auch, die ganze Vollkommenheit nicht mit einem Male aufzudecken, sondern nur einzelne Proben davon verstohlenen Blicken preiszugeben, und dann immer mehr. Jede glänzende Leistung muß das Unterpfand einer größeren sein, und im Beifall der ersten muß schon die Erwartung der folgenden liegen.

**278**

### **Abzeichen jeder Art vermeiden:**

denn die Vorzüge selbst werden zu Fehlern, sobald sie als Bezeichnung dienen. Die Abzeichen entstehen aus Sonderbarkeit, welche stets getadelt wird: man läßt den Sonderling allein. Sogar die Schönheit, wenn sie überschwenglich wird, schadet unserm Ansehen; indem sie die Augen auf sich zieht, beleidigt sie; wie viel mehr werden Sonderbarkeiten, die schon an sich in schlechtem Ruf stehen, nachteilig wirken. Dennoch wollen einige sogar durch Laster allgemein bekannt sein und suchen in der Verworfenheit die Auszeichnung, um einer so ehrlosen Ehre teilhaft zu werden. Selbst in der Einsicht kann das Übermaß im Geschwätz ausarten.

**279**

### **Dem Widersprecher nicht widersprechen**

Man muß unterscheiden, ob der Widerspruch aus List oder aus Gemeinheit entspringt. Es ist nicht immer Eigensinn, sondern bisweilen ein Kunstgriff. (Vergl. 213.) Dann sei man aufmerksam, sich im ersten Fall nicht in Verwicklungen, im anderen nicht ins Verderben ziehn zu lassen. Keine Sorgfalt ist besser angewandt als die gegen die Spione. Gegen die Dietriche der Seele ist die beste Gegenlist, den Schlüssel der Vorsicht inwendig stecken zu lassen.

**280**

### **Ein Biedermann sein**

Mit dem redlichen Verfahren ist es zu Ende: Verpflichtungen werden nicht anerkannt: ein gegenseitiges lobenswertes Benehmen findet sich selten, vielmehr erhält der beste Dienst den schlimmsten Lohn; und so ist heutzutage der Brauch der ganzen Welt. Es gibt ganze Nationen, die zur Schlechtigkeit geneigt sind; bei der einen hat man stets Verrat, bei der anderen Unbestand, bei der dritten Betrug zu fürchten. Allein das schlechte Benehmen anderer sei für uns kein Gegenstand der Nachahmung, sondern der Vorsicht. Die Gefahr dabei ist, daß der Anblick jener nichtswürdigen Verfahrensweise auch unsere Redlichkeit erschüttere. Aber der Biedermann vergißt nie über dem, was die anderen sind, wer er ist.

**281**

### **Gunst bei den Einsichtigen finden**

Das zögernde Ja eines außerordentlichen Mannes ist höher zu schätzen als der allgemeine Beifall. Aus den Weisen spricht Einsicht, daher gibt ihr Lob unversiegbare Zufriedenheit. Plato nannte den Aristoteles seine ganze Schule. Manche sind nur darauf bedacht, sich den Magen zu füllen, und wäre es mit dem gemeinsten Kehricht. Sogar die Fürsten bedürfen der Schriftsteller und fürchten deren Feder mehr als häßliche Weiber den Pinsel.

**282**

### **Durch Abwesenheit seine Hochschätzung oder Verehrung fördern**

Wie die Gegenwart den Ruhm vermindert, so vermehrt ihn die Abwesenheit. Wer abwesend für einen Riesen galt, entpuppte sich bei seiner Ankunft oft als ein lächerlicher Zwerg. Große Talente verlieren durch Berührung ihren Glanz, denn es ist leichter, die Rinde der Außenseite als den großen Gehalt des Geistes zu sehen. Die Einbildungskraft reicht weiter als das Gesicht, und die Täuschung, welche ihren Eingang gewöhnlich durch die Ohren findet, hat ihren Ausgang durch die Augen. Wer sich still im Mittelpunkt des Umkreises eines Rufes hält, wird sich in seinem Ansehen erhalten.

**283**

### **Die Gabe der Erfindung besitzen**

Sie beweist das höchste Genie. Allein welches Genie kann ohne ein Gran Wahnsinn bestehn? Ist das Erfinden Sache der Genialen, so ist die treffende Wahl Sache der Verständigen. Auch ist jenes eine besondre Gabe des Himmels und viel seltener. Eine treffende Wahl ist vielen gelungen, eine gute Erfindung wenigen, und zwar nur den ersten, dem Wert und der Zeit nach. Die Neuheit schmeichelt, und war sie glücklich, so gibt sie dem Guten einen doppelten Glanz. In Sachen des Urteils ist die Neuheit wegen des Paradoxen gefährlich, in Sachen des Genies aber löblich: jedoch wenn gelungen, verdient die eine wie die andere Beifall.

### **284 Man sei nicht zudringlich;**

so wird man nicht zurückgesetzt werden. Man setze selbst Wert auf sich, wenn die andern es sollen. Eher sei man karg als freigebig mit seiner Person. Ersehnt komme man an, dann wird man wohl empfangen werden. Nie komme man ungerufen und gehe nur, wenn man gesandt wird. Wer aus freien Stücken etwas unternimmt, wird, wenn es schlecht abläuft, den ganzen Unwillen auf sich laden; läuft es hingegen gut ab, weiß man es ihm doch nicht Dank. Der Zudringliche wird mit Geringschätzung und Wegwerfung aller Art

überhaut. Weil er sich mit Unverschämtheit eindrängte, wird er mit Beschämung fortgeschickt.

## 285

### **Nicht an fremdem Unglück sterben**

Man kenne den, welcher im Sumpfe steckt, und merke sich, daß er uns rufen wird, um sich nachher am beiderseitigen Unglück zu trösten. Solche Leute suchen jemanden, der ihnen helfe, ihr Leid zu tragen, und wem sie in ihrem Glück den Rücken wandten, dem reichen sie jetzt die Hand. Großer Vorsicht bedarf es bei denen, die zu ertrinken im Begriffe sind, um ihnen ohne eigene Gefahr Hilfe leisten zu können.

## 286

### **Man sei niemandem für alles, auch nie allen verbindlich gemacht,**

sonst wird man zum Sklaven oder gar zum Sklaven aller. Einige werden unter glücklicheren Umständen geboren als andere: jene, um Gutes zu tun, diese, um es zu empfangen. Die Freiheit ist viel köstlicher als das Geschenk, wofür man sie hingibt. Man soll weniger Wert darauf legen, viele von sich, als darauf, sich selbst von keinem abhängig zu sehen. Der einzige Vorzug des Herrschens ist, daß man mehr Gutes erweisen kann. Besonders halte man die Verbindlichkeit, die einem auferlegt wird, nicht für eine Gunst, denn meistens wird fremde List es darauf abgesehen haben, daß man ihrer bedurfte.

## 287

### **Nie handle man in leidenschaftlichem Zustand,**

sonst wird man alles verderben. Der kann nicht für sich handeln, der nicht bei sich ist; stets verbannt die Leidenschaft die Vernunft. In solchen Fallen lasse man für sich einen vernünftigen Vermittler eintreten, und das wird jeder sein, der ohne Leidenschaft ist. Stets sehen die Zuschauer mehr als die Spieler, weil sie leidenschaftslos sind. Sobald man merkt, daß man außer Fassung gerät, blase die Klugheit zum Rückzuge. Denn kaum wird das Blut sich vollends erhitzt haben, so wird man blutig zu Werke gehen, und gibt in wenigen Augenblicken auf lange Zeit Stoff sich selbst zur Beschämung, den anderen zur Verleumdung.

## 288

### **Nach der Gelegenheit leben**

Unser Handeln, unser Denken, alles muß sich nach den Umständen richten. Man wolle, wenn man kann, denn Zeit und Gelegenheit warten auf niemanden. Man lebe nicht nach ein für allemal gefaßten Vorsätzen, es sei denn zugunsten der Tugend, noch schreibe man dem Willen bestimmte Gesetze vor: denn morgen wird man das Wasser trinken müssen, welches man heute verschmähte. Es gibt so verschrobene Querköpfe, daß sie verlangen, alle Umstände bei einem Unternehmen sollen sich nach ihren verrückten Grillen fügen. Der Weise hingegen weiß, daß der Leitstern der Klugheit darin besteht, daß man sich nach der Gelegenheit richte.

## 289

### **Nichts setzt den Menschen mehr herab, als wenn er sehen läßt, daß er nur ein Mensch ist**

An dem Tage hören sie auf, ihn für göttlich zu halten, an welchem sie ihn allzu menschlich erblicken. Der Leichtsinn ist das größte Hindernis unsers Ansehns. Wie der zurückhaltende Mann für mehr als ein gewöhnlicher Mensch gehalten wird, so der leichtsinnige für weniger als das. Es gibt keinen Fehler, der mehr herabwürdigte, weil der Leichtsinnige das gerade Gegenteil des überlegten, gewichtigen Ernstes ist. Ein leichtsinniger Mensch kann nicht von Gehalt sein, zumal wenn er alt ist und die Jahre ihn zur Überlegung verpflichten. Obgleich dieser Makel an so vielen haftet, so ist er nichts destoweniger ganz besonders herabwürdigend.

## 290

### **Es ist ein Glück, zur Hochachtung auch die Liebe zu besitzen**

Gemeinlich darf man, um sich die Achtung zu erhalten, nicht sehr geliebt sein. Die Liebe ist verwegener als der Haß. Zuneigung und Verehrung lassen sich nicht wohl vereinen. Zwar soll man nicht sehr gefürchtet sein, aber auch nicht sehr geliebt. Liebe bringt Vertraulichkeit mit sich, und mit jedem Schritt, den diese vorwärts macht, geht die Hochachtung einen zurück. Man sei eher im Besitz einer verehrenden als einer hingebenden Liebe: so ist sie ganzen Leuten angemessen.

## 291

### **Zu prüfen verstehen**

Die Aufmerksamkeit des Klugen wetteifere mit der Zurückhaltung des Vorsichtigen. Viel eigener Verstand ist erforderlich, um einen fremden auszumessen. Es ist wichtiger, die Gemütsarten und Eigenschaften der Menschen als die der Kräuter und Steine zu kennen. Solches ist eine der scharfsinnigsten Beschäftigungen im Leben. Am Klange kennt man die Metalle, an der Rede die Menschen. Worte geben Anzeichen der Rechtlichkeit, viel mehr aber die Taten. Hier nun bedarf es der außerordentlichsten Vorsicht, der tiefen Beobachtung, der feinen Auffassung und des richtigen Urteiles.

## 292

### **Die persönlichen Eigenschaften müssen die Obliegenheiten des Amtes übersteigen,**

nicht umgekehrt. So hoch auch ein Posten sein mag, stets muß die Person sich ihm überlegen zeigen. Ein überlegener Geist breitet sich immer mehr aus und tritt mehr und mehr hervor in seinem Amte. Hingegen wird der Engherzige bald seine Blöße zeigen und am Ende an Verpflichtungen und Ansehen bankrott werden. Der große Augustus setzte seine Ehre darein, als Mensch größer denn als Fürst zu sein. Hier kommt nun ein hoher Sinn zustatten, auch wohlüberlegtes Selbstvertrauen trägt viel dazu bei.

## 293

### **Von der Reife**

Sie leuchtet aus dem Äußern hervor, noch mehr aus der Sitte. Materielle Gewichtigkeit macht das Gold, moralische den Mann wertvoll. Die Reife verbreitet über alle Fähigkeiten einen gewissen Anstand und erregt Hochachtung. Die Gesetztheit des Menschen ist die Fassade seiner Seele: sie besteht nicht in der Unbeweglichkeit des Dummen, wie es der Leichtsinn haben möchte, sondern in einer sehr ruhigen Autorität. Ihre Reden sind Sentenzen, ihr Wirken gelingende Taten. Sie erfordert einen sehr vollendeten Mann: denn jeder ist so weit ein ganzer Mann, als er Reife hat. Indem er aufhörte, ein Kind zu sein, fing er an, Ernst und Autorität zu erhalten.

## 294

### **Sich in seinen Meinungen mäßigen**

Jeder faßt seine Ansichten nach seinem Interesse und glaubt einen Überfluß an Gründen für dieselben zu haben. In den meisten muß das Urteil der Neigung den Platz einräumen. Nun trifft es sich leicht, daß zwei miteinander gradezu widersprechende Meinungen sich begegnen, und jeder glaubt die Vernunft auf seiner Seite zu haben, wiewohl diese nie ein doppeltes Antlitz trug. Bei einem so schwierigen Punkt gehe der Kluge mit Überlegung zu Werke; dann wird das Mißtrauen gegen sich selbst sein Urteil über das Benehmen des Gegners berichtigen. Er stelle sich auch einmal auf die andere Seite und untersuche von da aus die Gründe des anderen, dann wird er nicht mit so starker Verblendung jenen verurteilen und sich rechtfertigen.

**295**

### **Nicht wirksam scheinen, sondern sein**

Viele geben sich den Anschein, wichtige Geschäfte zu treiben, ohne den mindesten Grund; aus allem machen sie auf die albernste Weise ein Geheimnis. Sie sind Chamäleone des Beifalls und für alle ein unerschöpflicher Gegenstand des Spottes. Eitelkeit ist überall widerlich, hier aber auch lächerlich. Diese Ameisen der Ehre betteln sich Großtaten zusammen. Man soll seine größten Vorzüge am wenigsten affektieren; man begnüge sich mit dem Tun und überlasse anderen das Reden darüber. Man gebe seine Taten hin, aber man verkaufe sie nicht. Auch miete man sich nicht goldene Federn, die Unflat schreiben. Man strebe lieber darnach, ein Held zu sein, als es zu scheinen.

**296**

### **Ein Mann von erhabenen Eigenschaften:**

Eigenschaften ersten Ranges machen Männer ersten Ranges, und eine einzige derselben gilt mehr als eine große Anzahl mittelmäßiger. Es gab einen Mann, dem es gefiel, alle seine Sachen, sogar den gewöhnlichen Hausrat, besonders groß zu haben; um wieviel mehr muß ein großer Mann dafür sorgen, daß alle Eigenschaften seines Geistes groß seien. In Gott ist alles unendlich und unermeßlich; so muß auch in einem Helden alles groß und majestätisch sein, dergestalt, daß alle seine Taten, auch seine Reden, mit einer großartigen Erhabenheit bekleidet auftreten.

**297**

### **Stets handeln, als würde man gesehen**

Der ist ein umsichtiger Mann, welcher sieht, daß man ihn sieht oder doch sehen wird. Er weiß, daß die Wände hören und daß schlechte Handlungen zu bersten drohen, um herauszukommen. Auch allein handelt er wie unter den Augen der ganzen Welt. Denn da er weiß, daß man einst ohnehin alles wissen wird, so betrachtet er als schon gegenwärtige Zeugen die, welche es durch die Kunde späterhin ohnedies werden müssen. Jener, welcher wünschte, daß die ganze Welt ihn stets sehen möge, war nicht darüber besorgt, daß man ihn in seinem Hause aus der Nähe beobachten könnte.

**298**

### **Drei Dinge machen einen Wundermann**

und sind die höchste Gabe der göttlichen Freigebigkeit: ein fruchtbares Genie, ein tiefer Verstand und ein zugleich erhabener und angenehmer Geschmack. Richtig zu fassen ist ein großer Vorzug, aber ein noch größerer, richtig zu denken und die Einsicht des Guten zu haben. Der Verstand soll nicht im Rückgrat sitzen: da wäre er mehr mühselig als scharf. Richtig zu denken ist die Frucht der vernünftigen Natur. Mit zwanzig Jahren herrscht der Wille vor, mit dreißig das Genie, mit vierzig das Urteil. Es gibt Köpfe, die gleichsam Licht ausströmen wie die Augen des Luchses, indem sie, wo die größte Dunkelheit ist, am richtigsten erkennen. Andere sind für die Gelegenheit gemacht, da sie stets auf das fallen, was am meisten zum gegenwärtigen Zweck dient: es bietet sich ihnen Vieles und Gutes dar: eine glückliche Fruchtbarkeit! Inzwischen würzt ein guter Geschmack das ganze Leben.

**299**

### **Hunger zurücklassen:**

selbst den Nektarbecher muß man den Lippen entreißen. Das Begehren ist das Maß der Wertschätzung. Sogar bei dem leiblichen Durst ist es eine Feinheit, ihn zu beschwichtigen, aber nicht ganz zu löschen. Das Gute, wenn wenig, ist doppelt gut. Sättigung mit dem, was gefällt, ist gefährlich und kann der Vortrefflichkeit Geringschätzung zuziehn. Die Hauptregel zu gefallen ist, daß man den Appetit noch durch den Hunger, mit welchem man ihn verließ, gereizt vorfinde. Muß man Unzufriedenheit erregen, so sei es lieber durch die Ungeduld des Begehrens als durch den Überdruß des Genusses. Das mühsam erlangte Glück wird doppelt genossen.

**300**

### **Mit einem Wort - ein Heiliger sein!**

Damit ist alles auf einmal gesagt. Die Tugend ist das gemeinsame Band aller Vollkommenheiten und der Mittelpunkt aller Glückseligkeit. Sie macht einen Mann vernünftig, umsichtig, klug, verständig, weise, tapfer, überlegt, redlich, glücklich, beifällig, wahrhaft und zu einem Helden in jedem Betracht. Drei Dinge machen glücklich: Heiterkeit, Gesundheit und Weisheit. Die Tugend ist die Sonne des Mikrokosmos und ihre Hemisphäre das gute Gewissen. Sie ist schön, daß sie Gunst findet vor Gott und den Menschen. Nichts ist lebenswürdiger als nur die Tugend, und nichts verabscheuungswürdiger als nur das Laster. Die Tugend allein ist die Sache des Ernstes, alles andere ist Scherz. Fähigkeit und Größe soll man nach der Tugend messen und nicht nach den Umständen des Glücks. Sie allein ist sich selbst genug: sie macht den Menschen im Leben liebenswert und im Tode denkwürdig.